P.O.germ.
1106

P. o. germ. 1106

<36613596270014

<36613596270014

Bayer. Staatsbibliothek

PUER
CENTUM ANNORUM
SIVE
HETEROCLITUS
REPUERASCENTIS MUNDI GENIUS,
Der vor Augen liegend-handel-und swandlenden Welt täglich anhaltendes

Kinder-Spiel/

Allen in Jahren erwachsenen beyderley Geschlechts, wes Standes sie auch seynd, zu treu-meynender Nachricht.

Hinc Democriti Risus,
Heracliti Luctus,
Diogenis Censura.

Welches der kluge Democritus verlacht,
Der mitleydige Heraclitus beweint,
Der strenge Diogenes verweist.

Heraus gegeben
Auf der jetzigen an Jahren ziemlich veralten, an Sitten aber verjungten Welt-Kinderstuben

---

Im Jahr,
Da die Welt alt und kindisch war.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kinder = Vorspiel.

Fangt an von einem Affen=Tantz, wordurch des alten Kinds=Kinder=Possen vorgestellet werden. In der Kindsstuben zur Rechten an der Wiegrn eines grossen Eyßgraubärtigen Kinds sitzt *Democritus*, wiegt das Kind, und singt ihm lachend.

1.

HIe liegt das alte Bärtig=Kind,
Und spielt mit eitel Schellen,
Und wans auch schon was Kluges findt,
Thuts doch sich läppisch stellen.
Der alte Dapp, doch junge Lapp,
Ist nun gantz kindisch worden,
Schlaff sausi klingt, Popeya singt,
Von nichts als Kinder=Sorten.

2.

Mit Kinder=Wercken spielt der Alt,
Wer wird nit mit mir lachen?
Es scheint, das Hirn sey ihm erkalt,
Kan nichts als Nüß aufkrachen.
Bald trägt das Kind ein Königs=Cron,
Und will mit Scepter prangen.
Gantz kindisch setzt sichs auf den Thron,
Da wills die Mücken fangen.

3.

Bald setzt es auf ein Fürsten=Huth,
Doch steckt kein Fürst darunter.

Kein Fürstlich Hertz, kein Heldenmuth,
Drum lach ich, was ists Wunder?
Ey sieh, das Kind in Harnisch kriecht,
Die Trummel will es rühren,
Ein Vogel-Spieß von Leder ziecht,
Man solls zum Kampff-Platz führen.

4.

Das Aefflein hat ein Flügel-Kleid,
Und wills ein Mode nennen,
Da hat das Kind sein tausend Freud,
Und meynt, man werds nicht kennen,
Bald setzt es auf ein haarig Kapp,
Die nennts ein Staats-Peruquen,
Sein eigen Haar die scheert es ab,
Ich lach mich noch zu Stücken.

5.

Der Huth darff nicht mehr auf den Kopff,
Es schont den falschen Haaren,
Da spreitzt sich dann der kahle Tropff,
Das alte Kind von Jahren.
Die stylisirte Schmincke weiß,
Ein Färblein anzustreichen,
Sonst merckte man, wie alt der Greiß,
Er will den Kindern gleichen.

6.

Es liebt die Titel eitler Ehr,
Und sollt es auch nur lallen,
Sein Titel häufft es mehr und mehr,
Das dient ihm dann zum prallen,
Im Werck sieht man die Kinder-Schuh,
So gar in Staats-Affairen,
Was thut der Nahm? ich lach darzu,
Das seyn des Kinds Begehren.

7.

Es heißt zwar offt von Importantz,
Mich dünckt es seyn Pravada,
Es ist doch nur ein Affen-Tantz,
Ein Kinder Brey, Parada,
Was Kinder-Divertissement,
Die Zeit nur zu passiren?
Ein ungefuttert Compliment,
Ein simples Courtesiren.

8.

Dann lebt es à la negligence,
Das heißt man modisiren,
Wann schon sich meld la conscience,
Das muß man repoussiren.
Religion pour mocquery,
Das Kind damit will schertzen,
Parollen halten Rallery,
Das geht ihm nicht von Hertzen.

9.

Mit einem Wort, Kind hie, Kind dort,
Wie kan mans anders machen?
Der recht Verstand ist ausser Land,
Democritus muß lachen.
Die Warheit der erlebten Welt,
Ist gäntzlich tieff begraben,
Ich lach darzu, wie vorgemeldt,
Man kans nicht besser haben.

Heraclitus sitzt zur Lincken, wiegt das Kind und flennt darbey.

I.

O Weh, der so verjüngten Welt!
Wo bleibt das raisoniren?

Da in der Wiegen liegt der Held,
Will um den Brey chargiren.
Er raufft sich mit der Nachbarschafft,
Um ein paar Schuh mehr Erden,
Obwohlen da kein Safft noch Krafft,
Wills doch en Chef noch werden.

2.
Wie kurtz der schnelle Lebens-Lauff,
An Todt-und Lebens-Grentzen,
Das Kind macht sich doch immer auf,
Was abgeht, zu ergäntzen.
Bewein mit mir du Menschen-Kind,
Der Menschen Blind-und Kindheit.
Das Leben schwind wie Rauch im Wind,
Man lebt und stirbt in Dumheit.

3.
Gecröntes Haupt besteigt den Thron,
Dem Land und Leuth nicht klecken,
Gleich einem Gott bey seiner Cron,
Sein Macht will weit erstrecken.
Da kommt der Tod, sagt, raum das Land,
Es ist schon Zeit zu sterben,
Man setzt sich nun in andern Stand,
Wer wird dein Herrschafft erben?

4.
Der groß Minister mal-content,
Wolts gern noch weiter bringen,
Der Tod schlagt drein sein rauhe Händ
Und will das La mi singen;
Das ist das End vom Lebens-Lied,
Das klingt nicht wohl in Ohren,
Er muß nun seyn ein Todtes-Glied,
Darzu ist er gebohren.

5.
Der kluge Rath denckt weit hinaus;
Der will sich erst begrasen,
Erst setzen will sein Stammen-Hauß;
Auf einen fetten Wasen,
Er glitscht und fällt noch vor der Zeit;
Das Grab muß ihn bedecken,
Da liegt Concept und Eitelkeit,
Und kan nicht weiter hecken.

6.
Offt ohne Wirth macht man die Zech;
Und find sich sehr betrogen,
Man lebt dahin vermessen frech,
Gar übel auferzogen.
Ach dummes Kind, du glaubst mir nit,
Was ich so starck beweine!
Du liebst den Schlender, machst auch mit;
Du weist wohl, was ich meyne.

7.
Man schickt sich offt auf Jahr und Tag,
Und überlebt nicht Morgen,
Das ist mir leid, das ist mein Klag,
Fürs zeitlich will man sorgen.
Man sammlet Schätz auf Gut und Geld,
Und läßt sich weh geschehen,
Wie kindisch, geckisch, simple Welt,
Die das nicht will verstehen.

8.
Man setzt sein Ehr auf Welt-Gepräng,
Die wahre Ehr muß weichen,
Man will als Edel-Hochgestreng,
Mit Titel sich bereichen.
Die Tugend immer unten liegt,
Die Laster stehen oben,

Untugend hat das Vorgewicht,
Den Welt-Schalck thut man loben.

9.

Bewein mit mir, o Menschen-Kind!
Der Menschen Blind- und Dumheit,
Verstand und Witz schier gar zerrinnt,
Das Hirn leydt grosse Schwachheit.
Kans anderst seyn, so gieb dich drein,
Verwahr dein Ehren-Nahmen,
Die Kinder-Jahr bereu, bewein,
Das rath mein Weinen. Amen.

* * *

Indessen regt sich auch *Diogenes* in seinem Faß, voller Unmuth; verweiset dem Welt-Kind sein Affen-Spiel.

1.

WAs für Kinder, was für Gecken,
Seh ich reiten da auf Stecken?
Ist die Welt dann noch ein Kind?
Cabinets-Welt-Hof-Staats-Kinder,
Springen um gleich denen Rinder,
Was ist das für Welt-Gesind?

2.

Simple Kinder-Häuser bauen,
Diesem Leben kindisch trauen,
Leben in dem Unruh-Pracht.
Wer viel hat, will noch mehr haben,
Zeitlich Gut und Welt-Glücks-Gaben,
Läst das ewig ausser acht.

3.

Um die Ehr ists Kind gesprungen,
Dem der Sprung nicht wohl gelungen,
Schwerer

Schwerer war hernach der Fall.
Den man will vom Sattel werffen,
Wird hernach dich wieder treffen,
Als ein starcker Donnerknall.

4.

Pfuy der Schand was eitle Sorgen,
Plagen heut und plagen Morgen,
Machen nur das Leben saur,
O wie viel kanst du entbehren,
Manches Unglücks dich erwehren,
Wann das Glück sich stellt so staur.

5.

Sich bemühen in dem Leben,
Nach Gemächlichkeit nur streben,
Der hat Tag und Nacht kein Ruh,
Drum ists kindisch sich bewerben,
Vorm Genuß frühzeitig sterben,
Wer Verstand hat, lacht darzu.

6.

Sich ein Gnaden-Winck verschaffen,
Wird wohl gantze Nächt nicht schlaffen,
So doch nur ein eitler Dunst,
Nichts als Sclaven höchst verbunden,
Die sich quälen so viel Stunden,
Suchen der Welt-Götter Gunst.

7.

Gut und Blut, ja selbst das Leben,
Wird ein mancher wohlfeyl geben,
Um ein Ehren-veste Charge,
Kaum genießt ers nach zwey Jahren,
Unter so viel Neid Gefahren,
Muß er an den Todten-Marche.

8.

O ihr Kinder! o Phantasten,

 Die

Die sich Todt-kranck wollen fasten,
Um ein Hof-Supp auf ein Stund,
Seine Freyheit so verkauffen,
Unter Sclaven sich verlauffen,
Ist das nicht ein Kinder-Fund.

9.

Das Gemüth soll lassen fahren,
All zergänglich schnöde Waaren,
Bleiben frey und unverruckt.
Soll den Meister allzeit spielen,
Nicht in schnöden Dingen wühlen,
Will es nicht seyn unterdruckt.

* * *

Vorrede über das folgende Welt-Kinder-Spiel.

ECCE Schematiſmum repueraſcentis ſæculi noſtri. Incaneſcimus annis, juveniſcimus moribus Vah! quæ mortales infatuavit inſania! vident, palpant, improbant, deteſtantur ſæculi, in ſingula penè momenta variantes viciſſitudines, revolutiones, vanitates. Libet tamen inſanire cum pluribus, & probro vertitur ſapere cum paucis. Pueritiæ ſimplicitas eſt, eligere pomum, & rejicere aurum. Quid aliud

Es wird hier vor Augen gestellt die zwar an Jahren veralte, aber an Sitten kindisch verstellte Welt, deren desto mehr zu verdencken, je mehr sie selbst erkennt, wie weit sie von ihr selbst abgewichen. Die läppische Kinder-Werck unser letzteren Zeiten sieht man mit Augen, greifft man mit Händen, nimmt man ab aus so kindischer Conduite. Dieses ungeachtet, läst man sich sein eigen Affen-Kinderspiel sehr

aliud agunt, quotquot ſæculi hujus nugas diligunt, æterna negligunt.

Maſcula cenſentur virtute peracta virili. Quæ pueris ſolum tribuuntur, cymbola ſunto. Fœmineum dices, quod fœmina ſola repoſcit. Ambitio & luxus, laus, fraus muliebria ſunto. Plurima ſæculi noſtri noſtra Proavis noſtris, & cuivis judicio ſaniori videbuntur nugatoria, quæ tamen in Theatro mundi Politico videbuntur grandia, usque adeo à ſeriis laudatisſimæ Antiquitatis moribus degeneravimus, ut vel nugis noſtris pro more ſæculi moderni neſcio quod pondus affingamus. Pueris condonatur, quia habent privilegium ætatis. Viris & ſenioribus vitio vertitur, quia habent obligationem gravitatis.

ſehr wohl gefallen, und haltet darfür, es wäre rathſamer, irren mit vielen, als witzig ſeyn mit wenigen. Kinder laſſen das Gold fahren, und greiffen nach einem Apffel, ſo machens, die ins Zeitliche ſich vergaffen, das Ewige verſchertzen. Unſeren lieben alten Vorfahrer würde billig Kindiſch vorkommen, was uns jetzigen Welt-Kinderen groß ſcheint. Wir ſeynd nemlich ſo leichtſinnig worden, daß wir ſo gar unſere Kinder-Werck für wichtig halten. Den Kindern gehts hin, weils Kinder ſeynd; aber dem geſtandenen Alter wird übel genommen, als welches den Laſt der Jahren auf ſich hat.

❊) o (❊

Erstes Welt-Kinder-Spiel,

Democritus, deme die Conduite der jetzigen Welt kindisch vorkommt, spielt seine Comödie lachend,

Erste Vorstellung.

Die alte Purpur-Kinder spielen mit Scepter und Cronen, werden aber uneinig, worüber Democritus hertzlich lacht.

Porphyrogenitus, *Reginaldus*, *Archintus*, *Ambianus* die alte in Purpur gebohrne Kinder. *Honorius*, *Lucianus* die Staats-Kinder, und Ministri. *Democritus* der Aufseher.

Democritus. Wohlan ihr Purpur-Kinder spielet euere Comödi, so lang es, nicht euch, sondern demjenigen gefallt, welcher Scepter und Cronen austheilt, deme er will, der die mächtige nach seinem Gutdüncken, und nach ihren Verdiensten absetzt, und hingegen die Demüthige erhöhet. Es liegt nicht allzeit an dem, daß einem die Geburt den Scepter reicht: Heroum Filii noxæ, grosser Herrn Kinder seynd zuweilen Ochsen. Wann ein Esel im Marschstall gebohren wird, darff er sich deswegen für kein Pferd ausgeben. Ein anders ist es ein Königs-Sohn, ein Fürsten-Kind, ein anders ein König, ein Fürst. Die Brunnen-Quellen müssen manchmal wild Wasser gegen ihren Wunsch lassen mitfliessen, es kan ein Geblüt seyn, aber nicht von einem Geist beseelt. Væ regno cujus rex puer est. Je älter

das Kind, desto schlimmer. Ein kläglicher Zustand ist es, wan einer die Præsumption von sich macht, er habe ein Regier-Verstand, und hats nicht, der läßt sich von keinen Räthen was einrathen, seinen Abgott im Capitolio betet er allein an, das ist nun meine geschöpffte Meynung von den alten Regier-Kindern; den Augenschein aber einzunehmen, werde ich mich hier al' incogniro postiren, auf alles genau Achtung zu geben.

Reginaldus. à propos mon Frere, ich und mein jüngerer Bruder Ambianus haben ihm freywillig die Cron gleich einem Ballen zugeworffen, er hat sie gefangen und vest gehalten, er hätte es uns wieder sollen zuwerffen, wir seynd so wohl, als er im Purpur gebohren.

Porphyrogenitus. Mon Frere, es scheint, er wisse nicht was Majoratus sey, mir gebührt die Cron de Jure.

Archintus. Wir seynd keine Filii laterales, mon Frere weiß ja sein Zustand: Er ist der Succession nicht gewachsen, noch fähig. Wo Defectus Capacitatis, cessirt von sich selbst Jus majoratûs. Oder will man den Ländern ungehobelte Blöck zu Regenten geben, gleichwie Jupiter denen Störchen.

Ambianus. Den alten Staats-Ministern ist es recht: Die profitiren darvon, wann der Regent von schwachem Hirn, der muß blind unterschreiben, was man ihm vormahlt. Das giebt ein Kinder-Regiment. Puer Centum Annorum führt den Scepter.

Regi-

Reginaldus. David war der Jüngste, aber der Geschicklichste, sein Bruder Etiab, wohl ein massiver Dilldapp muste zurück stehen, da Samuel suchte, den er zum König salbte: Jus sanguinis und Jus ætatis ist offt den Regierungen sehr præjudicirlich.

Archintus. Doch muß man bekennen, cæteris paribus, wann kein notabler Mangel sich zeigt, hat der Aeltere den Vorzug.

Porphyrogen. Ich excipire gegen diese unverdiente Censur. Euch stehts nicht zu, mich für incapabel zu declariren. Ihr seyd Printzen, die mit der Apenage sich sollen contentiren lassen. Ich laß es ankommen auf den juristischen Ausspruch dieser unserer zwey Staats-Ministern.

Archintus. Wann diese das Publicum vor Augen hätten, auf das allgemeine Interesse der Länder reflectirten, hätte ich kein Bedencken, auf ihren Schluß, so in Rechten gegründet, alles ankommen zu lassen. Weilen aber bekannt, daß aller Orten bey solchen Leuten das Privatum dem Publico vorwiegt, ist mir ihr Unternehmen verdächtig, sie geben sich zwar aus für Publicisten, seynd aber in der That Privatisten, die da führen das Publicum im Mund, das Privatum im Hertzen.

Honorius. Seine Hoheit hat eine ungleiche, disreputirliche Meynung von ihren so treuen Dieneren, die bey so vielen Regierungen ihr Devoir dem Publico zu Lieb erweisen.

Lucianus. Meinen greysen Haaren wolte ich die Schande nicht anthun, daß ich anders solte

urthei-

urtheilen, als was zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens dienlich.

Ambianus. Specios geredt, doch halte ich mehr aufs Werck. Wann man GOtt dergestalt dient, daß man den Teuffel nicht offendirt, das Publicum so pro forma tractirt, daß mans Privatum nicht negligirt, so doch jederzeit in casu necessitatis dem Publico solte sacrificirt werden. Das sag ich, ist anjetzo in der Menschen Einbildung die Quintessenz von der Politique. So spielen die alte Staats-Kinder, und wollen die ehrbare Welt Glauben machen, es rieche alles nach Verstand und Weisheit.

Honorius. Es ist nicht ohne, das Interesse entweder in Baarschafft, oder in Herrschafften, oder in Stands-Erhöhung ist dermassen auf Chymische Art præcipitiret, auf Schul-Recht subtilisirt, daß es für ein Verstand vollen Geist, der dem Publico necessitaire, passiren kan, doch finden sich noch Ehr-liebende Gemüther, die die Knie vor Baal nicht gebogen haben, die sich in solche Chymische politische laboratoria nicht einlassen, um den Lapidem Politicum auszuarbeiten.

Porphyrogen. Messieurs mit dergleichen Raisonement ists nicht ausgericht. In dem Königs-Spiel hab ich Scepter und Cron gefangen, ohne fernere Subtilität, Jure sanguinis, Jure primogenituræ, Jure majoratûs. Daß man mir nun aus, weiß nicht was Regier-Sucht und Paßion, die Nativität will stellen, mein Jus Privilegio ætatis & majoratûs acquisitum disputirlich machen, das wird mein Thron und

Pos-

Possession nur desto mehr bevestigen. Das Spiel ist gelungen, auf mich gefallen.

Lucianus. Ich kan nicht anders, als beyfallen, nichts kan dieses Fundament umstossen, als Defectus substantialis oder eine handgreiffliche Regier-Incapacität, so aber sich GOtt Lob nicht findt, noch remonstriren lässet, ergo præsumitur pro primogenitura, welche zu dem End sonderlich eingeführt worden, um allen Strittigkeiten vorzukommen, die dem Lande höchst schädlich wären: Dann, wo sich mehrere ums Regiment contracariren, wird die Administration übel geführt: Die Ministri aber und Räthe profitiren darbey, fischen im trüben Wasser.

Honorius. Was mein Herr Collega hochverständig vorstellt, will sich in alle Wege gebühren, demselben beyzupflichten mit diesem Zusatz, man habe wohl zu bedencken, daß ein Regent mehr ein Administrator als Proprietarius sey, woraus erfolgt, daß er fürs Land, und nicht das Land für ihn sey. Er ist ein von GOtt vorgesetzte Obrigkeit, deme er als ein Vice-Re zu seiner Zeit Rechenschafft muß geben, ohne Hoffnung zuruck zu kehren.

Reginaldus. Ich mercke wohl, ihr Herren henckt den Mantel nach dem Wind, die aufgehende Sonne hat euch dermassen verblendet, daß ihr ausser deren gnadenreiche Strahlen nichts anders sehen könnet. Ihr spielt eure Comedie im Licht, der da liegt, der liegt. Die Statisten-Kinder reguliren sich gemeiniglich nach dem, was gegenwärtig ist. Das suchen sie auf alle Weise zu behaupten, es fehlt

ihnen

ihnen auch nicht an Schein-Remonstrationen zu justificiren, was sonst wohl könte und solte reiffer untersucht werden.

Archintus. O wie wahr ist es, wann grosse Herren spielen, muß das Volck verliehren, man zanckt sich umb der Unterthanen Balg, wem das Recht zukomme zu scheren. Man gibt ihm zwar gantz einen anderen speciosen Nahmen: In der That aber ist es nicht anders. Was herrliche prächtige Wort braucht man in Decretis, Rescriptis, Diplomatibus? Es heist, auß mildester Lands-Vätterlicher Vorsorg hab man für gut, ja nöthig befunden, diese oder jene Verordnung zu thun. Was aber manchmahl mit unterlaufft, ob nicht dieses oder jenes Ministri Particuliere-Absehen Unterschleiff habe, laß ich dahin gestellt seyn.

Archintus. Da ist nichts anders zu gedencken. Niemand vergist seiner selbst. Ein jeder wartet seinem eigen Nutz ab, als wäre er allein in der Welt.

Arabianus. Das Publicum wendt man immer vor, das muß der Deckmantel seyn. Quis constituet me Judicem super Israel? Es war ihm Absolon nicht zu thun, um das gemeine Wesen zu verbessern, sondern um seine Regiersucht zu contentiren.

Lucianus. Es ist nicht ohn, daß in allen Ständen, so wohl geistlich als weltliche Neben-Absichten vor- und mit lauffen, welches Zweiffels ohn mehr den Kindern, als gravitætischen Männern für gut zu halten, seynds alte Kinder, Pueri centum annorum, ist es desto schändlicher.

Democritus. Ihr Herren, ich kan mich des Lachens nicht enthalten, bis dato war ich in der Nähe incognito; habe euerer Comödie zugehöret. Ihr treibt eure vermeinte politische Discourse so hoch, daß ihr euch in der Lufft endlich selbst verliehrt, gleich den Seiffen-Blasen, so die Kinder durch einen Strohalm in die Höhe treiben, bis sie mit einem Gelächter zerschnellen, und den Kindern ein eiteles Wohlgefallen verursachen. Eure Staats-Geist, Staats-Concepten scheinen euch von grosser Importantz; wann sie dann endlich zu Wasser werden, wie sie dann den Stich nicht lang halten, so müsset ihr ja selbst euer lachen, daß ihr von so zergängl. Dingen so solide Concepten eurer Meynung nach formiret habt, das kommt mir zum wenigsten so lächerlich vor, daß ich nicht anders kan, als lachend euch zu solchen Lufft-Sprüngen applaudiren. Wie solches Kayser Augustus kurtz vor seinem Tod verlangt, als er die Umstehende befragte, ob er seine Person wohl repræsentirt, da sie nun auf Hof-recht, gut Hofmännisch mit ja antworteten, versetzte Augustus: Ergo plaudite, zoge die Cortinen vor, endigte seine Comödie und sturbe. Indessen bliebe von allen seinen Verrichtungen, Helden-Thaten, Regier-Practiquen, Krieg, Sieg und Triumphen, nichts übrig, als ein eiteler Nachklang, ein unvollkommenes Echo, eine schwache Erinnerung, so schmeichlende Scribenten dem Papyr anvertraut, und gleichsam zur Nachricht denen Nachkömmlingen arretirt. Ist das nicht Lachens werth? Daß

Daß ein so altes gecröntes Purpur-Kind sich so bemühet hatte, um in ein papyrenes Archiv zu kommen; solche alte Kinder-Comödie wird noch täglich gespielt zu Wasser und zu Land. Mancher spielts nicht aus, sonderen wird vor der Zeit durch unversehenen Todes-Fall aus der Scena getragen. Risum teneatis Amici. Wer kans lassen, als der ein altes Kind, puer centum annorum mit ist.

Zweyte Vorstellung.

Hof-Kinder vom ersten Rang ziemlich bey Jahren, in ihrer Profeßion wohl geübt, spielen ihre Comödie im Cabinet des lachenden Democriti ungeachtet.

Papyrius. Cajus. Ulpianus. Cacurgus. Lucretia. Almachius.

Ulpianus. Es ist nicht ohne: Wir seynd wohl alt-bärtige Kinder, so kindisch führen wir uns zu Zeiten auf, bereden uns doch, wir thäten nichts als Sapientz speisen, cum grano Salis, wir weichen so gar von unseren zuvor, so vest gestelten Vernunfft-Schlüssen ab, wann sich auch der geringste Umstand hervor thut. Ich muß meiner kindischen Veränderung selbst lachen, so lang ich als ein Parlements-Glied das Dicasterium frequentirt, ist mir der höhere Rath ein Dorn in Augen gewesen; die gantze Ursach ware, weil auf jenem Amboß gemeiniglich unsere Decreta umgeschmitt und reformirt werden, nicht als wären sie unrichtig, sondern

weil sie unanständig. Das hat mich offt dermassen chagrinirt, daß ich gegen den höheren Rath manche Faust im Sack gemacht, darff es aber nicht zeigen, hätte sonst die Finger verbrennt. Nun aber, da ich selbst die Gnade habe, zum höheren Rath gezogen zu werden, ist mir aller zuvor gehegter Widerwill vergangen. Jetzt ist in meinem Sinn alles recht, was nur da paßirt. Vielleicht hat man mich deswegen dahin recommendirt, um mein gefaßten Unmuth zu besänfftigen, daß von mir aus keine Censur mehr zu besorgen. Ist aber das nicht eine alte Kinder-Comödie: Dann Kinder lassen sich leicht von ihrer kurtz zuvor gefaßten Meynung abwendig machen, auch nur durch die geringste Alteration.

Cajus. Wohlan Herr Collega, wir haben Werck am Rocken. Es ist hoher Rath angesagt.

Ulpianus. Wann ich præliminariter die Rubric wissen könte, wolte ich etwas vor arbeiten, in den Autoren nachschlagen.

Cajus. Herr, das ist unnöthig. Dessen *Stylus* fundirt sich nicht auf die Schulen, sondern auf ratio statûs, aufs bene stare, ad bene placitum Regis. Das punctum Juris bleibt vor dem Schlüssel-Loch. Jus est penes Principem.

Ulpianus. Mein Herr, ich bin noch ein angehender Novitz, laß mich informiren. Viri prudentis est, sich nach dem stylo Curiæ zu reguliren. Daß es mir aber nicht solte fremd vorkommen, wäre unwahr, wann ich das Gegentheil wolte behaupten.

Cajus. Wann mir erlaubt, will ich dem Herrn

das Haupt-Fundament entdecken, aus dem er leichtlich alles wird können rechtfertigen, die Jura betreffen Privat-Sachen. Im hohen Rath aber tractirt man Publica, Staats-Affairen, weit aussehende Geheimnussen, Jura principum, Prætensiones, Negocia belli & pacis, Privilegia, &c. Da geschicht nun leichtlich, daß Juribus privatorum derogirt wird, und doch sine injuria, weilen das Publicum indisputabiliter den Vorzug hat, geschicht dem Privato kein Eintrag, den er in diesen Umständen nicht schuldig wäre zu leiden.

Ulpianus. Mein Herr raisonirt zwar wohl, und unterweiset mich Unwissenden. Ob es aber allezeit in praxi sich so befindet, was speculativè und in Thesi just ist, da dürffte mancher, der weiter siehet, als ich, anstehen. Aliud est in Thesi, aliud in Hypothesi. Wann man da Publica tractirt, warum ziehet man dann dahin die Privata, deren Entscheidung etwan ein Mißfallen erweckt?

Cajus. Eine kleine Gedult, Herr Collega. Es kan was privat seyn, kan doch in einem oder anderen Umstand ins Publicum hinein lauffen. Ist demnach sich nicht zu verwundern, daß es dahin gezogen wird, wo eine Connexion sich zeigt.

Ulpianus. Ich laß mich gern informiren, was ich bishero eingewendet, war nur informandi gratia, so ich als ein neu-angehender gesucht hab, auch mit schuldigstem Danck gefunden.

Papyrius führt *Lucretiam* bey der Hand.

Nun sieht sie Madame, wie alles subtilisirt, anatomirt, secretirt, unterminirt, incaminirt wird.

Lucretia. Ich sehe und admirire es, mir gefällt sonderlich und hat meine Approbation, daß man da nicht eben viel auf die Bücher regardirt. Auf diesen Fuß dörffte ich mir wohl die Gnade ausbitten, eine Räthin abzugeben, ich getraute mir hie und dort auch was beyzutragen.

Papyrius. En veritè Madame, unser Collegium würde glücklich seyn von solchem Mit-Glied secundirt zu werden. Man hat ohnedem in die Umfrag gebracht, ob dem Frauen-Zimmer nicht auch Votum und Session zu gestatten dienlich wäre. Wenigstens mein Votum gienge dahin; es würde dienen zu mehrerer Perfection, wann das Corpus bestünde ex utroque Sexu. Ein einiges Votum ware etwas contraire, aus Beysorg, man würde nicht allerdings gesichert seyn wegen des Secretirens so doch die Seel vom Rath ist. Ich aber versetzte drauff: man hätte mit gutem Success dem Frauenzimmer schon so viel zugestanden, daß sie consulendo, recommendando, ja so gar dirigendo sich hätten dignalisirt, demnach könte man sie weiter introduciren.

Lucretia. Darzu kommt noch, daß in Sachen unser Geschlecht betreffend, niemand sicherer unser Votum führen, als wir selbsten. Ohne Ruhm zu melden, ich hab verschiedener Herren ihr votum concipirt, corrigirt, stylisirt, dahero manchmal den Schluß vorgewußt, ehe

die

die Sache zur Proposition kommen. Man hat nemlich die Confidence in meine Wenigkeit gesetzt, sich bey mir Raths erholt.

Papyrius. Wohlgeschehen. Repetatur.

Cacurgus. Was macht Madame Lucretia hier? Ich glaube, sie wolle Possession nehmen? Ihr Esprit meritirt es wohl. Die Haupt-Regel würde sie perfect halten, welche darin besteht, daß man zwar frey ist im Votiren pro & contra, dem Principal aber abstehen, keines Wegs erlaubt sey. Gleichwie die Auditores des Pythagoras nicht durfften ihrem Philosopho contradiciren: Wann es hiesse: Ipse dixit, legte jederman den Finger auf den Mund, gab sich gern gefangen. Auf die Weise respectiren auch die Philosophi ihren Aristotelem, die Theologi ihren Thomam, Medici ihren Hippocratem, Geometræ ihren Euclidem.

Lucretia. Monsieur, ich werde mich ja auf sein Votum verlassen, wann solte umfragen? Ich werde es realiter erkennen.

Cacurgus. Von mir soll Madame versichert seyn. Ich obligire mich so wohl mündlich als schrifftlich.

Almachius. Meiner Seits habe ich gleichfalls kein Anstand. Es hat sich in wenig Jahren dieses Geschlecht in allerhand Regier-, Staats-, Kriegs- und Friedens Affairen dergestalt eingemischt, daß es durch vieles practisiren sich auf alle Weise qualificirt hat, mithin nicht mehr aus Vorwand einiger ihrem Geschlecht sonst angebohrner Schwachheit, und daraus erfolgenden Unfähigkeit ausgeschlossen kan werden; Und wann es auch gegen Vermu-

then ausgeschlossen würde, würden sie sich, doch quovis modo ob- & subreptitie einmischen, und etwan aus rage mehr verhinderlich seynd.

Lucretia. Der Herr hat solche Weiß zu recommendiren, daß er auch mit Verachtung unser Geschlecht promovirt. Den Effect nehmen wir zwar an, behalten uns aber vor die Anthung etlicher angezogenen Injurien, es sey dann, daß sich der Herr besser explicirt.

Almachius. Madame Lucretia es ist aus sicheren Ursachen, ihnen mehr zu Favor als Despect geschehen, absque animo injuriandi, nur desto leichter zu reussiren, der Effect wirds geben, und mein wohlmeynendes Gemüth erklären.

Lucretia. Redet der Herr so, wann er es wohl meynt, wie wird er reden, wann er es übel meynt?

Democritus kommt darzu lachend. O ihr alte Kinder, spielt man so mit Principalen und Leut- und Länder Wohlfahrt? Aber das ist eure geringste Sorge, wann ihr nur euere Anschläge glücklich euerer Seits ausführt: Es gehe dem Publico wohl oder übel. Es ist anjetzo kein Spiel, so mehr im Schwang geht, als das Prætext-Spiel, da gilt kein Sans prendre: Dann darum ist es euch zu thun. Es scheint, es sey ein ewiger partage Ttactat unter euch aufgericht: Dahero verweist man den Solicitanten immer vom Pontio zu Pilato, und zu seinen Schwägeren: Sie halten viel auf bonum communicativum sui. Jetzt wird mein jüngster Traum ausgelegt: Respublica erschiene

erschiene mir gantz trostlos und verlassen, darbey matt und müde. Ich fragte, die Ursach solcher Indisposition, sie antwortete, sie werde so herum gezogen von einem Conseil zum andern, aus Hoffnung ihr zu helffen, sie werde aber immer mehr aufgehalten, an Mittel und Kräfften ausgesogen, dann jederman wolle von ihr haben. Jura, Statuta-Gelder, Cantzley-Sportel, bibalia und schmiralia nehmen täglich zu, inzwischen werde doch beständig vorgewendt, es gereiche alles zum Auffkommen des gemeinen Wohlstandes. Wer findet sich bey dieser Disordre und republique Confusion nicht trefflich wohl, der Schaden Josephs fichtet sie nicht an, sie geben sich aus für die Besten in der Republique, die sonst würde über Hauffen fallen, wann sie nicht wären. Soll ich nicht lachen über so ungereimte Vorgebungen? Es kommt mir mehr kindisch als raffinirt vor. Die Blut-Ygel saugen das Blut aus dem Leibe, und wenden vor, es gedeye dem Leib zu gutem und zur Gesundheit, halte das Lachen, wer kan, man giebt der Republique eine Purgantz über die andere ein, wendet vor, es diene zur Evacution, so zwar wahr, aber es bleibt endlich nichts übrig. So spielt die Katz mit der Mauß, so predigt der Fuchs den Gänsen. Halte das Lachen, wer kan.

)o(

Dritte Vorstellung.

Die alte Finantz-Kinder, spielen aus dem Glückshaffen, ziehen die Lotterie-Losen nach erklecklicher Einlag, deren viele mit Verlust zu kurtz kommen, dadurch dem *Democrito* ein Gelächter machen.

Democritus. Sa sa ihr alte Menschen-Kinder, ein neue Spiel-Invention, neuer Praxis acquirendi, einer Seits zu gewinnen, ander Seits zu verspielen. Die Finantz-Kinder haben in ihren alten Tägen, ein modum erfunden, in der Eyl Geld zu sammlen, eine absonderliche Marckedenterey, Geld für Geld. Man legt Geld ein, und ziehet Geld heraus, man spielt aber blind, sucht im Glückshaffen, wie man die Krebs fangt, die man nicht siehet, sondern blind greifft. Diese Fischerey nennen sie Lotterie, ich versteh aber eine gantz andere Lotterie auf den neuen Fuß, wo mancher Geld, oder Gelds werth muß einlegen, und doch manchmal verlegene, wurmstichige Waar dafür bekommt. à propos wo kommt der Herr her so tieffsinnig?

Desiderius. Von der Finantz-Lotterie; da hab ich ein Stück Geld eingelegt gegen Hoffnung etwas für mich daraus zu heben, wanns Glück favorisirt.

Democritus. Du guter Tropff, muß wohl deiner lachen, du altes Finantz-Kind, sollst du nicht verständiger seyn? Certum pro incerto, den Vogel hab ich, für den Vogel hät ich? Es ist einem ein Glückshaff, dem andern ein Un-

Unglückshaff. Weist du nicht, daß alle Loosen seynd in der Hand jenes interessirten Marcke- denters? dein Einlag war sichtbar gnug; aber der Griff blind. Es ist ein gewagtes Spiel, ein recht blind Kinder-Spiel.

Desiderius. Mein Herr hat in allem recht, unterdessen ist es ein Universal-Modi-Spiel. Wer das nicht spielt, bleibt für ein Cujon sitzen. Einlegen, und zwar per modum eines Præsents hat die Oberhand genommen, ohne solche Lottery ist nichts mehr zu haben. Der blinden Zettel aber, muß sich mancher getrösten, daß er nichts erschnappt.

Democritus. O ihr simple alte Kinder! Wie theuer zahlt ihr euer so scheinbare Sclaverey; etwas bezahlen dreyfach, ehe man es hat, ehe man es genießt. Ist das nicht eine einfältige Kinder-Lotterie? ist das nicht lachens werth? was hat dann dieser gute Freund für ein Spiel-Concept vor.

Sisinius. Ich hab mich auch taxmäßig lassen einschreiben; bin nun des Effects gewärtig.

Democritus. Das gemahnt mich an der Juden zehen Gebott in der Synagog, wer ist doch dieser Herr? so von weitem daher kommt, was spielt er vor ein Spiel?

Mutius. Monsieur, ich spiel anjetzo Pancrott, meiner Profession ein verunglückter Kauffmann.

Democritus. Ist dann auch ein Gewinn bey dem Pancrotten-Spiel.

Mutius. Ohn Zweiffel, wenigstens conservirt man den Rest. Die Creditoren müssen sich lassen abspeisen mit dem, was sie finden, man ist eben

eben so unglücklich nicht bey dem Pancrotiren. Man wird der Schuld-Leut los und erhohlt sich wieder.

Democritus Aber Ehr und Reputation bleibt im Stich? Risum teneatis Amici. Ist das nicht lächerlich.

Mutius. N'importe, das Spiel ist Refugium peccatorum.

Democritus. Der Spieler aber puer centum annorum. Was macht dann diese Jungfer hier bey dem Brandewein-Tischlein?

Juliana. Mein Herr, ich habe hier eine kleine Lotterie: Mein gnädiges Fräulein ist allernächst in der Gesellschafft, sie hat aber das Glück von Natur, daß sie gleich einem Magnet verschiedene galante junge Herrn an sich ziehet, deren ein jeder buhlt um die Gnade sie heim zu complimentiren. Das ist nun mein Monopolium und Pars Salarii: Ich verkauff um die Gebühr die Los-Zettel.

Democritus. Ist die so genante gnädige Fräulein Kauffmanns-Gut?

Juliana. O Herr, sie ist von einer ungemeinen Douceur.

Democritus. Damit Marckedentert ihr?

Juliana. Es ist mir erlaubt, es bleibt auch ein kleines Douceurigen vor mich über.

Democritus. Das bringt ihr nun so unschuldig so trocken vor, daß ich das Lachen nicht kan halten. Ist das nicht ein altes Kinder-Spiel.

Juliana. Herr, wanns beliebt, ich habe in meinem Glückshaffen allerhand Miniaturen von den galantesten Damen de belle videre. Es kommen

men verschiedene Kunden zu mir: Es seynd Waaren für ein Liebhaber.

Democritus. Es seynd Spiel-Wercker, Poppen-Tandlerey. Was hast du dann hier für eine Lotterie?

Cuno. Von Tandelmarck. Herr es seynd Los-Zettel zu allerhand Exspectantz auf eine freye souveraine Herrschafft in nova Cembla cum plenaria permissione, allda Possession zu nehmen ohne Contradiction. Exspectantz auf eine Mariage mit einer gereisten aber überbliebenen Jungfer. Exspectantz auf eine Ceremoni-Meisterstell, wann die Dames die Staats-Curen brauchen. Exspectantz auf einen Kuppelbeitz, wann die verunglückte Jungfern ad secunda Vota schreiten; und mehr dergleichen. Es ist keine Profeßion so gering, sie hat schon ihre Exspectanten, aber nichts umsonst. Der Gesell hat mehrmalen Exspectantz auf seines Meisters Frau, falls dieser solte wandern zur Ewigkeit und so fortan. Alle diese Exspectantzen seynd feyl um die Gebühr. Mit solcher Waar handelt mancher ohne Scheu, verkaufft sie um die Gebühr. Da fehlt sichs dann nicht, daß offt mehrere Competenten ein Exspectantz haben. Die gerathen einander in die Haare. Unterdessen ist dieses ausser Zweiffel, daß keiner so obligant ist, daß er seinem Exspectanten zu gefallen resignirt, oder stirbt.

Democritus. O was alte Kinder findet man um diese Zeit! Wie einfältig, wie kindisch bewerben sie sich um mehrmalen hintergangen und præterirt zu werden! greiffen blind in den

Glücks-

Glücks-Haffen, man frischt sie an, man lockt sie, lactirt sie mit grossen Promessen, bis sie sich verblutet haben: hernach läßt man sie mit einem blinden Looß-Zettel lauffen, so weit sie wollen. Wärens keine Kinder, Puer centum annorum, alte Simpel, würden sie sich nicht mit solcher Lotterie lassen anführen. Ist dann solche Kindheit nicht Lachens werth?

Vierte Vorstellung.

Die alte zu Amptirungen beförderte Kinder suchen an um ein höheres *Prædicat* nur dem Nahmen nach, über welche Kinder-Gelüsten *Democritus* hertzlich lacht.

Elpidius ein Bedienter. Ihr Herren, wir seynd zwar aus einer andern Ursach hier versammlet, aus Befehl unserer Herren, mich dünckt aber, es sey das Tempo zugleich unsere Gravamina vorzubringen, und abzuhandeln, auf daß wir wissen, wo dran wir seyn. Es ist bekandt, wie die jetzige Welt so punctuell ist, so richtig gehet auf Prædicata, die man denen pflegt billig zuzulegen, die in einer Bedienung stehen. Wann schon das Dienstgen schlecht, nicht so einträglich, so machts doch ein Renommé und Veneration, wenn man einem ein wohl lautendes Prædicat zulegt. Item wann man die Expeditiones, die da dienstmäßig seynd, etwas magnifiquer mit speciosen Nahmen vorbringt. Es lautet offt so kahl, daß einer sich schämt. Meine Meynung wäre, man solte in der Cantzley gebührend

bührend ansuchen, um höhere Prædicata, mit der Bestallung solls beym Alten bleiben: dann davon will die Cammer ohne dem nichts hören: die Prædicata aber kosten nichts. Von mir nun Exempel-weiß zu reden: es heißt nur der Schultheiß, ey wie kahl? Man könte ja sagen: Der wegen seiner von vielen Jahren hero erworbene Meriten wohlbestellte Ober-Schultheiß, das bufft doch, ich trachte nach keinem grössern Salario, nur nach einem besseren Prædicat.

Nomesius. Der Gerichts-Schreiber. Bitte gehorsamst mein hochgeehrtester Herr wolle diesen Vorschlag poussiren. Ich stunde längst in den Gedancken, man nennt ja mich gantz kahl hinweg, den Amts-Schreiber, ich bins zwar in der That, aber der Schreiber gefällt mir nicht, ob ich schon unter diesem Nahmen meine Pflichten abgelegt. Ich hätte gern das Prædicat: Gerichts-Proto-Notarius, das füllt doch die Ohren.

Elpidius. Der Herr ist recht dran, mache er mit mir causam communem, unsere Bauren will ich schon dahin halten, daß sie solche Prædicata uns sollen zuwerffen, wanns nur authentisirt wird.

Nomesius. Die wird kein Anstand haben, es kostet ein oder ander Bibale.

Elpidius. Da soll kein Mangel seyn, mein Sechser ist zum besten. Was hat er vor Monsieur Nicola.

Nicola. Ich kans ohne neuen Chagrin meinem Herrn nicht sagen, hier hab ich ein Schreiben an mich, bitte nur die kahle Uberschrifft zu lesen.

Elpidius. Mit Permission: dem Wohl-Edel und Ehren-hafften Herrn Nicola, dem åltern Hoff-Pfeiffer, meinem ꝛc. Pfuy Teuffel, das laut kahl. Solche Schreiben thåte ich nicht erbrechen.

Nicola. Ich habe dargegen protestirt, ein besser Formular zurück geschickt. Den Hofpfeiffer will ich kurtzum ausmustern. Ich bin Premier-Hautboist de son Altesse.

Elpidius. Das laut anders, Hautboist ist eine Ehren-Stell, aber Pfeiffer gehört auf den Bauren-Tantz.

Nicola. Entweder muß man mir ein Prædicat zulegen, das besser klingt, oder ich resignire meine Pfeiffer-Charge.

Elpidius. Was bringt ihr Meister Sebastian?

Sebastian. Ein unterthåniges Memorial um ein ehrlicheres Prædicat, als ich bisheto gehabt, dessen sich meine so ehrbare Familie billig geschåmt. Wann erlaubt ist, will ichs vorlesen, ob etwa eins oder das ander zu åndern.

Elpidius. Laß hören.

Sebastian. Nachdem ich unaussetzlich per continuam Successionem von anderthalb Sæculis her die Ehre gehabt, daß meine Familie vom Uhr-Groß-Vatter an bis auf mich den Ofen mit fleißigem Einheitzen bedient; mir aber ein so schlecht Prædicat zugestanden wird, daß schier disreputirlich ist, sich mehr auf ein Camin-Feger schickt; gelangt mein unterthånige Bitt an meine Großgünstige Hochgebietende Herren, sie mögen so gnådig seyn, und mich hinführo nennen lassen, wohl-meriirten

ritirten Director über das Feur Commissions-Werck. Mit diesem Ehren-Nahmen lang ich aus, und kan mein Tochter an den Mann bringen, dann biß dato hat niemand eines Ofenhitzers Tochtermann wollen seyn.

Elpidius. Euer Begehren ist billig, zweiffle nicht, man wirds euch zustehen. Ich kan euch versicheren, daß so gar der Bettelvogt würcklich um ein besser reputirlichers Prædicat Ansuchung thuet. Man hat ihm wollen gebẽ: Souveraine über die zerlumte Compagnie: Das war ihm noch zu schlecht. Er wäre gern gen. Commissarius über die Passagier von der Fortune.

Sebastian. Ich kenne noch einen, der Hochzeit- und Leichgebieter ist; Er läst sich aber nennen Ober-Cäremoni-Meister Trauer- und Freudens-Comitia. Man reicht viel weiter, wann schon das Amt schlecht, wann nur der Nahm groß ist.

Elpidius. Das dienet mir und anderen Herrn desto mehr zu unserem Intent. Wann geringe verächtliche Conditiones sich auf bessere Prædicata legen, wie sollen wir in solchen Ehrenstellen mit so kahlen Prædicaten uns vergnügen? Mein Camin-Feger nennt sich graduirter Schorstein Visirer. Man muß sich richten nach der Zeit, die Prædicata, die Nahmen steigen von Jahr zu Jahr. Ein vornehmer Cavalier, vor diesem hieß er Juncker-Hanß, Juncker-Barthel. Ja man war so keck, daß man ihnen noch spöttliche Nach-Nahmen zuflickte, als Juncker Eberhard der Erbes-Zehler, Juncker Adolph der Linsen-

spitzer. Jetzige Welt läst sich Ehr und Reputation besser angelegen seyn.

Democritus falt ihm lachend in die Rede, gnug gnug, mein Herr Ober-Schultheiß. Ich hab eurem Kinder-Spiel al' incognito lang gnug zugehört, und vor Lachen mein Schnupptuch zerbissen. Ich dachte immer, ich hätte Kinder vor mir: Ein Kind reitet auf Stecken, last sich Ritt-Meister nennen. Das ander stost, verkaufft Zigelmehl, will ein Kauffmann seyn, das dritte bombardirt, brennt die Katz auf den Beltz mit einer Holderbüchs, legt sich zu das Prædicat eines Constablers. Das vierte bauet Häußlein aus Leimen und Sand, will ein Bau-Meister agiren, und dergleichen Kinder-Werck mehr. Ein verständiger gravitätischer Mann lacht darüber. O ihr altbärtige Kinder, was habt ihr für ein Kinder-Freud in solchen eytelen Prædicaten, die zumahl nicht zutreffen? euere Ehr und Reputation besteht nicht in dergleichen Nahmen, sondern in den Thaten. Diese last euch angelegen seyn, last die eytele Nahmen fahren, wolt ihr anders nicht ausgelacht seyn.

Fünffte Vorstellung.

Alter Kinder *Discours* bey einer *Chokolada, Thee, Caffeè* und Tabacks-*Depoche.*

Hilarius der erste *Caffeè*-Gast. Seynd wir aber nicht alte Kinder, daß wir bey, und mit einer gewärmten verzuckerten Wasser-Depoche unsere

unsere Diversion suchen, und für unser gut Geld ein Wasser-Supp kauffen?

Jovialis der zweyte Gast: Der Herr remarquirt wohl, das waren längst meine Gedancken, allein es ist die Modi: Man wird anjetzo so gar beym warmen Wasser renommirt, man hört allerhand Discours. Zumahlen hoc ipso, daß einer das Caffe-Haus frequentirt, macht man Reflexion auf ihn; er zeigt, daß er unter Leuten ist gewesen, und noch weiß unter Leuten zu leben.

Hilarius. Dieses Absehen excusirt auch, sonst wegen der warmen Brühe thäte ich kein Tritt hieher. Der am Schild gemahlte Türck mit seiner Kohl-Pfann, und Caffe-Geschirr thäte mich nicht beylocken.

Juvenalis der dritte. Bona dies ihr Herrn, seynd sie auch Wasser-Gäst? Bitte mir die Ehr Compagnie zu leisten. Gestern thäte ich ein zimliche Wein-Depoche, heut wil ich zur Buß mit Wasser und Brod vor Lieb nehmen, doch dergestalt, daß ich geröstet weiß Brod in Chocolada einduncke, das ist mein gusto, darbey divertir ich mich, passire die Zeit mit allerhand Discoursen, das Geld, so hier nicht zu Wasser wird, kombt doch nicht unangetastet heraus, ein guter theil bleibt gemeiniglich sitzen im Spiehl, zu dem End bring mit mir mein Spiehl-Compagnion. Dieser aber liebt ein Pfeiff-Taback, es wird hoffentlich den Herrn nicht zuwieder seyn, wann er mit solchen Maul-Nagetlein die Eytelkeit der Welt vorstellt.

Hilarius. Au contraire wir haltens für ein Ehr, ein so geschickten Feur-Wercker bey uns zu haben. Das Rauch-Werck haben wir umsonst.

Nicotianus. Messieurs, sie nehmen mir nicht übel, ihre Concepten werden zu Wasser, meine gehen im Rauch auf, dann sie in der Pfeiff, als in einem Brenn-Kolben distilirt werden. Es ist nun zehen Jahr, daß ich mich in die Tabacks-Brüderschafft hab lassen einschreiben, habe zimlich und Statuten-mässig mich darein qualificirt.

Jovialis. Der Poet singt wohl recht: Trahit sua quemque voluptas. Die Geiß laufft nach dem Saltz. De gustibus non est disputandum. Aber, was mich zu Zeiten alterirt, ist, daß wir Teutsche, gleich den Kinderen, alles was fremd ist, nachaffen, alles dasjenig æstimiren, was anders woher komt, als ein Fremd-Gewächs, wann es nur durch ein Modi introducirt wird, findt es bey uns Teutschen Ingress, ist willkomm, ohneracht es gleich nach seiner Ankunfft das Geld aus dem Beutel jagt.

Juvenalis. O que vive nostre Esprit! Er hat gantz recht. Ich glaube, wann einer Spanische Distel oder Brennessel pulverisiren, Messerspitz voll die Supp oder den Brey damit tingiren, er wurde sich um die Teutsche Nation meritirt machen: er müste nur der Tinctur ein fremden wunderseltzamen Nahmen geben. Andere Nationen seynd uns wohl obligirt, daß wir als das ihrige so hoch apprezziren,

ja

ja so theuer zahlen par Complaisance, hingegen das Unserige sehen wir über ein Achsel an.

Hilarius. Dißfalls ist sonderlich unser Frauen-Zimmer zu verdencken. Diese curieuse Creaturen, ungeachtet sie nicht reisen, dannoch seynd sie so begierig auf fremde Waaren, daß sie ihren Herrn die Ehe-Pacta schwer machen. Wans nur fremd ist, und zugleich kostbahr, das findt so gleich ihre Approbation. Doch werden sie manchmahl, und zwar billig betrogen, es muß alles Niederländische Spitzen seyn, ob sie schon in der Nachbarschafft geklüpffelt worden, à propos aber zu kommen, ist diese Wasser-Depoche auß eben dieser Quellen geflossen. Es seynd Türckische Bohnen, je weiter her, je besser, es ist ein Kraut, das muß in Indien wachsen, und über Meer reysen, das muß im Europäischen Wasser-Baden, sich kurtz vor dem Genuß verzuckern lassen. Darauf gibt man ihm herrliche Prædicata: Es soll sehr gesund seyn, soll das Geblüth reinigen, den Schleim consumiren, die Lebens-Geister stärcken, den Magen erquicken, die Catharren ersauffen, dem zuvor in Quantität eingeschütten Wein das Hirnsteigen verwehren, und dergleichen Tugenden mehr. Alle diese Qualitäten thäte es in momento verliehren, wanns auf Europäischen Boden thäte wachsen.

Nicotianus. Außgenommen mein edles Tabacks-Kraut, das hat schon längst Jus civitatis in Europa, hat doch seine Tugenden noch nicht verwachsen. Doch muß ich bekennen, der

fremde Taback hat doch den Vorzug; Und solte er auch hier gewachsen seyn, wan er nur in Holland eine kurtze Zeit in der Wanderschafft gewesen, und wieder zu uns herauff kombt, ist er schon weit Edeler, weil er alsdan für kein Landsmann mehr wird gehalten.

Juvenalis. Meine Herren, belieben sie unsern Discours in etwas zu unterbrechen, dort an jener Zechbanck sitzen lustige Bursch. Einer sonderlich führt das Wort, unterweiset die andere, legt ihnen die Zeitungen auß, hören sie, ich bitte sie drum.

Didascal. Der Dollmetscher. Lassen sie sichs wohl schmecken. Ich werde inzwischen ihnen die Zeit vertreiben, die Nouvellen auslegen, was sonderlich ad notam zu nehmen. Ecce hier steht: Ein sicheres Detachement habe sein March-Ruth über den Rhein genommen. Was ist das für ein Ruth? die Türcken nennens Pusican, es ist ein Regiments-Stab auff Teutsch, ein Wammesklopffer, dessen sich die Officirer bedienen, die Mousquetirer fort zu treiben.

Nigronius. Ein Tabacks-Bruder. Aber Herr, warum brauchen dann die Zeitungs-Krämer so dolle Nahmen?

Didascal. Das geschicht, den rechten Stylum zu lehrnen, und andere zu lehren.

Nigronius. Was hilfft mich der Stihl, wann ich nicht kan drauß kommen, jüngst stunde in der Zeitung, ein gewisser Fürst habe den Hof-Dames ein Ball geben. Was ist das für ein Ball? Es ist ja ein schlechte Waar um ein

Bal-

Ballen, womit auch die Baurenbuben pflegen zu spielen.

Didasc. O Simpel: ein Ball ist ein Kermes-Tantz, ein Lustbarkeit.

Nigronius. Das ist ein anders: ein solcher Ball wäre mir auch anständig, aber noch eins: Wie verstehe ich das, die Polacken (setzt die Zeitung) hatten etliche tausend in die Vestung Caminjeck geworffen: Vor diesem musten die Soldaten zum Thor hineingehen, jetzt wirfft man sie hinein, die Künsten seynd hoch gestiegen. Es ist gleichwohl ein grosser Vortheil, daß man solche Mannschafft kan so geschwind in ein Vestung werffen.

Didasc. Der Wurff ist so künstlich, daß er keinem Kerl schadet. Es hat aber ein anderen Verstand: Es ist ein Manier auf Soldatisch zu reden. Die Kriegs-Leuth haben ihre Sprach wie die Jäger und Weyd-Männer, aber gemach, gegen uns über sitzen vier Herren, die geben auff uns acht. Ich will mich beymachen mit einem mündlichen Memorial, vieleicht zahlen sie mir meine Wasser-Zech. Messieurs, ich hab zwar noch zur Zeit die Ehr nit, sie zu kennen, als allein aus ihren spitzfindigen Discours mercke ich, daß sie samt und sonders müssen rechtschaffene gelehrte Leuth seyn; und weilen auch ich Profession darvon mache, bitte ich mir die Erlaubnuß aus, wenigsten ein kurtze Zeit dero Gesellschafft zu geniessen.

Hilarius. Der Herr macht uns der Complimenten überflüssig. Was profitirt er eigentlich, damit wir den Respect nicht vergessen?

Didasc. Ich mache Profeßion von der Eloquentz, man gibt mich aus für den Teutschen Cicero, das Mundstück ist expedit.

Juvenalis. Der Herr versteht sich wohl auf die Auslegung der Zeitung.

Didasc. Es ist nicht ohn, die wenigste verstehen den Zeitungs-Stylum, man setzt offt wenig, und verstehet viel.

Jovialis. Das laß ich an sein Orth gestellt seyn, nur verlangt mich ein kleine Prob zu vernehmen, von der renommirten Eloquentz.

Didasc. So gleich Messieurs: ich werde aber Stylum Trogologicum brauchen, sie vernehmen mich wohl, mein Hochgeehrteste, Hochgebietende, Großgünstige Signori. Ich werde mich nullo non tempore verpflicht agnosciren, mein ohne das zu dero Diensten gewidmete, mit Concepten gespickte Cabinet des Verstands emplojiren, sacrificiren, auf daß ich durch keinen Mißtritt den Stiffel der Gnaden krummer trette. Ecce das ist captatio benevolentiæ, ich fahre ferner fort. Hochachtbare, Mañ u. Weib feste vornehme, hoch favorisirte Patronen, hochgeehrteste Herrn. Ich erblicke sie mit dem Fernglaß meiner Erstaunung, als vier helleuchtende stern, in hac Galaxia, oder via lactea dieses wohl ordinirten Caffeè-Haus, nicht zweifflend, es werde sich der Einfluß ihres allerseits Vergnügens, und Vermögens durch diesen abgematten Cörper meiner unterthänigsten Armuth reichlich mit dem Fluß Nilo ergiessen. Ihr auffmerckfames tief-nachsinniges Stillschweigen Signori mio macht mich glauben, es wer-

de das mit tieffem Respect und ungemeiner Devotion beladene Kauffardey-Schiff meiner Sperantz mit vollem Seegel in den Glücks-Haven ihrer Freygebigkeit einlauffen, wo ich mich so lang werde vor Ancker legen, biß mich ihre hohe Gunst mit einem silbern Paßport einer beliebigen Municentz in das Mare Mediterraneum des mit Angst und Noth, Mord und Todt, Ach und Krach angefüllten Welt-Diametri wird abfertigen. Demnach gelanget an dieselbige meine devoteste Bitt, sie belieben ihre sonst beschäfftigte Händ in die Rhent-Kammer ihrer Hosensäck zu versetzen, ein kleine Revision in dasigem Müntzwesen vornehmen, mir gegen ein mündliches Dancksagungs-Compliment an Quittungs-Statt, ein silbern Gratiale zukommen zu lassen.

Nicotianus. Der Herr ist eloquent in sein Sack, weil er sich aber so viel verdemüthiget, so wird sich niemand difficultiren eine Dancksagungs-Quittung zu meritiren.

Hilarius. Wo schreibt er sich her?

Didasc. Von meinem Vatterland, so da liegt unter einem temperirten Clima, auf dem Vogels-Berger oder auch Wester-Wäldischen Fuß.

Hilarius. Wo hat er seine Studier-Fundamenta gelegt?

Didasc. Mehrentheils in der Schuhl.

Hilarius. Wie alt ist er?

Didasc. Jahr, Monat, Stund und Täg.

Hilarius. Von was Profession?

Didasc. Passagier von Fortune.

Hilarius. Mich dünckt, Fortuna gehe ihm zu weit hinden nach.

Didasc. Fortuna volubilis errat, sie wird sich meinetwegen kein andern Gang angewehnen; aber mein Großgünstiger par Hazarde mir auffgestossener Ertz-Patron: die Statt Hall hat mir in Sachsen vergönnt nach der Lebens Lufft zu schnappen. Tübingen hat mir permittirt das dasige Magazin der Sapientz zu betretten.

Hilarius Nun hab ich gnug, er meritirt wohl ein Expectantz Diploma auf ein Bettelsteuer.

Didasc. Wohlan dan, so werde ich mich præmissis præmittendis für dißmahl zwar beurlauben, doch mit mir tragen ein vollständige Gedächtnuß dero gegen mich gebrauchten Civilität, es haben sich meine Herrn dardurch immortalisirt, mich zugleich pro semper obligirt, à Dieu.

Hilarius. Der gute Kerl meritirt auch mit der Zeit ein Epitaphium: Hic jacet præcox ingenium expectans judicium.

Jovialis. O was Caffe-Phantasten trifft man hieran, wir seynd noch nicht drunter.

Nicotianus. Meine Herrn erlauben mir, mich zu absentiren. Meine Tabacks-Brüder werden sich in dem gewöhnlichen Tabacks-Cabinet versamlen nach altem Gebrauch. Ich muß auch mit meinem Gewöhr erscheinen; im Mund ein angesteckte Pfeiff mit ordensmässiger Incensation, in einer Hand ein Rape, samt einem wohl tingirten Schnupptuch, in der andern ein Glaß Bier, wollen sie Spe-

ctatores abgeben, wird dem Taback-Orden ein Ehr widerfahren.

Juvenalis. Ist es erlaubt?

Nicotian. Gar wohl, aber kein Votum zu prætendiren, nec activum nec passivum, die Versamlung fangt an mit dem aller Tabacks-Brüder Leibstücklein, hernach werden die Statuta verlesen, letztlich werden Brüder und Schwestern infeltirt.

Hilarius. Gibts dann auch Taback-Schwestern?

Nicotian. Zweiffelt der Herr? in dieser Kunst fangt das Frauen-Zimmer an sich sonderlich zu signalisiren trutz den Herrn, expediren ein Pfeif über die andere. Ecce da sitzen die ehrbahre Brüder und Schwestern, machen ihr Feur-Werck nach der Tabulatur, daß Rauch und Dampff die Lufft verfinstert, singt dann liebe Brüder und Schwestern.

Das Taback-Ordens-Gesang.

1.

UNter den Kräutern das edleste Kraut,
Taback, Taback.
Glücklich der jemahl diß Kraut gebaut,
Taback, Taback.

2.

Wohl geschicht wann man nur bey sich tragt,
Im Sack, im Sack.
Wohl geschichts, wann man kein Pfeif versagt,
Taback, Taback.

3.

Wann man Schild-Krotten-Büchslein dir gibt,
Dupp Dupp.

Granu-

Granulirt Schnupp-Taback wans beliebt,
Schnupp, Schnupp.

4.

Wann nun die Pfeiffen ist durchaus voll,
Zünd an, Zünd an.
Feurio rauche als wärest schon Doll,
Schür dran, Schür dran.

5.

Besser als allerhand Artzeney,
Taback, Taback.
Besser als Sasafras, Speçerey,
Taback, Taback.

6.

Setz doch die Pfeiffen biß an den Mund,
Gib Feur, gib Feur.
Rauche und schmurre biß auf den Grund,
So theur, so theur.

7.

Willstu starck schmurren, trinck Bier darzu,
In Ruh, in Ruh.
Hast kein Scharmützel, nimm Fleck von Schuh,
Rauch zu, Rauch zu.

8.

Wan du dein Pulver verschossen hast,
Gusch, Gusch.
Ist dir der Kopff doll, ein wenig rast,
Zur Britsch, zur Britsch.

9.

Willstu Zünd-Pulver nim Nieß-Taback;
Schieß zu, buff buff.
Hastu kein Büchslein, nim aus dem Sack,
Glück zu, dann ruff.

10.
Das ist der Bruderschafft Leib-Gesang,
Juch he, Juch he.
Singens die Brůder vom ersten Rang,
Alle, Alle.

Nicotianus. Das war recht. Nun lese des Taback-Ordens geschworne Notarius die Regel und Statuta ab, wornach sich ein jeder Liebhaber und Taback-Candidatus zu richten hat.

Taback-Ordens-Regel und Statuta.

1. Keiner, so dem Taback-Orden einverleibt, soll sich gelůsten lassen gegen dieses edle Kraut, es sey gleich pulverisirt zum niessen, oder aptirt zum Kauen, oder gerollt zum Rauchen, disreputirlich zu reden. Wiedrigen Falls soll ihm die Pfeiff zerschmissen, und er mit Spott dimittirt werden.

2. Ein jeder, wo er geht und steht, solle mit seinem Werckzeug wohl versehen seyn, wenigstens mit 3. Pfeiffen im Futral, zwey Tabacktosen nach der Modi, wohl gefůllt, Zůnder und Feurstein.

3. Alle sollen sich befleissen ein ander aus Brůderlicher Lieb von dem Seinigen zu spendiren, den armen Taback-Schneider, die etwan nur Musquetirer-Taback generis communis håtten, zu Zeiten was delicaters verehren, doch nicht Pfund-Weiß.

4. Unsere Taback-Constabler, die das Zůnd-Pulver mit Lunden oder Scharnitzel anzůnden, nach und nach los brennen, sollen sich nicht schåmen nach Taback zu riechen, massen dieser Ordens-Geruch nach aller Reputation stinckt.

5. Alle sollen den Herrn Medicis, Chyrurgis, Apotecker, Zahnbrecher, als hohen Patronen des Ordens, gebührenden Respect erweisen.

6. Man solle nicht difficil seyn, alle Candidaten, so gebührend ansuchen auf und anzunehmen, ohne Unterschied der Stand, Soldaten, Bauren, Fuhrleuth, Handwercker, Seiffensieder, Kesselflicker, Strohschneider, Bettel-Landsturtzer, Caminfeger, Juden und dergleichen können Votum und Sessionem erhalten.

7. Nachdeme auch bekandt, daß ansehnliche Dames, sonderlich in Cabineten unsere Exercitia practiciren, und also den Taback-Orden zu grossen Ehren erheben, soll man deren Gesundheit in allen Versamlungen rauchen und schnuppen.

8. Letztlich soll man denen, so den Taback pflantzen, jährliche Recognition thun, auch die Tacks-Stätt und Länder andern vorziehen.

Privilegia seynd ohne dem bekannt: Allen Ordens-Brüdern ist erlaubt aller Orthen nach Taback ehrbarlich zu stincken ohne Contradiction, das delicate Frauen-Zimmer möge sich mit Bisem und Ambra versehen, schwartze Zähn, verschleimte Nasen, mit Schnupp-Taback besäete Wangen, parfumirte Kleyder seynd Ehren-Zeichen eines meritirten, wohl geübten Taback-Bruders. Es ist auch allen Brüderen anständig, Wirths-Häuser, Caffe-Butiquen, Paraquen, Werckstätt und dergleichen renommirte Oerther nach Belieben zu frequentiren: Dan es geschicht aus Brüderlicher Lieb, um die Ordens-Exercitia regaliter zu verrichten. Die kleine Feur-Mörschel, die sie ans Maul setzen, können seyn aus allerhand Materi nach ei-

nes jeden Affection. Doch steht wohl, wann man sich andern versuchten ausgelernten Constabler conformirt.

Hilarius. Domine Nicotiane, wir seynd insgesamt obligirt für die Plaisir, so er uns mit seinem curieusen Orden gemacht. Wir werden nechstens uns die Ehr ausbitten, auch als Novitzen dieses Taback-Ordens in die Probir-Jahr auff- und angenommen zu werden.

Nicotianus. Es wird dem Orden zum Auffkommen und ferneren Flor gereichen, so ansehnliche Subjecta in Lista und Archiv zu versetzen, mithin retiriren wir uns aus dem Caffe-Haus, sage Danck für geleiste Compagni.

Sechste Vorstellung.

Democritus schleicht sich ein in den Ball Saal und lachet der alten Ball-Kinder.

Democritus. Ich hab lang das Lachen verbissen: dan im Caffe-Haus traute ich nicht: Ich hätte unter Steyermärckische Rauff-Jovel können gerathen, die mein ohneracht wohl fundirtes Lachen ungleich dörfften verstanden haben. Nun aber werde in mein Faust lachen wegen verschiedener Passagen, so mir in diesem Ball- und honetten Gesellschafft-Zimmer werden vorkommen. Indessen, eh die Ball-Gäst sich versamlen, will ich den Saal und den Ball apparat betrachten Ecce da stehen schon die Spiehl-Tischlein parat, Würffel, Charten, Dantes, Bretspiehl liegen in Bereitschafft, dort wird man ein Taffel decken. Da steht das Caffe-Geschirr, gelbe liqueurs,

liqueurs, Milch-Getränck, Rossolie nach eines jeden Befehl. An jenem Eck werden sich die Operisten, Musicanten postiren, die Tisch wird man endlich hinaus schaffen, um Platz zu gewinnen für die Täntzer und Täntzerin biß an den anbrechenden Tag. Da wird es an ein chagriniren gehen, wan eine Täntzerin ehéder oder öffter wird ausgeruffen. Manche wird mit verdruß nach Haus gehen, eine wird mehr gebutzt seyn. Die Charlotta Philippina wird mehr Anspruch geniessen, das wird die Antonetta Sidonia picquiren, dort sitzt Madame Floresina voller Unmuth, weil sie sehen muß, daß ihr Fräulein Tochter nicht genug caressirt wird. Da wird ein gewisser Herr unglücklich im Spiehlen, der wird Wörtlen, den Respect vergessen. Auff der andern Seithen wird der Ball-Geber, Patron di Casa zu Danck durch die Hechel gezogen werden, als hätte ers nicht recht eingerichtet, er hätte diese und jene aus der Compagni sollen lassen. Es wird ein Fremder daher kommen, über den man schäle Augen wird werffen, ja Gelegenheit suchen, ihn zu affrontiren, als wäre er etwan von keiner Naissance, von keiner Extraction; er habe sich eingedrungen. Ach der guten Fräulein Clara, sie ist erst vor drey Tagen fräulisirt worden, das hat ihr eine reprochirt auß Jalousie. So und nicht anderst spiehlen die Ball- und Assemble alte Kinder, daß manch alt Kind zwar hinzu gangen mit Lust, von dannen aber zurück kommen voll Disgust, soll ich der alten Kinder nicht lachen? Nun aber last

hören

hören und sehen, was die Kinder miteinander anfangen. Ich will unvermerckt hinder der Scen beywohnen.

Vincentz der Diener. Herr, Madame Hyacintha komt gefahren.

Valerius der Herr. Geschwind mein Huth und Handschuh, das Frauen-Zimmer ist ohne das empfindlich, diese in Specie, die muß geführt und bedient seyn.

Vincentz. Sie bringt ihre drey Fräulein Töchter mit sich.

Valerius. Dann werden die junge Herrn zu thun haben, daß sie ein jede Standmässig bedienen, wollen sie anderst Morgen nicht bey allē Frauen-Zimmers-Visiten durchgezogen werden.

Vincentz. Sag meiner Frau, sie soll sich nicht saumen, der Madame den Willkoms-Kuß zu geben. Ich werde sie so glaich herauf führen. Et bien Madame, heut wiederfahrt meinem Hauß Gnad und Heyl, mir aber ein unverdiente Ehr.

Hyacintha. Mein Herr hat mir und den Meinigen ein ungemeine Plaisir gemacht, worfür wir samtlich obligirt seynd.

Valerius. Et vous Mademoiselles, sie belieben in Saal zu spatziren, da stehen die junge Herrn schon rangirt, die für das Frauen-Zimmer sehr obligant seynd, sie werden mit ihrer höfflichen Aufwartung ersetzen, was mir abgeht.

Floresina die Fräulein. Au contraire Monsieur, sie haben ein geschickten Lehr-Meister hier gefunden.

Valerius. Ein bereitwilliger Diener.

Vincentz. Will mein Herr die ankommende Herren und Dames bewillkommen, sie seynd allernechst.

Valerius. Messieurs, ich recommendire das Frauen-Zimmer zu divertiren.

Marsilius einer aus den jungen Herren. Nach Möglichkeit Monsieur Patron di Casa, so fern sie uns capabel erkennen.

Floresina. O que vive vostre Esprit! Monsieur er soll sich keine Mühe geben, uns zu divertiren, sein Gegenwart allein ist so voll douceur, daß weiter nichts mehr nöthig.

Marsilius. Wann ihre Complaisancn erfordert, ihren Knecht zu mocquiren, will ich Ihro gern die Freud gönnen.

Valerius. Messieurs & Madames ist es beliebig zur Taffel zu sitzen, sollt es aber gefällig seyn, einem oder andern aus der Faust zu essen, haben sie zu disponiren.

Lucilius ein junger Herr. Un morceau de vostre belle main. O que gusto! nichts delicaters. Ich laß mich ätzen wie ein junges Vögelein.

Sidonia die Fräulein. Pardonne moy Monsieur es kan wohl seyn. Peut estre, comme vous dites.

Valerius. Pel mel meine Herrn, so cessirt alle disordre, bedienen sich nach Wunsch, mein Sohn Florimund mit seiner Schwester Adelheid, mache den Dames ein Taffel-Music, die uns heut mit seiner Gegenwart zu beehren sich gewürdiget. (Florimund und Adelheid singen.)

Schön

Schönste Nymphen Ehren-Damen,
Von Geschlechter grosser Nahmen,
Die man heut bedienen soll.
Lassen sich den Dienst gefallen,
Ob wir schon als Kinder lallen,
Unser Hertz ist Freuden voll.
Schönste Bilder, Sonnen-Strahlen,
Die kein Pensel könnte mahlen,
Alle leuchten gleich den Sternen:
Worzu braucht man andere Fackel?
Alle seynd ja ohne Mackel,
Dessen freuen sich die Herrn.

Lucretia. O was hertzige Kinder, das Essen vergeht mir, um diesen Engeln zuzuhören. Was zarte Nachtigallen Stimmlein? was annehmliche Gebärden? was liebstrahlende Augen. Ich kan mich nicht enthalten, ohne sie zu umhalsen.

Valerius. Trop d'honneur Madame, die Kinder meritirens nicht. Lassen sie sich im Essen und Trincken nicht stöhren, befehlen, worzu sie Lust haben.

Sidonia. Monsieur wir bedienen uns der gegebenen Permission. Es ist alles aufs beste zugericht, ich wüste nichts auszustellen.

Lucretia. Noch eins meine liebe Kinder, hernach werde ich mir die Erlaubnuß ausbitten, sie auf mein Schooß zu nehmen.

Valerius. Bitte sich nicht zu incommodiren. Es ist gantz meine Meynung nicht, weder durch mich, oder durch die Meinige jemand verdrüßlich zu fallen.

Lucretia. Au contraire, das ist mein gröste Plaisir, bitts mir auß, mich darin nicht zu stöhren.

Florimund. Herrn und Dames wollen glauben,
Adelheid. Und die grosse Ehr erlauben,
Daß wir ihre Diener seyn.
Wie der Mund singt, so das Hertz klingt,
Ohne schertzen gantz von Hertzen,
Geht der Wunsch auf sie allein.

Eremundus ein Gast. Ists erlaubt Monsieur Patron de Casa à votre sante & toute la Compagnie.

Valerius. Je vous remercie mon Patron.

Eremundus. Nun wird sichs wohl tantzen lassen, nehme er mir nicht übel, ich brauche die Opera-Freyheit, weils doch auf eine gute Diversion ist angesehen.

Valerius. Vous m' obligerez, faites tout ce que vous plait, laquoy die Tisch hinauß Platz zu machen, setzt auch die Spiel-Tischlein, nachdem ein jeder wird Belieben tragen. Messieurs Je vous prie, sie bedienen sich, was ihm anständig, sa ihr Herrn Musicanten last eure Instrumenta hören. NB. Der Tantz geht an: Ein Dame nach der andern wird aufgeruffen, ausser zwey, die in Außgab gesetzt, vor Chagrin setzen sie sich zusammen, und ziehen das Schmel-Register, taxiren alle Schritt, Apollonia die schon zimlich in Jahren avancirt, und Sabina zimlich zerpurpelt, etwas unfreundlich.

Apollonia. Mein liebe Sabina, man hätte uns beyde wohl können zu Hauß lassen, dann wären wir etliche Pfund Chagrins leichter.

Sabina. Jungfer Appel, wir haben ein Gedancken; ich bin voller Unmuth, so hie geredt. Es scheint, man tractire uns als Auswürffling, daß doch einer von den Herren ein Aug auf uns thäte schlagen. Wir seynd ja von eben dem Stoff, worvon diese und jene seynd, denen man doch alle erdenckliche Caressen macht.

Apollonia. Ich kan mir leicht einbilden die Ursach. Es ist einer da, deme ich schon etlichmahl ein Korb geben, weil mir seine Conduite nicht anstunde, dersucht nun auf alle Weiß sich zu revangiren. Das ist eben der jenige, so die Fräulein Louysa aufgeruffen, und dort so närrische Capriolen macht.

Sabina. Sie hat gar recht. Ey sehet doch, was Grimassen er macht, was krumme ungeschickte Sprüng seynd das: O was ein Fratzen Gesicht, sehet doch wie er den Huth jetzt, wie ein Baur, der Haber feyl hat.

Apollonia. Ey guckt doch, die Louysa selbst stellt sich so unartig. Ist das ein Menuet-Tantzen; mein Lebtag nichts dergleichen gesehen, die könnte wohl zu mir in die Schuhl gehen, sie muß ein schlechten Tantz-Meister haben gehabt, oder sonst ungeschickt seyn.

Sabina. Mercke sie auf die dicke Madame Camilla, sie hupfft herum, wie ein aufgeblasener Duttel-Sack, sie solte sich schämen, hat schon so manches paar Schuhe vertantzt, kans doch

noch nicht? Ihre Tochter, die Jungfer Helena tantzt viel possirlicher.

Apollonia. A propos man hats ihr ohnlängst in der Gesellschafft zu verstehen geben. Das hat sie so verdrossen, daß sie kurtz drauff in einem Tantz mitten im Courant, der Tochter in vollem Caloppe eine pfündige Maultasch gezogen, und befohlen, in Beyseyn der Mutter nimmer zu tantzen, hat auch gezürnt, mit einem N.N. den wir kennen, der sie der Mutter zu trutz hat aufgezogen.

Sabina. Es sey ihm, wie ihm wolle, der Patron de Casa hat uns etwan nur zum affront eingeladen. Er hätte uns besser zu Hauß gelassen, oder sich andere können adressiren. Wir hätten zu Hauß mit besserem Contento essen und trincken können, ich dancks ihm nicht.

Apollonia. Ich mag der Compagny die Mäuler nicht aufsperren, ich gienge sonst in dem Moment nach Hauß.

Sabina. Ey last uns näher beygehen! dort an jenem l'omber-Tisch pickiren sie einander, das ist ein Spaß, höre sie.

Monsieur Charle. Ich weiß nicht Madame, wie sie mich tractirt so baß? so offt ich mit ihr spihle, bin ich unglücklich.

Madame Terebintha. Et bien Monsieur, das bringt das Spiel mit sich, jede Parthey sucht das Glück für sich, die andere muß Spiehlmässig leyden.

Charle. Madame sie mocquirt sich noch mit mir, habs nicht um sie, noch weniger um ihren

Herrn meritirt, der mir sein Glück zu dancken.

Terebintha. Gemach gemach Monsieur Charle, so starck trincken wir noch nicht, er weis nicht wen er vor sich hat. Ich bin eine Dame, die sich nicht schockiren läst; von bekandter Naissance, will keine andere verachten, zu dem hat das Frauen-Zimmer das Privilegium de non offendendo.

Charle. Madame, ich brauche kein Hoff-Meister, sonderlich wann er generis fœminini ist.

Terebintha. Monsieur ich passe, gehe mein Spiel auf. Der Herr ist nicht im Stand zu spielen.

Charle. Ich reservire mir eine erkleckliche Anthung zu seiner Zeit.

Valerius komt darzwischen. Wie ists Monsieur Charle? nicht so hitzig.

Charle. O mio Patrono. Ich bin ihm für die mir angethanene Ehr tausendfältig obligirt: Aber Madame Terebintha, die bissige Xantippe hat mir alle Plaisir verbittert.

Valerius. Thut mir leyd, daß mein Hauß so unglücklich, wir wollen ein Glaß Wein trincken in camera charitatis: Damit soll aller Chagrin und gefaster Unmuth abgeschwemt werden. Wohlan eingeschenckt, aller guten Ding Wohlergehen.

Charle. Ich bin dem Herrn alles schuldig, aber von der Terebintha hät ichs nicht erwartet, hab mich des Streichs nicht versehen.

Valerius. Trincke der Herr, und laß die Mucken fahren, sie ist ja generis fœminini, man kans ihr zu gut halten. Est dies lætitiæ.

Charle. Signori mio, ich wil mich beurlauben, erstatte nochmahligen Danck für erwiesene Ehr.

Valeruis. Hoffe, der Herr werde allen gefasten Grollen verschlaffen, mein Kutsch ist zu Dienst.

Charle. Bon soir, je me recommende Madame Terebintha.

Terebintha. Que nouvelle Monsieur?

Valerius. Der Grillen-Fänger hat sich in schönster Ordnung retirirt.

Terebintha. Das ist der gröste Verstand, den er heut hat erzeigt, mich soulagirte, daß ich ihm kan à Dieu sagen von weitem. Er steht mir so wenig an, als ich ihm, wir seynd gleich den Perspectiven; von weitem sehen wir einander für besser an, als in der Nähe, so doch ohne Betrug nicht abgeht.

Valerius. Mir thuts wehe, daß mein Hauß, so zu jedermans standmäßigen Diensten und Ehren gewidmet, so unglücklich soll seyn.

Terebintha. Pardonne moy Monsieur, es hat nichts zu sagen. Was kan ein fürstlicher Pallast darfür, wann er von Phantasten frequentirt wird, man tragt sich allzeit mit, man sey, wo man will.

Valerius. Ich verstehe, was Madame sagen will, in vornehmen Häuseren hört man so wohl Eulen schreyen, als Canari-Vögel, oder Nachtigallen, Regarde! die Gäst machen Minen, als wolten sie ein Aufbruch machen. Bitte um Vergebung, daß ich dero angenehme Ansprach ein Zeit lang muß quittiren, meine Gegenwarth ist da nöthig, wo man aufbrechen will.

Terebintha. Der Herr pflege seine Gelegenheit, er ist viel zu obligant gegen mich.

Monsieur Philander einer aus den Ball-Gästen. Patrono mio, es ist spath in die Nacht, darf wohl sagen in den bald anbrechenden Tag, es ist Zeit à Dieu zu sagen. Ich für mein Theil sage schuldigsten Danck für erwiesene Ehr, bleibe in der Schuld.

Valerius. Möchte wünschen, ich und die Meinige wären capabel gewesen, nach dero Meriten alle sämptlich zu bedienen; mein Herr hat mit seinem Diener zu schaffen, nach Belieben. Will aber nicht hoffen, daß es auf ein General-Aufbruch angesehen, müste sonst besorgen, meine Aufwartung wäre gar zu verdrießlich gewesen, mehr zum Disgust, als vermeinte Plaisir, so mich nicht wenig würde schmertzen.

Alle Gäst zugleich. Protestatio contraria facta. Au contraire, es ware alles fein nett. Man kan wohl sagen, trop d'honneur.

Valerius. Messieurs, Dames meinem Hauß ist die gröste Ehr wiederfahren, für welche ich obligirt mich befinde, und mithin contestire, kans für dißmahl nicht anders seyn, muß ich mich drein ergeben, der ich heut profitire, in allem ihren Willen zu secundiren. Wünsche von Hertzen, daß diese Diversion allen und jeden möge wohl bekommen. A Dieu bitte allein mich für dero Diener zu erkennen, und als ein solchen ferner zu begnadigen.

Alle zugleich in *pomposer Confusion.* Patrono mio, wir tragen ein schwäre Obligation mit uns nach Hauß, so er uns mit seiner unvergleich-

lichen Conduite und Höfflichkeit auffgebürdet, à Dieu zu tausendmahl.

Valerius. A Dieu Messieurs. Aller gehorsamer Knecht.

Democritus so *in cognito* dem Ball beygewohnt, lachet unauffhörlich. Seynd das nit Kinder-Spiel? den jungen Kinderen giengs hin, den alten aber ists zu verdencken, heist das sich divertiren, einander picquirē, chagriniren? Ist das ein Plaisir, die Nacht in Tag, den Tag in die Nacht verkehren? O du simpler Patrono di Casa, wie theuer kauffst du die Hechel, durch welche du von rittlichen boßhafften Mäulern gezogen wirst? Du wartest auff, wendest Kosten an, mit deiner gröstē Inconvenientz, zum Danck bohret man dir hinderwärts den Esel, das ist der Ball Stylus und wie kan es anders seyn wo so verschiedene Humoren zusammen kommen, deren ein jeder prætendirt, andere sollen sich nach ihm reguliren; Ich hätte noch mehrere Marquen zu machen, wils aber ins Lachen einschliessen, dessen ich mich nicht enthalten kan.

Siebende Vorstellung.

Democritus gerathet unter die Pancrotten-Spieler, lacht der alten Kinder Anstalten.

Democritus. Wer da?

Cassianus Banquier. Frag der Herr nicht viel, muß sonst meine eigene Schand bekennen.

Democritus. Mich dünckt, ich hab den Herrn als ein

ein Reuter gesehen, tam subitò Fuß-Gänger, qui modò Reuter erat. Wo ist des Herrn sein Pagage?

Banquier. Omnia mea mecum porto, hab nichts vor, nichts nach, man hat mich ausgeschehlt: Dann ich kam ins Pancrotten-Spiel, so gemeiniglich ausgeht auf ein gezwungenes Votum Paupertatis. Man hat aber schlecht Verdienst darvon, noch weniger Ehr.

Democritus. Qui sibi nequam cui bonus? So hat dann der Herr recht kindisch mit sich gehandelt, weil er sich so übel vorgestanden? alte Kinder brauchen auch Vormünder.

Banquier. Monsieur, ich hab zwar die Ehr nicht, ihn zu kennen: Ich sehe ihn doch für ein ehrlichen Mann an, deme was zu trauen, Ich versichere ihn, es ist bey manchem Pancrotten-Shiehler ein Finesse, der sich des Pancrottirens nicht schämbt, sind kein bequemers Mittel, die Creditoren vom Halß zu bringen als durch Pancrott, seine noch heimlich restirende Baarschafft salvirt, das übrige, so doch nicht die Helfft auswirfft, last er im Stich. Damögen sich die Schuld-Leuth drum zancken, die Obrigkeit des Orths mags austheilen. Wann es schon noch so kleine Portionen thäte geben, darff doch kein Creditor mehr was forderen: Auff solche Weiß kan man noch sein Vortheil spiehlen, und bey dem Pancrotten-Spiehl noch gewinnen.

Democritus. Um solchen Gewinn wolte ich mein Ehr und Reputation nicht vertauschen: O mein

mein liebes altes Kind, du wilst nicht verstehen, was ein ehrlicher Nahmen auf sich hat.

Banquier. Herr wir Kauffleuth haben gantz ander Maximen, unser Reputation steckt im Geld-Sack, da ligt unser Hertz, da die Ehr, da die Glückseeligkeit, jene Ehr allein regardiren wir, die in dem Credit steht. Wann dieser ins Abnehmen gerathet, salvirt man sich Pancrott ohne Reflexion der darunter leydenden Reputation.

Democritus. Das stehet aber keinem rechtschaffenen gravitätischen Mann zu, seinen ehrlichen Nahmen dergestalt in die Schantz schlagen, die von seinen Voreltern ererbte Ehr in die Außgab setzen. Kinder achten die Ehr nicht, mir aber komts lächerlich vor, daß auch alte bartige Kinder von kindischer unverständiger Arth nicht lassen.

Banquier. Der Herr trifft mich wohl, kans aber nicht ändern. Ich bin der erste nicht, werde auch der letzte nicht seyn, à dieu.

Democritus. Das heist Kauff-Labet, jetzt kan er des letzten Stich spielen. Wer ist der Herr?

Oenophorus ein Weinhändler. Ach Herr, was ein unangenehme Frag, noch unangenehmer die Antwort. Ich bin ein verunglückter Weinhändler, der Wein ist auß, wir trincken Bier. Ich hab vormahlen, wohl auß einem Faß drey verschiedene Wein lassen zapffen: Nun aber muste ich liquidiren, daß mir nichts über blieben, den Zapffen hat man mir auf den Huth gesteckt, mit der Bezahlung konnte ich nicht aufkommen,

hab

hab demnach meine Profeßion nolens volens aufgeben. Daß ich aber Praxes gebraucht, ist nit ohn, Vexatio dat intellectum. Man schlagt jetziger Zeit so viel imposten, Zoll, Ungeld auf den Wein, daß man ohne das bekante Nefas nit bestehē kan, gemeiniglich steckt im Weinfaß ein Nefas, nachgehends nimts ein solches End.

Democritus. So seynd dan des Herrn Wein-Concepten zu Wasser worden? mich gelůstet nicht, Bescheid zu thun. Es scheint, er schencke anjetzo Saur-Wasser.

Oenophorus. Ja wohl Saur-Wasser. Wiewohl ich hab niemahl Wein ausgeschenckt. Man hat mir die Schenck theur gnug můssen bezahlen. Ich verstunde mich trefflich auf die Mixtur, trutz einem Orgelmacher.

Democritus. Sein MischMasch ist Ursach seines Unglůcks. Ein alter Kinder-Concept ist es, Profession machen, die man nicht getraut auszufůhren. Kinder sehen nur auf gegenwårtige, zum kůnfftigen haben sie kein Perspectiv. Der Herr wolte etwan per Alchymiam aurum potabile machen, hat aber die einander zimlich contraire liquores dermassen vermischt, daß sie einander selbst aufgefressen. Das Caput mortuum, oder die Grund-Supp bleibt ihm, mir aber ein gute Portion lachen. Wo komt dann dieser Naßkittel her?

Pelagius ein Kauffmann zur See. Monsieur, ich bin gebůrtig von einer vornehmen Handels-Statt, komme erst von der See, aber krum und lahm, presthafft, hab den mehrentheil meines Lebens in dem Element des Wassers zuge-

zugebracht, manche See-Gefahr, Ungestimm, Schiffbruch erlitten, viel gesaltzen Meer-Wasser gegen meinen Willen eingenommen, bin allgemach des Ruderens müd, verlange nur die Gnad ruhig zu sterben auf dem festen Land, der ich gelebt im Wasser.

Democritus. Zu was End hat sich der Herr solche Torten angethan? wans bey ihm stunde, sich Ruhe zu schaffen, und ausser Gefahr zu setzen, so komts mir kindisch vor, daß er sich selbst nicht wollen rathen. Die alte bärtige Kinder seynd weniger in ihrem Thun und Lassen zu entschuldigen, als die junge Milch-Mäuler, die es nicht besser verstehen.

Pelagius. Monsieur, auri Sacra fames quo non mortalia cogit pectora? Mir schimmerte in die Augen die Indianische Silber-Flotten, Americanische Waaren, Perlen-Fischerey, ohnerachtet so vieler tausend Gefahren. Nachdem ich nun diß alles überstanden, bin ich ein armer, presthaffter alter Mann.

Democritus. Er will sagen ein altes Kind, so seine Jugend im Wasser verdobt, was hat er nun von allem dem? etwan ein schmertzhaffte Errinnerung, hat er diesẽ miserablen Stand so mühsam, so theur müssen, oder vielmehr wollen kauffen? Das hätte er ja nicht nöthig gehabt? Er hätte mit viel leichter Mühe können miserable seyn, wann es darauf angesehen gewesen. Wo ist dann seine erworbene Reichthum?

Pelagius. Verunglückt, der Abgrund des Meers hats durch ein einigen Schiffbruch wieder zu sich genommen; als wäre es ein Lehn-Gut gewesen.

Demo-

Democritus. Monsieur nehme er nicht übel, das Lachen komt mich an, wegen der kindischen Thorheit der Menschen, die sich selbst solche Unruhe auf den Hals laden, und doch so ruhig könnten in dem Stand, in den sie GOtt gesetzt hat, leben. Turpis lucri gratia tausendterley Lebens-Gefahr sich unterwerffen zu Wasser und Land, wegen der Commercia, dieses sag ich komt mir kindisch lächerlich vor. Gesetzt auch daß einer reussire, komt ihn doch das vermeinte Glück sehr theur zu stehen. O ihr alte Kinder! Ihr thorrechte Waghälß! Glückseeligkeit dieses Lebens besteht in der Ruhe, die ihr euch selbst benehmt.

Pelagius. Der hat recht; Aber niemand denckt so weit, biß er mit seinem Schaden witzig wird, wie ich, aber zu spath.

Serapius ein Beamter. Mein Herr was Raths? Ich soll meiner Herrschafft Rechnung thun von meiner Amtirung, bleibe aber so viel im Rest, daß ich nicht restituiren kan, ohne mich und die Meinige in äusserste Armuth und Schand zu setzen.

Democritus. Er wird so viel in sein Sack gespiehlt haben?

Serapius. Hinein und heraus, meine Staats-Frau hat mich darzu verleithet: Die wolte sich prächtig aufführen. Sie hätte es nicht, und ich nicht: So musten dann die Herrschafftliche Gefäll herhalten.

Democritus. Hat er nicht dann vorgesehen das End von diesem Spiel? Er hätte sollen spiehlen sans prendre.

Serapius. Ich ware wie ein Kind, spielete und verstunde das Spiel nicht.

Democritus. Au contraire, er verstunde nur gar zu wohl das Verkehren, nun aber rathe ich, er solle resigniren, damit er nicht resignirt werde, lasse er das wenige im Stich, so er noch hat, nehme sein Zuflucht zum Meister Pancrott, der ist solcher alten unbesonnenen Kinder Vormünder. Mir aber wird er die Freud gönnen, daß ich mich seiner satt lache. Er muß ein geringere Schand erwehlen an statt einer grössern. Lasse er jetzo seine Staats-Frau mit Armuth schmeltzen, biß sie lehrnt nicht mehr zu verschwenden, als zu gewinnen. Wie stehts Madame! wo komt sie her? kan sie auch Pancrott-spielen?

Madame Antonetta. Ich kans nicht allein, sondern ich muß, ein verhoffte Mariage hat mich in diesen miserablen Stand gesetzt. Mein Galan hat für mich kostbare Galanteren außgenommen, hernach sich unsichtbar gemacht, und mir die Zahlung überlassen, zu welcher ich mich verstehen muste, wolt ich anders nicht affrontirt seyn. Nun kan ich die Waar nicht wieder ans Geld, mich aber nicht wieder an den Mann bringen.

Democritus. So gehts, wann einer sich so leicht feyl biethet, ihr Frauleuth tragt euch jetzt auf alle Märck, biethet euch selbst an: Was ists Wunder daß ihr zu Zeiten angeführt werdet?

Antonetta. Monsieur, das ist ein schlechter Trost, er mocquirt sich nur meiner.

Democritus. Madame, das ist mein Profeßion: ich bin in das Pancrotten Spiel-Hauß gerathen, so mich durchgehends zum Lachen anreitzt, nicht daß ich der Menschen spotte, sondern daß ich der alten Kinder-Actiones bewundere und belache. O wie wenig recht Fundamental verständige Leuth gibts. Mein Herr Collega Diogenes hat nicht unrecht, daß er mit seiner Latern Menschen gesucht.

Chrysologus ein Goldmacher. Monsieur, wolte er nicht einem virtueusen Adepto ein Quantität Geld vorstrecken? Ich hab ein Gold-Bräuerey im Schmeltz-Tigel, wann der Brau gerathet, soll er Cento pro Cento haben.

Democritus. Wie gemahnt mich der Herr Adeptus? Ich bin ein armer Philosoph: er aber hat Lapidem Philosophicum, und will Gold und Geld von mir lehnen. Ist das nicht Lachens werth?

Chrysologus. Herr in Theoria bin ich ein trefflicher Alchymist; ich wills ad oculum remonstriren, daß es nicht anders könne seyn, aber in Praxi hats biß dato gefehlt.

Democritus. So will dann der Herr praxin in meinem Beutel suchen? Ich mercke wohl, er hat das Seinig verdistillirt, geht nun aufs Pancrotten-Spiel.

Chrysologus. Der Herr hats getroffen. Ich hab Schmeltztigel, und mein gantzes Laboratorium im Stich gelassen.

Democritus. Das dacht ich wohl, so weit kommen gemeiniglich die Domini Adepti, die Gold-Laboranten, weiter nicht. Meister Pancrott

schreibt sie in ein grosse Lista cum omni solemnitate, wie dann solches ihr hoher Stand erfordert. Seynd das nicht alter Kinder Träum, viel im Kopff, wenig in der Hand, viel Concept, wenig Gebuhrt, oder aufs höchst Mißgeburt, Hirnsteiger, die sich im Rauch und Lufft verliehren. Es ist anjetzo kein Spiel gemeiner, als das Pancrott-Spiel. Mancher hat alle Spiel versucht, das letzte ist Pancrott. Ich kenne ein Officirer, der dem Regiment viel tausend verspielt, hat endlich mit Pancrott bezahlt. Pancrott ist das höchste und letzte Spiel. Pancrott ist das letzte Appellations-Gericht. Wie gebetten, so abgeschlagen, dergleichen Pancrotten-Appellanten will kein Advocat, kein Procurator dienen, aus Mangel der Sportel. Sie haben zwar in armen Seckel geschwohren, haben sich nicht legitimirt, soll ich nicht lachen?

Achte Vorstellung.

Democritus untersucht verschiedene *disordres*, so bey der Menschen *Republique* im Schwang gehen: kans aber nicht abstellen, ob er schon noch so höhnisch drüber lacht.

Democritus zu einem Officianten. Der Herr kommt mir zimlich verstöhrt vor? was bedeutet das Ohren kratzen?

Heribert der Officiant. Es bedeutet, was geschehen, und zwar übel zu meinem Schaden, mein

mein Amt kostet mich viel, mein Capital kan ich in zehen Jahren nicht wieder erheben, ich muß dann die Bauren scheren. Es wäre noch zu verschmertzen, wann ich noch meines Dienstes versichert wäre, so lang man eine gute Melck-Kuhe ist, hats keine sonderliche Noth: So bald die Milch abgeht, und die Butter-Schmier, kündigt man einem Stall und Futter auf.

Democritus. Ist das der jetzige Stylus?

Heribert. Ich hab kein andern erfahren.

Democritus. Könten die Kinder Läppischer miteinander umgehen? jungen Kindern wärs nicht so übel zu nehmen, aber den Alten ists nicht zu verzeyhen.

Heribert. Der Herr raisonirt wohl, aber wer remedirts? mit Lachen ists nicht ausgericht, vielweniger mit geholffen.

Democritus. Ultra posse nemo tenetur, über Vermögen ist niemand etwas zuzumuthen.

Heribert. Ich muß mich an die Bauren halten, denen gehts, wie dem Schaaf, das muß zusehen, daß die Menschen mit seiner Wolle prangen. Aus des Bauren Wolle sucht ein jeder, der Doctor sein Mantel, der Soldat sein Montur. Aber mit allem dem ist mir nicht geholffen. Ich stehe schwach auf meinem Dienst, mein Geld ist hin, en fin, ich bin mir und den Meinigen übel vorgestanden.

Democritus. Mein Herr, hat doch die Ehr, daß an ihm ein sonderliche Welt-Disordre wird vorgestellt. Wonauß Lands-Knecht?

Quirinus der Soldat. Ich gehe jetzt meinem Stück Brod nach, das ist der Danck, der Lohn für so viele Blessuren, für so viele Leib- und Lebens-Gefahren, so ich für mein Principal ausgestanden. Junger Soldat, alter Bettelmann, um ein Stück Camiß-Brod hab ich Tag und Nacht mein Leben feyl getragen.

Democritus. Du hast aber wie ein altes unverständiges Kind gethan, daß du so gefährliche Profeßion hast angenommen. Ist das nicht ein seltzsame disordre, daß so viele tausend sich lassen übel seyn, damit einem einigen wohl sey, so viel tausend tragen blutige Köpff darvon, auf daß ein einiges Haupt sich könne empor heben.

Quirinus. Ach Herr; das macht das erste Hand-Geld, die erste Nacht im Quartir, die mit Trummel und Pfeiffen wird vertournirt, wann einer vom Unter-Officirer Bruder wird genennt, meynt man Wunder, in was Ehren-Stand man sich gesetzt habe.

Democritus. So machens die Kinder, woraus nachgehends ein so lamentable disordre entsteht. Gehe nun, und fechte mit deiner Krücken, der du zuvor gefochten mit dem Degen. Holla Laquey, gibts Gelegenheit mit der Madame zu sprechen?

Servilius der Laquey. Schwerlich mein Herr, sie ist nicht angekleydt, hab erst das Kleid zum Juden getragen.

Democritus. Was hat der Jud damit zu thun?

Servilius. Es ist von ihm entlehnt, die Madame ist nicht mit Kleidung versehen: so offt sie Visit

soll

soll haben, muß ich erst das Kleid abhohlen: Dahero gibt sie so spath die Stund zur Visit.

Democritus. Ist das möglich? man lebt ja in dem Hauß nach dem Staat splendidè.

Servilius. Das ist zwar wahr, um sich sehen zu lassen, wann das eingebildte poinct d'honneur mit unterlaufft, da ist alles Vollauf. Da prangt man mit entlehntem Service, sonsten ist manchmahl kein Brod im Hauß.

Democritus. Ist das nicht ein lächerliche disordre? O ihr alte Kinder, lehrnt doch endlich den Verstand recht brauchen. Was seynd doch das für zerlumte Leute, die so Trouppen-Weiß miteinander das Land durchstreichen.

Laquey Servilius. Das seynd Land-Bettler, arme Leuth, Jung und Alt, Groß und Klein.

Democritus. Errinnerte mich viel von ihnen gehört zu haben. Gehen dann den Lands-Regenten die Augen noch nicht auf, diese höchst schädliche disordre abzustellen? Das ist ja ein ungestümme Bettel-Guarnison, ein unruhige Land-Streicherey. Das seynd ja Leuth, die weder Geistliche noch Weltliche Obrigkeit haben, geniessen ja mißbrauchen ihre Freyheit, viele machen Profession vom Rauben, Strassen plündern, leben sine Crux sine Lux. Ungerathene Kinder, ihren Elteren wiederspenstig, faule Knecht, so ihrem Herrn entlauffen, Herrn loses Gesindlein, so nicht arbeiten will, Zigeiner, Landstörtzer, Kessel- und Pfannen-Flicker, verloffene Lands-Knecht, verdorbene Studenten, Summa,

was ein freyes Leben gedenckt zu führen, schlagt sich zu solcher Compagni, solche nun unter dem Prætext eines Allmosen zu hegen, ist ja nicht wohl gethan, ist ein sonderliche disordre in der Republique, deren ich billich lachen muß. Was ist aber das für ein Mensch, der dort herum geht mit einer verzausten Peruck, an der Seiten hangt ein ungeschickter Maul-Korb. Mich dünckt, es sey ein Pilgram von der Fortun.

Marcolphus der Student. Clarissime Domine, will er nicht die Gutheit für mich haben, und helffen zu einer Accommodation. Ich bin ein Philosophus emeritus hab schon viel Länder durchstrichen, hoffe endlich eine Condition zu erhalten, um mich ferner fort zu bringen. In Theologia Morali hab ich gleichfalls etliche Fundamenta gelegt. Versichere, wer mir wird anhelffen, wird Ehr mit mir einlegen.

Democritus. Der Herr hat ausgesagt, was er gedacht, nun wird er mir auch erlauben zu sagen was ich dencke. Derjenige, der dem Herrn zum Studiren gerathen, oder gar darzu befürdert, habe sich schlecht recommendirt gemacht um die Republique: Dann er ist zu lang auf dem Karren, und zu kurtz auf dem Wagen, sollte er auch noch länger herum vagiren. Es geht ihm wie jenem Juristen, von welchem man sagt: In Codice nonnisi modice, in digestis nihil potestis. Was ein disordre ist das, wann man so ungeschickte Subjecta den Schulen aufdringt? aus denen nichts kan werden, als Landstreicher? worzu

last

laſt man ſo viel Dölpel ſtudiren? Nos numerus ſumus, & fruges conſumere nati, Mancher Profeſſor ſetzt darin ſein Ruhm, daß er eine zahlreiche, aber Hirn- arme Schul hat. Das iſt auch alter Kinder-Freud, aus dieſer meiner wohl gegründeten Meynung kan der Herr abnehmen, wie ich mir werde ſeine Promotion laſſen angelegen ſeyn, dieſe und dergleichen diſordre in dem gemeinen Weſen machen mich manchmahl lachen. Es gibt noch mehr: Weil ich aber mich ſatt uud müd gelacht hab, will ichs meinem Herrn Collega Heraclito überlaſſen, der wird beweinen, was ich nicht genug konte belachen.

Zweyter Theil,

Des alten

Welt-Kinder-Spiels.

Heraclitus spiehlt seine Tragœdy weinend, über der alten Kinder ungereumte, auch schädliche Weiß zu leben.

Erste Vorstellung.

Heraclitus beweint der Eltern, Gott mißfällige Conduite, ihre Kinder anzubringen.

Heraclitus. Was muß doch immer in diesem Hauß feyl seyn: Dann ich seh so viel junge Herren frühe und spath dahin lauffen? Es wird ein rare jederman anständige Waar seyn? man wird sie hoffentlich auf den Laden öffentlich auslegen.

Oeconomus der unter der Thür steht, und der ankommenden Herren erwartet. Der Herr betrügt sich nicht in seiner Meinung Mein Herr hat etliche rare Tractätlein in Französischem Band, eines in folio, das ander in quarto, das dritte in octavo eingebunden, darüber hat er angestellt eine Auction, plus offerenti, der das mehreste biethet, sponsa petita manet, der führt die Braut heim.

Heraclitus. Ich bin auch ein Liebhaber von dergleichen Waar. Es wird mir ja ebenfalls erlaubt seyn, hinein zu gehen?

Oeco-

Oeconomus. Das steht in des Herrn Willkühr: Allein wird ihm die Waar schwerlich anstehen, oder vielmehr er der Waar nicht. Er ist nunmehro zu alt darzu. Er verderbt die Augen im lesen, es ist ein reiner Truck, nur für junge Leuth. Mit einem Wort, den Herrn nicht länger aufzuziehen: Es seynd meines Herrn drey Töchter nach den Orgel-Pfeiffen, eine grösser in Folio, die andere halb gewachsen in Quarto, die dritte jünger in Octavo, alle drey auf Französisch galant eingebunden. Das ist die Auction, die junge Herrn seynd sehr frequent. Ich hab das Aufwarten, prætereaque nihil, droben seynd sie im Parada-Zimmer, ihrer allemodischen Kleider-Bibliothec, die eine steht vorm Spiegel, schminckt sich, die andere hat den Tantz-Meister bey sich, die dritte spiehlt mit zwey jungen Herren, die Eltern stehen darbey voller Affen-Lieb, haben ihr tausend Plaisir, daß sich die Töchter sowohl signalisiren, so nett in Kauff, in die Auction schicken.

Heraclitus. Was sagt mir der Herr? er treibt mir die Thränen aus den Augen. Ich muß der alten Kinder Affen-Spiel beweinen, darff ich wohl curiositatis gratiâ in einem Winckel dem Auctions-Spiel zusehen?

Oeconomus. Gar wohl, jederman ist der freye Zutritt und Passage erlaubt.

Heraclitus. O ihr unchristliche Eltern! seynd euch zu dem Ende diese Kinder gebohren, daß sie sollen durch ein Auction feyl gebotten, und an den Mann gebracht werden? Habt ihr das

in euer Vermählung, in euer Hochzeit bey der Priesterlichen Benediction versprochen? ist das die Zucht? was ein schwere Verantwortung bleibt euch, daß ihr so unschuldiges Blut der Welt-Eitelkeit sacrificirt? ist es dan angesehen auf ein immerwährendes divertiren, belle videre, galanisiren? Ist das nicht mit bitteren Thränen zu beweinen. Wo ein oder anders dergleichen Lock-Vögelein im Hauß, ist ein solches Geläuff, ein so beständiges Visitten und Revisitten geben, daß ich gern ein Gleichnuß mögte geben, verschone aber für dißmahl, doch will ich al' incognito dem alten Kinder-Spiel in der Still abwarten.

Patritius der Haus-Vatter. Mon cœur, ich hab sonderliche Complaisançe, daß unsere Töchter, sonderlich die Louysa, sich sowohl in die Welt schicken, sie seynd mit allen Welt-Qualitäten versehen, wir haben nicht nöthig, ein einige ins Nonnen-Closter zu stecken, sie taugen für die Welt, sie ziehen würcklich die junge Herren an, wie ein Magnet das Eysen.

Anna die Mutter. Hab ich es nicht gesagt, man müsse bey Zeit solche Waar auslegen: Dann können sie desto leichter sich zum Verkauff qualificiren. Man kaufft kein Katz im Sack.

Patritius. Es ist zwar wahr, aber ich hab mir anfänglich Scrupel darüber gemacht. Du weist wohl, wie mir die Geistliche das Gewissen so eng haben gemacht. Nun aber hab ichs Gewissen überdummelt, sie mögen sagen was sie wollen, so ziehe ich meine Töchter nach der Welt, die gute Clausen-Brüder

wissen

wissen nicht, was das Welt-Leben mit sich bringe, jungen Leuthen muß man ihren Spaß lassen.

Anna. Du wärest ja wohl ein närrischer Mann, wann du solchen Leuthen woltest folgen, die der Welt abgestorben. Ey sihe nur, wie nett, wie possirlich sich dort unser Fräntzel stellt, wie artliche Reverentz es vor jenem Herrn macht, wie es Liebäugelt. Ey sihe, mit was für einer unvergleichlichen Minen unser Sbiana à lomber spiehlt.

Patritius. Mon cœur, unser Mädgens seynd gar zu geschickt, gar zu Galant, wir werdens nicht lang behalten; Es wird einer da, der ander dort herkommen, um sie zu freyen.

Anna. Wann wir nur den rechten treffen. Er muß sich sehr wohl aufführen, der Louysa ihr Affection zu gewinnen: Er muß in den Ehe-Pacten versprechen, sie Stand- und Stattmässig zu halten, keine Diversion versagen, sie kosten auch, was sie wollen. Er muß sie assecuriren, keine Verdrießlichkeit zu machen, dem Jalousy-Teuffel keinen Zutritt zu gestatten.

Patritius. Du hast recht, unser Kind muß in vollkommenen Glücks-Stand gesetzt werden.

Anna. Ey siehe doch, der Herr mit dem rothen Scharlachen bordirten Rock thut der Fräntzel gar zu schön. Es gibt ein Paar zusammen.

Patritius Ich höre, der Herr habe jährlich grosse Revenues, er ist ein einiger Erb-Sohn, von trefflicher Conduite.

Anna.

Anna. Ey sihe doch wie nett das Mädgen die Füß setzt. Wann es Herodis Tochter wäre worden, sie hätte gleiche Promessen von ihrem Herrn Vatter erhalten.

Patritius. Es scheint, die Herren wollen Abschied nehmen, soll ich mich auch hinzu machen, sie zu complementiren?

Anna. Ich halts nicht für rathsam, die junge Mädgens werden weit besser unser Stell vertretten, wir seynd alte bedachte Leuth, wir seynd nicht so angenehm. Es ist anjetzo solche Zeit, daß man mehr haltet aufs Kalb, als auf die Kuhe.

Patritius. Mein liebe Anna, ich will dir folgen, du bist ein gescheidtes Weib, unsere Töchter werden alles wohl machen, unser Hauß wird niemahl lehr seyn von Leuten, die Zeit wird unseren lieben Mädgens nicht lang werden.

Anna. Wir haben auch den Vortheil, daß wir nicht nöthig haben, sie mit Galanterey zu versehen, die Herrn werden sich darum reissen. Last uns jetzt retiriren. Es wird nicht lang anstehen, werden wir Abends Gesellschafft haben.

Heraclitus. Nun kan ich mich nicht länger in meinem Winckel halten. Das Mitleyden und zugleich zustossende Unmuth übernimmt mich. O ihr kindische Elteren, was ein Affen-Spiel haltet ihr mit eueren Kindern? Ist das die Manier Töchter auszusteuren. Tugendt, Ehrbarkeit, Haußhalterische Conduite verkaufft die Töchter bey Ehr-liebenden und gewissen-

wissenhafften Gemüthern weit ehender, als dergleichen Welt-Uppigkeiten, die ich aus reiffer Erwegung Tag und Nacht beweine ohne Unterlaß. Was kan für Glück darbey seyn, was für ein Wohlfahrt kan erfolgen aus dergleichen Mariagen, die nicht mit Gottesfurcht, sondern mit eiteln, auch manchmal lasterhafften Divertissementen angeordnet werden! Ich bereue und beweine schon die künfftig erfolgende üble Effecten, welche doch von so dummen blinden, alten Welt-Kindern nicht vorgesehen, aber zu spath empfunden werden. Domine Oeconome, ich sage schuldigsten Danck, daß er mir den Acceß erstattet, der mich zwar etliche hundert Thränen gekostet, unterdessen aber etwas witziger gemacht, indem ich durch billige Beweinung der alten Kinder eytele Affen-Spiel, mich selbst so weit behutsamer gemacht, um nicht auch in dergleichen Kinder-Werck zu verfallen.

Oeconomus. Der Herr hat wohl recht, in seinem Raisonement. Ich bedaurs gnug, daß ich als dieses Hauß Aufseher nolens volens meine Diensten darzu muß employren, was will ich aber machen. Herr und Frau haben sich dahin lassen verleithen. Ich erkenne wohl den Fehler, kans aber nicht remediren.

Zweyte

Zweyte Vorstellung.

Heraclitus bekommt sichere Nachricht von allem dem, was in der so genanten Modi-Conferenz geschlossen worden, worüber er sich des Weinens nicht enthalten kan.

Heraclitus. Ist jemahlen ein verdrießliche Charteque in meine Hände gerathen, so ists gegenwärtige, die mir von sicherer Hand communicirt worden, cum onere restitutionis. Ich will die so gleich durchgehen, und meine notas drüber machen.

Lista der Modi-Decreten, unter dem Præsidio Cosmophili des Welt-Hansen.

I. Ein galant Homme muß sich immer nach der Modi reguliren, will er anders Ehr und Reputation conserviren. Die Modi aber ändert sich gar offt nach den Umständen der Zeit, der Personen, des Orts. Dahero hat man für gut befunden den Modisten nach ihre, als verständigen Votanten verschiedene Modi-Decreta aufzusetzen, mit dem Anhang, daß wer dieselbe nicht solte observiren, kein Hoffnung würde haben, von dem ersten Rang deren Politicorum, die da zu leben wissen, erkennt zu werden.

II. Ein galante Homme soll sich jederzeit Standmässig aufführen, es koste was es wolle, soll sich nichts lassen abgehen, sollte er noch so viel Schulden machen. Es liegt sein Reputation daran; solche zu mainteniren, soll er kein Bedencken tragen Capitalia aufzunehmen, Güter zu versetzen, sich deren Juden bedienen, gesetzt auch, er wäre minus habens,

habens, soll ers doch äusserlich nicht mercken lassen, kommt jemand zu ihm, ein bon vivant agiren, als wäre bey ihm alles voll auf.

III. Ein galante Homme soll in Kleidung sich nett nach der Modi tragen, so offt sie changirt, sich conformiren, in Ermanglung dessen sich nicht fremd lassen vorkommen, wann er bey Gesellschafften über die Achsel angesehen wird, bordirte Kleider, gestickte Grabaten, galant in weissem Zeug, Staats-Peruquen, Modi-Degen und Stock.

IV. Ein galant Homme soll sich auf alle Spiehl verstehen, keine Kosten spahren, sonderlich wann sie dem Frauen-Zimmer zu Diensten zur douceur gereichen, c'est la mode: Das ist an statt aller Raison. Wann schon sonst alles contrair wäre: Gnug ists, wanns die Approbation von der Modi hat.

V. Ein galant Homme soll reiten, tantzen, fechten, mehr nach der Modi, als nach der Kunst. Ein Modi-Postur oder Figur geht allzeit der Kunst vor, wann heist c'est la mode, hat er keines Fehlers sich zu besorgen. Hat er sein Plaisir in Hunden, sollens Modi-Hund seyn, wie mans zu der Zeit pflegt zu haben, hat einer was dargegen, soll er antworten, c'est la mode, wird auch, wie billig, von Modi-Verständigen darbey maintinirt werden.

VI. Ein galant Homme soll das Frauen-Zimmer mit aller ersinnlicher douceur bedienen, nach der Modi spatziren führen, nach der Modi divertiren, nach der Modi mit ihnen spielen, mit keinen verdrießlichen Minen sie disgoustiren, ihre, obschon zuweilen empfindliche Reden, für eine Gnad halten, sollte es ein Unverständiger übel deuten, soll kurtz und gut sich verantworten c'est la mode.

VII. Ein galant homme soll offt gastiren und zwar kostbar, wann er keine Speisen darzu hätte, Geld darzu borgen, præcedentz Streit zu verhüten pel mel lassen sitzen, c'est la mode, mit verschiedenen anständigen Weinen versehen seyn, am Ende Caffe oder Thee parat halten, gegen spaten Abend seinen Herrn Gästen ein Feuer-Werck mit Taback-Pfeiffen halten, die Hitz mit Bier leschen.

VIII. Ein galant homme ist frey im Reden, förchtet sich nicht leicht einer Sünd, macht sich kein Gewissen, kein Scrupel, gesetzt auch, daß zu Zeiten was exorbitantes solte ausbrechen, mache er seine gewöhnlich Excusen, c'est la mode.

IX. Ein galante homme macht kein Werck von der Religion. Es gilt ihm gleich: redet jederman zu gefallen, gibt jederman recht, eyffert über keine, dann er hat ein allamodische Religion.

X. Ein galante homme macht Compsimenten, es gehe von Hertzen oder nicht, biethet sich bald diesem bald jenem zum Serviteur an, dient keinem: Er sagt, es seynd verbalia, keine realia, ceremonialia, keine actualia, c'est la mode. Das ist Modistisch.

Lista deren Modi-Decreten fürs allamodische Frauen-Zimmer unter dem *Præsidio* der fräulisirten Cleopatrá.

I. Ein galante Frau oder Fräulein soll wissen, daß die Quint-Essentz von der Modi sey, sich zu keiner Arbeit, zu keiner verdrießlichen Haußsorgen, zu verstehen, sondern Tag und Nacht auf Diversion, dichten und trachten. Macht die Nachmittags Marsche-Ruh in die Gesellschafft, in der Kirchen unter wehrendem Gottes-Dienst, c'est la mode.

II. Ein

II. Ein galante Frau oder Fräulein versehet sich wohl mit Spiegel, Schmincke, Muschen, Tabackier, Caffe- Thee-Zeug, Tabuletgen, kostbar Nachtgezeug, Favoriten, Dantes, Spiel-Tischlein, bewirbt sich um ein anderen Galanen, unter welchem sie die Jalousie erweckt, hat ihren gusto, wann diese ihrentwegen einander contracariren, und aufs äusserst verfolgen, c'est la mode.

III. Ein galante Dame oder Mademoiselle studirt über Romans, hält Spitzen-Conferentz, macht Marequen über Nachtmäntel, Fantanges, Reiff-Röck, halt ein Register über die Assemble und Ball-Festivitäten, protocollirt aller andern Dames Conduite, mocquirt sich mit ihren Fauten. Befleist sich auf neue Modi inventiones, bilancirt unter den Galanen, um mehrere douceur von ihnen zu haben, c'est la mode.

IV. Ein galante Dame oder Mademoiselle jubilirt mit Galanterien, courtisirt, picquirt, gibt Visitten, empfängt Revisitten, simulirt Staats-Maladie, belebt ihren Herrn pro forma, chagrinirt sich über anderer Vorzug, discourirt von Abwesenden mit etwas verdeckter meprise, zieht ihre Kinder nach dem Staat, tractirt den Gottes-Dienst als ein politisch Ceremonielle, zeigt sich offenhertzig um ein vermeintes belle videre auszuwürcken.

V. Ein galante Dame oder Mademoiselle bedint sich deren Staats-Curen, entweder aus einer Maladie imaginaire, oder grosse Compagnie, allerhand Divertissementen anzutreffen, c'est la mode, sie ist persuadirt, man werde weniger Reflexion auf sie machen, als wäre sie von keiner Extraction, wann sie keine Brunnen-Cur sollte brauchen.

VI. Ein alamodisch Frauen-Zimmer macht sich eine Glory daraus, wann sie aller Herrn Debauchen kan nach thun, sie schnuppt und raucht Toback, sie verkehrt den Tag in die Nacht, die Nacht in den Tag, poculirt trutz, tantzt biß in den hellen Tag ohne müdt zu werden. Sie reuthet nach dem Ringel, brennt das Geschütz loß, geht auf die Jagd, c'est la mode.

VII. Ein alamodisch Frauen-Zimmer ist passionirt, ruhmsüchtig, läst sich unablässig flattiren, ist ungnädig über jene, die beständig das Lob-Register ziehen, und ihr ein gefällige Serenata aufspiehlen. C'est la mode.

VIII. Ein zur Modi gewidmetes Frauen-Zimmer, wann sie einmahl im Harnisch gebracht wird, ist unversöhnlich, vindicativ in summo gradu, capable, ihren auch nur vermeinten Gegenpart, mit dem scharffschneidenden Schwerd ihrer Zung, bey aller vorfallender Gelegenheit, so viel an ihr ist, zu massacriren. C'est la mode, dulcis vindicta.

IX. Ein alamodisch Frauen-Zimmer um ihr einmahl concipirtes Dessein auszuführen ist lincks und rechts, opiniastre, vigilant auf alle Occasion, weinet und lachet auf einmahl zugleich, stellt sich kläglich, trostloß, desperat, biß sie reussirt. C'est la mode.

X. Ein alamodisch Frauen-Zimmer curiosum animal, muß alles wissen, alles sehen, alles hören, trefflich von Mundstück, discoursiv, leichtglaubig, jaloux, præcipitant, argwöhnisch, forchtsam, schwacher Complexion, variable, caprizieuse, en fin die unverbrüchliche Meisterschafft über den Mann prätendiren, c'est la mode, entschul-

schuldigt alles. La mode macht aus einem ungeschickten Block ein Mercurium, la mode apprezirt alles, wanns schon vorhero schlecht renommirt gewesen.

Dritte Vorstellung.

Des weinenden *Heracliti* über die politische *par force* aufgebrachte allerseits unanständige unnöthige so genannte Complimenten.

Madame Sidonia. Mein Herr, daß doch die acht Tag täglich der Kutscher anspanne, früh gegen 10. Uhr, Nachmittags gegen Glock drey; ich muß ausfahren Abschied zu nehmen: dann ich werde (wie bekannt) nach Franckfurt verreisen, mich um neue Modi zu informiren.

Herr Severin. Mon cœur, auf vier Tag willst du verreisen, und acht gantzer Tag Abschied nehmen, ist das der Mühe werth.

Sidonia. Ey Herr: wie gemahnt er mich? versteht er dann nicht die Complimenten-Schul? alle Dames, die der jetzigen Welt geschliffen seyn, würdens mir übel nehmen, solte ich nur auf einen halben Tag verreisen, müste ich mich viele Täg vorhero beurlauben. In der Retour, muß ich wieder zu allen schicken, mich um ihren Wohl- oder Ubelstand erkundigen, meine Wiederkunfft lassen ansagen, wollte nicht viel nehmen, solches zu unterlassen.

Severin. Mon cœur, du hast zwar recht nach der complementeusen Welt-Grammatic, aber bedencke doch selbst, ob das nit kindisch, läppisch, und

und zwar von uns alten erlebten Kindern? kan die Reiß nicht angetretten werden, ohne Abschied zu nehmen? wann man keine Gedancken hat, wieder zu kommen, dann gehts hin: Aber um etlicher Täg Abwesenheit, so viele Menschen allarmiren, ist wohl ein abgeschmacktes Kinder-Ceremoniell.

Sidonia. Herr, n'importe, man raisonire, wie man will, es ist ein unvermeidentliche Ceremony, en fin, es muß angespannt seyn. Da hilfft kein raisoniren, es geschehe mit Fundament, oder nicht.

Severin. Laß anspannen, so offt du willst. Ich hab nichts gegen deine Persohn, die ohne dem privilegirt ist, sondern gegen das so unnöthige Ceremoniell.

Sidonia. Herr setze er sich in sein Cabinet, und schreibe ein gantz Buch darvon: Ich fahre; mit der Taffel kan man zurück halten, biß ich wieder arrivire.

Cornelius ein Scribent. Mein Herr läst sich Euer Hoch-Edelgebohrnen Gehorsam empfehlen, dabey treuhertzig anwünschen diese instehende Feyertäg, um solche in allem contento Leibes und der Seelen zuzubringen, sich aber behaltet er vor das Glück und sonderbahre Ehr so wohl in- als nach den Feyertägen viele gefällige Diensten erweisen zu können.

Severin. Monsieur Corneli, mir ist leid für den Herrn, daß er wegen eines unnöthigen Ceremonielle die Strassen auf und ab muß springen, könnte wohl die Zeit nützlicher emplojiren: sein Herr thut sich und mir Ungelegenheit machen.

machen. Wir wissen ja ohnedem, daß wir einander alles Gutes gönnen und wünschen, ist also gantz überflüssig, nichts desto weniger wann ihm mit Ungelegenheit gedient ist, der Herr auch seine Complimenten Rantzen noch nicht voll hat, muß ich ihme ein complementeuse Antwort aufladen, sage er demnach seinem Herrn, ich wäre höchst obligirt für den treumeinenden Wunsch, thäte alles in duplo aus gleichem Gemüth reciprociren, auch mich dahin bewerben würde, mich jederzeit in seinem günstigen Angedencken zu conserviren.

Cornelius. Es ist wohl wahr, was Ew. Hoch-Edelgebohrne oben angeregt haben, ich bin des mir Rantzen voll auferlegten Complimentirens so müdt, daß ichs kaum mehr kan ertragen. Ich lauffe herum wie eine dolle Ganß schon von 6. Uhr Morgens biß diese Stund, sollte ich ein einiges Hauß übergehen, hätte ich ein ungnädigen Herrn und noch ungnädigere Frau: Dann meine gestrenge Frau haltet mehr auf ein Quintlein Complimenten, als auf ein Centner wichtiger Affairen.

Severin. Was das Frauen-Zimmer betrifft, geht noch ehender hin: Sie thuen wohl noch läppischere Ding, die gute generis fœminini Leuthlein haben ja sonst nichts zu thun. Es dient ihnen zur Distraction.

Cornelius. Ich wolte diese Distraction bliebe allein bey ihnen, ohne mich und meines Gleichen zu incommodiren. Was gehts mich an, ob Madame Louisa sammt der Fräulein Carolina

wohl geschlaffen, ob sie nicht von einem unverschämten Floh wäre gebissen worden, ob der Coffe wohl bekommen, ꝛc. Diese und dergleichen Lappen-Commissiones verhindern mich dergestallt, daß ich offt meiner Function nicht abwarten kan.

Severin. Ich hab mit dem Herrn ein Mitleyden, es ist aber nicht zu remediren. Es ist ein vermeinte Nothwendigkeit daraus worden, allè, allé, verrichte er seine hochwichtige Commissiones, er wird sonst heut nicht fertig, meines Theils hätte ich mit ihm gern dispensirt.

Sulpitius der Secretarius. Hätte ich vor etlichen Jahren solche Spiegel-Fechterey vorgesehen, hätte mich kein Teuffel zu solcher Profeßion gebracht Ein Secretarius ist wohl geplagt, da soll ich die Trauer klagen mit einem grossen Schreiben, so um und um an den eussersten Enden schwartz gefärbt, mit schwartzem Sigill zugemacht, darbey von Anfang biß zum End mit Condolentz-Complimenten angefüllt, nun weiß ich, daß es meinem Herrn nicht von Hertzen geht, viel weniger mir: Dann der Sterbfall, so meinem Herrn weit profitabler, als das Leben der Verstorbenen; zu dem ist der Tod schon in öffentlichen Zeitungen kund gemacht worden. Aber sie sagen, es wäre kein Legal-Notification, man sey nicht schuldig zu condoliren, biß die Notification legaliter durch ein stylisirtes Trauerschreiben geschehen sey. Vielleicht soll der Entseelte indessen in jener Welt guarantaine halten, biß die in Todts-Fällen gebräuchliche Complimenten

ten legaliter, Ceremoniell mässig abgelegt seynd. Man wird bald prætendiren, ein Traur- oder Condolentz-Concipist solle die Thränen der Weinenden sammlen, und seine Traur-dinten daraus anmachen, sonst wäre es gegen die Leich- und Trauer-Ordnung. Anjetzo gehe ich recht schwanger, und soll ein kläglich Condolentz-Concept zur Welt gebähren, ohnerachtet ich lieber wollte lachen als weinen, heist das nicht, sich gegen seinen Willen, wie die Kinder verstellen? wann dergleichen Affen- und Kinder-Complimenten mehr aufkommen, gebe ich mein Secretariat auf. Ich bin des Spiegel- und Feder-Fechtens müd.

Valentius ein Laquey. Monsieur Secretaire, er solle so gleich ein Kinderbett-Concept aufsetzen, Madame Calopski hat ein jungen Herrn gebohren. Mein Herr will gratuliren wegen glücklicher Entbindung.

Secretarius. Es wird höchst nöthig seyn, sonst dörffte das Kind nicht aufkommen, wann es nicht mit einem Gratulations-Schreiben complimentirt, und in die Welt introducirt wird, über solche Kinder-Possen soll ich mein Kopff zerbrechen. Wohin Monsieur Pistello?

Pistello. Fragt der Herr wohin? ich bin ja der Bona dies Ambassadeur. Ich gehe von Hauß zu Hauß, bona dies herum zu tragen. Ich soll mit allem Respect anfragen, ob Mademoiselle de Golasche auf gestrige Tantz-Debauche sanfft geruht hab. Item ob der blessirte Finger sie noch incommodire, und folglich nöthig sey, die Condolentz-Complimenten abzule-

zulegen. Der alten Madame de Venlo soll ich zu dem eingetrettenen neun und siebentzigsten Jahr gratuliren, dem alten Podogrämer Tremolli soll ich eine neue Invention von Beltz-Schuhe communiciren, was noch darzu wird kommen, kan ich nicht wissen: Dann das Frauen-Zimmer hat ohne dem Einfäll, die Bediente zu plagen, noch eins, häts schier vergessen. Ich sollte das Frauen-Zimmer einladen in die nechst gelegene Kirch: Man werde unter dem Gottes-Dienst conferiren, wo gegen Abend die Gesellschafft soll seyn.

Heraclitus bricht hervor. Hör Kerl, gehe deines Weegs, vor Unmuth kan ich dir nicht mehr zuhören Ist das nicht mit bittern Thränen zu beweinen, daß ein so edle Creatur, so der Mensch ist, sich solle mit solchen Lappalien beschäfftigen? O du kindische politische Welt! O ihr alte Kinder, wie last ihr euch durch Schein Qualitäten bethören! Ich weiß, daß ihr selbst heimlich euer Kinder-Werck lachen müsset, weils aber ein falschen Anstrich und falschen Irrstern dieser Welt, einigen wiewohl betrüglichen Schein bekommen, damit last ihr euch blenden, und sinnet ferner nicht nach. Uber welche Verblendung ich manche Thränen vergossen, damit aber nicht das geringste können abschwemmen, ich klage und plage mich umsonst, hier will ich mich postiren, und ferneren alter Kinder-Action zuschauen, um mich endlich satt zu weinen.

Vierdte Vorstellung.

Heraclitus beweint, daß sehr wenig ihrem von GOtt auferlegtem, oder etwan um Geld erkaufften Amt vorstehen, auch zu dem End dieselbe nicht angenommen.

Carpophorus der Amtmann. Herr Collega, wir müsten wohl simple Tropffen seyn, wann wir unser schwären Amtirungen wollen vorstehen, wie solches unsere Pflichten erforderen. Man hätte keine Zeit sich zu divertiren.

Monsieur Cassino. Das wäre mir ungelegen, daß ich solche Amtirungs-Chagrin, um mein Geld so theuer sollte erkaufft haben. Ich werde mich um mein ausgelegtes Geld divertiren, so gut ich kan.

Carpophorus. Gesetzt daß einer zur Verantwortung gefordert würde. Es kostet ein paar Hand-Schuhe, dann hat man sich nichts zu besorgen.

Vitus der Knecht. Herr man wartet seiner, es trifft herrschafftliche Gefäll an.

Cassino. Es treffe an, was es will, es ist mir jetzt nicht gelegen. Es ist mein Convenientz nicht, sags dem Schreiber.

Vitus. Es seynd auch verschiedene Kläger da.

Cassino. Sags dem Schreiber, der soll sie anhören, sollte etwas zn straffen seyn, schicke man sie zu mir.

Vitus. Die Bestand-Leuth möchten auch gern abrechnen.

Cassino. Es ist jetzt meine Convenientz nicht, sags dem Schreiber.

Carpophorus. Herr Nachbar, der Tag ist heut unser, nehme er sich keiner Amts-Geschäfften an, komme er mit mir: heut hab ich Wein abgelassen.

Cassino. Sehr gern, da laß ich mich gern einladen, dergleichen Abläß seyn mir anständig. Ich hab ein inbrünstige Andacht darzu.

Carpophorus. Es ist zu Diensten.

Heraclitus. So gehts in der verdorbenen Welt, man nimmt eine Charge über die andere an, nicht solche seinen Pflichten nach zu verwälten, sonderen die Bestallung einzuziehen, und sich wohl thuen, so giebts Hirten, die nicht hüten, fressen doch die Hämmel. Soldaten, die nicht streiten, ziehen doch die Gage, und geniessen ein Refraichir-Quartier übers andere. So gibts Räth, die entweder nicht oder übel rathen, haben doch den Rang, und werden titulirt unschuldige Räthe, so gibts Pferd, die den anderen den Haber hinweg fressen, ziehen aber nicht, lassen sich auch nicht anspannen. So gibts Hund, die die Haasen fangen, andere fressens. O wie schlecht ist die Republic versehen! viel bewerben sich um Ehren-Aemter, aber wenig versehens, als nur zum Schein. Ich bedaure und beweine den üblen Zustand des gemeinen Wesens. Wohin Herr Cammer-Laquey.

Cunibert. Nach Hoff, ich hab verschiedene præsenten für meines Herrn Patronen, durch die er mit nechstem wird Stall-Meister werden.

Hera-

Heraclitus. Versteht er sich auch auf die Stall-Meisterey?

Cunibert. Ich zweiffele nicht, wenigstens biß aufs beschlagen: Dann er hat schon viele Jahr mit Esel gehandelt, zudem, es ist eben nicht so nöthig, daß man seine Charge verstehe, wann mans nur hat, sie werde hernach versehen wohl oder übel. Es ist mancher ein Hof-Meister, könnte mit Ehren Hof-Jünger seyn, unterdessen ist ers doch, und muß für ein solchen passiren, respectirt und salutirt werden. Es kan ja mancher für geistlich gehalten werden, aber man muß nur nach dem Rock sehen, der allein attestirts.

Heraclitus. Mein lieber Cunibert, er hat wohl recht, dem Himmel seys geklagt, daß wir Menschen unseren Amts-Pflichten so schlecht nachkommen, mithin GOtt beleydigen, das Gewissen verletzen, die Republic betriegen. Aber wer ist jener, der dort so Majestätisch auf und abtritt?

Cunibert. Das ist der grosse Doctor, hat sich zum Doctor lassen bey der Universität machen, er ist so gelehrt, daß seine Gegenwart nicht erfordert würde, sein Geld-Beutel hats ersetzt. Der Beutel ist weit gelehrter als sein Kopff. Es sey aber wie ihm wolle, er ist doch Doctor, wiewohl er wenig doctorirt, hats Handwerck niemahl getrieben, kommt ein Unbekannter zu ihm, so thut er den Doctors-Mantel an, sonst wüste man nicht, daß man einẽ Doctor vor sich hätte. Aber Herr um Vergebung, mein Weg ist der weiteste.

Heraclitus. Nun hab ich das rechte Register gezogen, das ist, was ich am mehresten beweine, die Welt, die Universitäten lauffen voller Doctoren, und wenig seynd docti. Der Mantel thuts nicht, der Nahm noch weniger. Es ist aber die jetzige Gewohnheit, man lehrnt quid pro quo, hält Collegium privatum, haßlirt, debauchirt ein paar Jahr auf der Universität, läst sich Theses setzen, steht Examen rigorosum aus bey einem oder andern Fleschen-Keller, und einer guten merenda, lehrnet die Responsa auswendig, wird um seine Zahlung von Trompetter ad Aulam Academicam hinauf geblasen, allda solemnissimè unter Trompetten und Paucken-Schall Doctor renunzirt cum Jure Subdelegationis, so gar auf die künfftige Frau, die ohne Contradiction auch Frau Doctorin ist. Inzwischen aber ist dem Publico schlecht damit gedient. Was die alte getraumt, das glauben wir, suchen weiter nicht nach, zwitzern wie sie sungen, und werden doctorirt. Ich bedaure, beweine das Publicum, so durch dergleichē falsche Persuasiones angeführt wird. So gehts bey mehreren Profeßionen, bey Civil- und Militaire-Chargen. Wie mancher General hat sein Regiment noch nicht gesehen, vielweniger zu Feld gangen, commandirts von Hauß aus per actionem indistans, die Kriegs-Cassa zahlt ihn Monatlich, doch auch mediantibus his ... dahero kommts, daß man nicht mehr reflectirt auf Capacität, auf Meriten. Qui habet multum Silber-Geschirr,

ipse

ipse est promotus vir. O was ein lamentabler Zustand in Republica!

Fünffte Vorstellung.

Heraclitus hört bey verschiedenen Zusammenkünfften kein anderen *Discours* als zu Präjuditz des Nechstens, welche Ehren-rührige Weiß zu leben er beweint:

Madame Grossi. Hör sie Frau Baaß, hat sie gestern die Fräulein Carniolo gesehen? wie ein aufgebutztes Pferd gieng sie daher, frech aufgeblasen?

Madame Calischa. Sie hats wohl nicht Ursach, wer weiß von wem sie Brabantische Spitzen hat; sie haben sie wenig gekostet, es sey dann, sie habts vom Juden gelehnet. Man weiß ja von wem sie ist. Ein oder der andere Aufsatz macht ihr gantze Habschafft.

Grossi. Die Fräulein hat mir zwar nichts gethan, aber ich kan sie mit guten Augen nicht ansehen.

Calischa. Ihr Galan ist nicht besser. Gleich und gleich gesellt sich gern, er stellt sich im caressiren wie der Esel, der sich zum Schooß-Hündlein offerirt.

Grossi. Ich war dieser Tagen in einer Caffe-Compagny, da kam er auch hinein gesturmt, sich so abgeschmackt aufgeführt, daß ich um seiner loß zu werden, einen kurtzen Abschied genommen. Er hat Bährentatzen, Sauff-Debauche ist seine gröste Kunst.

Calischa. Ich vernehme: Er frequentire starck die Nachbarschafft.

Grossi. Dergleichen Lumpen-Gesind seynd seine ordinari Assemble-Gäst, in dem Hauß gehts auch, daß es besser könte seyn. Da hat auch alle Ehr ein End, da ist ein grosse pauvrete, aber Pracht genug, da ist viel Geschrey, wenig Woll.

Heraclitus. Ach meine Standmässig geehrteste Dames, so viel ihr Schmachreden über die Abwesende ausgiesset, so viel Thränen möchte ich weinen über euer Ehr-abschneiderische Conduite. Ist das verantwortlich, andere durch die Hechel ziehen? kan man zu diesen Zeiten keine andere, als Ehrenrührige Discours von Abwesenden führen? kommt man deßwegen zusammen, ein dritten zu tranchiren? seinen Gifft auszugiessen? mancher oder manche sind kein andere Matery zu reden, als seinem Nechsten zur Disreputation. Wo bleibt Restitutio famæ?

Monsieur Viasco ein Hoffmann. Hör Bruder, wer war jener Cavalier, der heut mit einem blauen mit Gold gesticktem Kleid bey Hoff erschienen, das war ein Complimentist.

Monsieur Gilbert. Ha, was soll er seyn? ein rechter Debauchante, ein Filloux, ein schmeichlende Hoffkatz, er könnte mit Ehren zu Hauß bleiben, er stifft nichts als Unheyl.

Viasco. Gehts ihm aber an?

Gilbert. Er ist wie ein Schmeißmucken, unverschämt. Gehts ihm einmahl nicht an, so kommt er öffter, importun par force. Man weiß auch nicht, ob er ein eingebohrner oder neu geschorner Cavalier, das kan ich versicheren, er wirds schwerlich auf die Prob lassen an-

kom-

kommen, seine Anichen werden wohl spitzfindige Leuth von der Nadel gewesen seyn, an statt des offenen Helms werden sie einen Finger-Huth geführt haben.

Viasco. Dann ist er allem Ansehen nach dem ehrlichen alten Herrn von Carnaro nicht verwandt, das dünckt mich, sey ein Herr von vielen tausenden, auffrichtig, Biedermännisch. Der jedermann nach Stands-Gebühr weiß zu begegnen.

Gilbert. Er ist mir gut genug, hab nichts auszustellen, ausser daß er gleich einem Blut Egel viel an sich gezogen. Wann er sollte herausgeben, was frembde Federn seynd, wird ihm wenig überig bleiben.

Viasco. Er ist doch von sehr guter Arth.

Gilbert. Es geht wohl hin, er ist mir gut genug. Allein, wo er seinen Reichthum her hat, ist leicht zu erachten. Mir gedenckt die liebe Zeit, daß er keine drey Batzen im Vermögen hatte.

Viasco. Bruder, Bruder, du theilst schlechte Prædicata aus. Ich möchte dich nicht zum Gegenpart haben, das war mir gerathen, daß ich Bruderschafft mit dir getruncken, deine Zung sticht und beist.

Gilbert. Ich lobe, was zu loben, und schelte, was zu schelten ist; hier fällt mir ein, was ich längst wolte fragen, geht die bewuste Mariage vor sich?

Viasco. Ich weiß nicht anderst, und zwar mit beyderseiths grossem Vergnügen.

Gilbert. Der gute Herr hat auch Kuhe und Kalb zugleich.

Viasco. Wie so? das will ich ja nicht hoffen.

Gilbert. Glaube mir: Ich habe sichere Nachricht: Sie hat vormahls mehr Galanen gehabt, einen nach dem andern angeführt. Der ehrliche Mann daurt mich, allein er hats schier an mir verdient, GOtt verzeyhe ihm, hätte er mich nicht contracarirt, ich wäre jetzt ein anderer Mann, nun hat er seinen Theil bekommen. Er hat ein Stück ungeräuchert Fleisch, wann er Brod darzu schafft, dann kan ers ausdauren.

Viasco. Er ist von einer guten Famili.

Gilbert. Es sey, wie ihm wolle, er schlägt nicht aus der Arth. Er ist caprizieuse, wie die Seinige, hört sich selbst gern reden, alle Untugenden seiner Famili hat er in grosser Portion ererbt. Au rest laß ich ihn in seinem Wehrt, verlange kein anderen Favor von ihm, als daß er meiner müssig gehe. Meine gegen ihn hegende Antipathy gestatt keine Familiarität.

Viasco. Bruder, ich soll schier sagen: Protestatio contraria facta. Du willst ihn zu Zeiten loben, und ziehest ihn doch durch alle Scommata.

Gilbert. Scapham voco Scapham. Ich sag, was wahr, nehme kein Blatt vors Maul.

Monsieur Comarino. Herr Collega, weiß er was neues? der Herr Spirelli wird die prætendirte Charge erhalten. Jam credam fieri, fieri quæ posse negabam.

Don Valasso. So haben wir dann abermahl ein Esel auf dem Roßmarck. Der Kerl ist ja positivè ineptus.

Comarino. Er hat so viel capacität, daß er den Weeg gefunden. Er hat unsere Grösse zimlich an sich gebracht, die können nicht wohl aus Händen gehen: Quis posset aut vellet resistere tot armatis?

Valasso. Er dienet doch darzu, daß seine Collegæ durch ihn renommirt werden, gleichwie ein Einäugigter unter den Stock-Blinden.

Comarino. Es ist aber auch das zu bedencken, daß er andern ein grosser Last. Wann in einem Gespann Pferd eines nicht anziehet, müssen ja die andere stärcker ziehen, und durch ihren Fleiß ersetzen, was dem Faulen abgehet.

Valasso. So ist er dan das fünffte Rad am Wagen. Er wird sich doch mehr duncken als andere.

Comarino. So hats der Esel gemacht, als er ein Löwen-Haut anzoge, so bald er aber votiren wolte, wars ein Esel.

Valasso. Es haben doch grosse Verantwortung die, so untüchtige Subjecta recommendiren.

Comarino. Hat er nicht verstanden, wie er sich selbst mediantibus his - - recommendirt gemacht?

Heraclitus. Gemach, gemach ihr Herrn, es ist nicht mehr zu erdulden. Ich habs lang gnug verbissen, und allein mit meinen Zähren beklagt, euer und der andern unverantwortliche kalmeuserische ehrabschneiderische Manier von seinen Mit-Menschen zu reden. Dieses über lautende Register wird durchgehends bey Gesellschafften, bey den Taffeln, bey Privat-Zusammenkunfften gezogen, mit grosser Aergernuß der Zuhörenden, auch unersetzlichen Schaden deren, welche auf so lästerliche

Bayerische Staatsbibliothek München

Weiß das Tranchir-Messer brauchen. Man macht gleichsam ein Modi drauß, der erste discours ist gemeiniglich andern zum Nachtheil. Die ziehet man über die Hechel, damit kitzelt man sich, wer tieffer drein schneid, hat das Præ, dem hört man mit Lust zu, den reitzt man darzu an, so komt man zusammen, so geht man von einander. Was boßhaffte al e Kinder, die ihre Freud suchen darin, daß sie andern weh thun.

Sechste Vorstellung.

Heraclitus beweint die unzuläßige Marckedenterey, deren die *Chargen*, *Audien*tzien grosser Herren Gnaden, *Dispensationes* ums Geld verkauffen.

Don Ferdinand. Endlich kam ich zur glücklichen Stund nach Hof in die Anti-Chambre. Ich hab mehr mich beworben um das freundliche Angesicht eines gnädigen Herren Valet de Chambre, als um die Gnad meines Königs. Aber es hat mich ein zimliches gekostet: Es hat Mühe und Gelt gekostet, biß ich sein gebenedeyt Angesicht hab gewonnen, anfänglich sahe er mich so saur an, so bald ich aber nur ein Zeichen gabe meines wohlgesinnten Vorhabens, machte er bessere Minen. Kurtz drauf erblickte er meine Hand, hörete was klingen; da fing er an hertzlich zu lachen, truckte mir die Hand, klopffte auf meine Schultern, hiesse mich ohne Sorg seyn. Es stunde kein viertel Stund an, hatte ich

Audi-

Audientz vor vielen anderen, die deßwegen malcontent waren. Nun hab ich den rechten Weeg gefunden; jetzt kan mirs nicht fehlen, man muß nicht mit leerer Hand kommen, solte mans auch bey den Juden lehnen.

Heraclitus. Wie so content Monsieur?

Ferdinand. Ich hab einen gnädigen Herrn Valet de Chambre bey Hoff, der ist ein Audientz Marcketender: Diese hat er feyl, sie seynd zwar so gar wohlfeyl nicht, aber es tragts wieder ein. Es braucht nur zu Zeiten ein etwas wichtigs postscriptum, ein klingende Erinnerung kan nicht schaden.

Heraclitus. O weh den Armen, die auf diese Marcketenderey sich nich können verstehen! diese können niemahl auch in ihrem gerechtesten Gesuch reussiren, was ein üble, Gott mißfällige Gewonheit ist das! grosse Herren haben kein Schuld. Die wissen nichts von solchen Marckedentern: Die Diener haben solche Kauffmannschafft a l' incognito gelernt, haben kein Lehr-Brieff nöthig, dörffen auch die Handelschafft nicht mit offnen Kram Laden profitiren. Wie stehts guter Freund, wie so trostloß?

Thomas ein Bürger. Ach Herr, ich komme von Hof unverrichter Ding. Es war kein Audientz zu haben, die Messieurs les Valets de Chambre waren nicht disponirt.

Heraclitus. Wo hats gemangelt?

Thomas. An einem Paßport auf gestempelt Papyr.

Philagrius ein *Sollicitant.* Ach Gott, was lauffen und rennens kostet es, biß man zu dieser Zeit

ein favorables Decret erhaltet. Wann ich nur ein sichere Addresß erfahren könnte.

Sophocles. sein Rath. Herr, wann er meinen Rath will folgen, werde ich ihm ein gefällige Addresß anweisen.

Philagrius. Gar gern: Dann ich weiß mir nicht zu helffen.

Sophocles. Ecce ich kenne einen vornehmen Marckedenter, der um die Gebühr Decreta verkaufft, will er etwas lassen springen, solls ihm an einem Decret nicht mangeln.

Philagrius. Wan ich dessen versichert bin, werde ich mich nach meinem Vermögen wissen einzustellen.

Sophocles. Nachdem Gelt, nachdem Waar, es ist alles taxirt wie der Weck auf dem Laden. Muß aber auch darbey melden, daß verschiedene Imposten drauff seynd geschlagen, biß alles expedirt wird. Die samtliche Cantzley hat ihre Jura, der das Concept macht, will etwas haben, und zwar nicht wenig, der es abschreibt, prætendirt seine vermeinte Jura, ders sigillirt, hat sein Trinckgelt, ders einhändigt, hat sein Gebühr, der Cantzeley-Diener streckt auch die Hand auß, so gar der Ofenhitzer hätte gern was.

Philagrius. Muß bekennen, so theur hab ich noch kein Papier einkaufft, unterdessen aber, wan michs contentirt, verstehe ich mich gern darzu.

Heraclitus. Sophocles hat in seiner Specification nichts vergessen. Es find sich ehender mehr, als weniger, ist das nicht zum Verderben der Republic? so promovirt man nicht digniores,

son-

sondern ditiores, so kan keiner mehr ankommen, qui non habet in ære. Es ist anjetzo alles ums Gelt feyl, man schämt sich nicht mehr, wie vor diesem, man taxirt es selbst, es steht nicht mehr in freyer Willkühr des Gebers, man hat schon Gelt geschlagen auff Visitten, der da anmeldt, die Thür aufmacht, den Sessel ruckt, will sein bibale haben. Dahero geschichts, daß kein Armer mehr kan aufkommen aus Mangel specificirter Requisitē, diese Impertinentz treibt mir die Thränen offt aus den Augen. Es trifft sich zu, daß mancher im viel spendiren sein poinct d'honneur setzt, hingegen für kein Schand haltet, wan er seine Creditores lauffen lasset ohne Zahlung. Auf gleichen schlag wird manchem ein Præsent geschickt, so ihm mehr kostet an Trinck-Gelt, als es wehrt ist, er häts leichter können kauffen. Plus offerenti, der mehrer bietht, führt die Braut zum Tantz. Das seynd die alte Welt-Kinder, die läpperische Actiones thuen, als die junge Kinder, die das Werck noch nicht verstehen.

Siebente Vorstellung.

Heraclitus beklagt die unchristliche Rachgierigkeit der alten unverständigen Welt-Kinder.

Signor Livio der Rachgierige. Der Herr recommendire mir den Menschen nit viel, will er anders mit mir umgehen als ein guter Freund.

Signor Camillo. Wie verstehe ich das? Der gute Mensch ist so devot, hat dem Herren niemahls was leyds gethan.

Livio. Gnug, daß er mir zuwider ist.

Camillo. Ist er etwan falsch angeben worden?

Livio. Auch das nicht, was ich mit Augen siehe, darzu brauche ich keine Delatores.

Camillo. Hat er sich etwan in reden verloffen?

Livio. Nec hoc, quidqiud sit. Ich kan ihn mit günstigen Augen nicht ansehen? Escoute warum. Er ist zu höfflich gegen den, der mein abgesagter Feind ist, das kan ich nicht dulden, daß ein Mensch meinem Feind soll gut seyn. Der nicht in allem für mich ist, der ist gegen mich.

Camillo. Was solte er anders thun gegen den, der ihm nichts wiederiges gethan?

Livio. Ich will aber haben, daß alle den contracariren, dem ich nicht gut bin, hat er mich lieb, so muß er ja meinen Feind hassen. Nun aber venerirt er ihn, gibt ihm Visitten, empfangt Revisitten, thut ihm ein Glaß-Wein Bescheid, fahrt mit ihm spatziren, ꝛc. Das geschicht mir zu trutz, und wer weiß, was für böse Anschläg er gegen mich hilfft schmieden.

Camillo. Ich quarantire, daß er nichts dergleichen gedenckt, daß er aber mit ihm umgeht, geschicht aus angebohrner Höfflichkeit, ihm zwar zu Lieb, aber keinem zu leyd.

Livio. Quidquid sit. Er solle positivè gegen ihn seyn, und das mir zu gefallen. Er soll ihn saur ansehen, seine Mißhandlungen gegen

gen mich verweisen, ihn in allem contracariren, in seinem Glück suchen zu verhinderen, ihn mit Discoursen bald da, bald dort verhast machen, und so viel es sich last thuen, Schaden zufügen. Das wäre mir ein aufrichtige Freundschafft, das wäre ad meum gustum, das thut er nicht, ergò.

Camillo. Etwan hat er ein so friedliebendes Gemüth, daß er sich neutral haltet, um bey keinem sich verhast zu machen, oder sich in fremde Strittigkeit zu meliren.

Livio. Ich gestatte keine Neutralität, der für mich ist, muß seyn contra omnes, die mir mißfallen, so lang er nun solche mir mißfällige Neutralität observirt, erkenne ich ihn für kein aufrichtigen Freund.

Heraclitus. Herr, um Vergebung, daß ich in die Red falle, ist das nach der Christen Gesatz: Diligite inimicos vestros? gesetzt, er sey auß rechtmäßigen Ursachen mit seinem Gegenpart zerfallen, was geht das ein tertium an? warum soll ein tertius dem Herrn zu gefallen sich auch zum Feind des andern erklähren, sich mit ihm abwerffen ohne einige gegebene Ursach? nicht anders als hätte er ein off- und defensiv Alliantz mit dem Herrn getroffen. Ist dan nicht gnug, daß der Herr seinen Zorn und rachgieriges Gemüth an ihm suchet abzukühlen. Ein anderer kan und soll sich nicht drein legen, es sey dan, daß er wolte ein Mittler seyn.

Livio. Ich erinnere mich nicht, daß ein solchen Criticum, ein alten Philosophum zum Hof-

Meister angenommen, ihr Bursch habt gut reden, aber in Praxi seyd ihr schlimmer als andere. Ich weiß besser wie man in dem politischen Leben sich zu verhalten hat, meinem Feind soll ich ex principiis politicis Abbruch thuen, wo ich nur kan. Dahero muß ich ihm allen Trost, alle Hülff von anderen benehmen, auf daß er desto ehener lehrne zum Creutz kriechen; so lang er ein Rucken hat, sich dran zu halten, biethet er mir den Trutz. Deßwegen prætendire ich, daß meine gute Freund absolute mit ihm nichts zu schaffen haben.

Heraclitus. So glaubt der Herr, er werde mit diesen vermeinten politischen Principien außlangen? von dergleichen Reglen weißt der Christen-Grammatic nichts.

Livio. Bin ich dan unter einen Wald-Bruder gerathen?

Camillo. Signore mio, er sey wer er wolle, er hat doch nicht unrecht. Mir komt es selbst ungereimt vor, daß ein anderer an mir wolte prætendiren, ich solte ihm zu gefallen in Harnisch kriechen, denjenigen ohne einige gegebene Ursach attaquiren. Ich weiß zwar, daß es jetziger Zeit nur gar zu viel geschicht. Non quæritur quid fiat, sed quid fieri debeat, aut omitti, es wird täglich practicirt, sed malè inquit glossa. Dergleichen unchristliche Untugenden gehen mehr im Schwang: denen man schier das Principium Juridicum will appliciren: beati possidentes. Man extendirt das Possessorium so weit, daß mans auch den Lasteren ohne Scheu gestattet, die sich dan auch meisterlich darbey mainteniren,

ren, quasi haberent jus acquisitum. Signore mio. Ich rede als ein guter Freund und Diener, will nicht hoffen, daß ich einige Ursach werde geben zur Offension. Der alte Philosophus hat mir Anlaß geben, sein treumeinendes Gemüth in etwas zu secundiren. Ich hab in Acht genommen, daß ihm die Augen über giengen, so Ernst wars ihm. Es scheint er sey kein Liebhaber von der , auch unter uns Christen gewöhnlichen Rachgierigkeit. In diesem Punct kan ich ihm Salvâ Conscientiâ nicht entgegen seyn.

Livio. Messieurs ich bin überstimt. Diß allein sage ich: Ein anders ist darvon discouriren, ein anders practiciren.

Dritter Theil.

Diogenes Satyricus gehet auf dem grossen Welt-Theatro herum mit seiner Latern, sucht Männer von Verstand, find aber mehrentheils alte Kinder, deren er zwar scharffe Verweiß gibt, wird aber als ein Phantast Stoicus spöttlich abgewiesen.

Erste Vorstellung.

Diogenes leuchtet um, nimt wahr, daß bey nicht gar grossen Herrn doch ein grösserer Staat, mehr Ausgab, als Einnahm, mehr Bedienten, als Bestallung.

Sejanus der Burg-Vogt. Was sucht der Phantast mit seiner Lucern bey hellem Tag?

Diogenes. Ich suche den kleinen Vogel in einem so grossen Nest.

Sejanus. Ist das Nest nicht gebaut?

Diogenes. Sehr wohl, aber für ein grossen Vogel nach Proportion. Der könnt es besser ausfüllen, groß Hauß, wenig Renthen, grosser Pracht, nichts darzu, zahlreiche Bedienung, schlechte Bezahlung, viel Geschrey, wenig Woll. Das find ich in dem grossen prächtigen Hauß, tragt dan die Herrschafft so viel ein, als erfordert wird solchen Pallast zu erhalten? O ihr alte Kinder, die ihr nicht wisset euch zu strecken nach der Decken. Dahero komts, daß mancher mehr Schulden als

Vermögen hat, da ist ja schlechter Verstand darbey. Ich suche mit meiner Lucern Männer, und finde Kinder. Ich suche Verstand, und finde vermeinte Superwitz.

Sejanus. Einem Phantastischen Philosopho nimt man nicht leichtlich was für übel, der redt, wie er traumt. Andere reden anderst von der Sach was zu der Herrn Plaisir dient, muß man ihnen nicht verüblen, hier ist der grosse Comödy- oder Opera-Saal.

Diogenes. Ich hab schon mein Reflexion drüber gemacht. Ihr haltet nur zu viel Comödy, braucht kein Saal darzu.

Sejanus. Da hat mein Herr ein Garten angelegt, kostet schon acht tausend, wird wohl nochmahl so viel kosten, biß er in völligen Stand komt. Es haben wenig Fürsten so Magnifique, das ist meinem Herrn die gröste Ehr.

Diogenes. Ein alter Esel ists, man spricht nicht rühmlich darvon. Man sagt die Herrschafft sey verschuld, versetzt wegen eines Gartens.

Sejanus. Das sprechen thut nichts zur Sach. Mein Herr ist ein Liebhaber von raren ausländischen Bäumen, Früchten, Blumen, Kräutern, Orangery, Wasser-Künsten, Gemähl à fresco.

Diogenes. Er wird wohl auch ein Liebhaber seyn von Landschäfftlein, aber die hat er nicht.

Sejanus. O mein Herr ist resolut, er schont nichts, was zu seinem contento gereicht, und wir Bediente finden uns nicht übel darbey.

Diogenes. Aber die arme Unterthanen fühlen

wo

wohl, euer Lachen euer Wohlseyn treibt denen die Zähren aus den Augen.

Sejanus. Das ist die Profession, wir können nicht alle Kutschen- oder Reit-Pferd seyn, man braucht auch Last-Pferd, Maul-Esel, Karren-Gäul die in der Scher müssen gehen, die den Haber müssen bauen und andere lassen essen.

Diogenes. Ihr Beamten sucht allerhand Anschläg und Mittel eures Herrn Plaisir und Esprit zu souteniren, will doch alles nicht zulangen. Scilicet, der Staat wird zu hoch getrieben, der Pracht ist übermässig, die Außgab übertrifft weit die Einnahm. Man nimt Capitalia auf, man versetzt, gibt Unterpfand, gibt kräfftige Obligationes, denen mit der Zeit die Successores wiedersprechen, deren Zähn stumpff werden, weil ihre Vor-Eltern in ein sauren Apffel gebissen. Ihr Bediente fragt nichts darnach, ein jeder denckt, wans nur daurt, so lang ich am Brett, ist das auch für die Nach-Welt gesorget? ich suche Leuth von solchem Verstand, die dem Herrn wohl dienen, nach seinen Renthen, nach Proportion hausen, die Unterthanen so scheren, daß die Woll wieder wachsen kan, die auch die Nachkömlingschafft vor Augen haben. Aber rari nantes in gurgite vasto, wie dünn seynds gesäet.

Sejanus. Muß bekennen, die Zung ist heut gelöst, tranchirt wohl, aber ich bin satt.

Diogenes. Noch eins mit Gedult, was ists nöthig, daß euer Herr so grossen Staat führt? Er ist deßwegen nicht mehr, nicht weniger, er

wils grössern nachthuen: Et non habet materiam ex qua.

Sejan. Das ist mein geringste Sorg, ich thue, was er mir schafft.

Diogenes. So spricht ein jeder, unterdessen kochts Kraut, man führt den Staat, man macht übermässige Kösten, und solte die gantze Famili in Bettelstab gerathē. Kinds-Kinder werden klagē über den verderblichē Pracht ihrer Vor-Eltern. Wie unverständig, alt-kindisch ists mehr verzehren, als man hat, oder haben kan?

Æmilius der Ehe-Mann kläglich. Domine Philosophe, er hat gar recht, wan mir dardurch geholffē würde, wolte ich eins mit ihm weinen, ich hab ein unglückliche Mariage getroffen. Meine Madame kostet auch mehr, als sie gewinnt oder gewinnen kan. Ankauffs ware sie zimblich wohlfeyl, sie hat gern in mein hochzeitlichen Antrag eingewilligt ohne grosse Speesen: Nun aber steht sie mich jährlich sehr hoch, sie verzehrt mehr, als sie mir zugebracht, komt eine neue Kleyder-Modi auf, so will sie die erste seyn. Es ist kein Gesellschafft so groß, sie führt mirs ins Hauß. Die kosten mich zimlich viel, und muß noch ein Reverentz übers ander machen, als wäre mir eine grosse Gnad geschehen. Komt ein Bad-oder Brunnen-Cur in renomme, wird sie die letzte nicht seyn. Ich darff kein Wort dargegen einreden, sie würde so gleich bey dem Frauen-Zimmer, bey den geschwornen Meisterinnen Stand-Recht über mich halten lassen, sie würden ihre Zun-

gen über mich brauchen, nicht anders, als lieffe ich durch die Spieß-Ruthen.

Diogenes. Ihr junge Herren, euere Dames machen euch weiß, was sie wollen, ihr seyd wohl zu alten Kinder worden, ihr müsset nur tantzen, wie sie pfeiffen, dabey mit grossen Kosten alles anschaffen, was sie vorschreiben. Es koste, was es wolle. Das heist auch mehr lassen aufgehen, als man fourniren kan. Die Kunst Hauß zu halten, zu wirthschafften, ist anjetzo in ein zimlichen Abgang kommen. Es gibt auch keine Hauß-Mütter mehr, dan sie seyn ordinari ausser dem Hauß, um sich zu divertiren. Hinc meæ lachrymæ, daß alles zuvor so wohl angeordnete so schlecht manutenirt wird.

Madame Lucretia mit ihrem Herrn. Herr, weiß er was? Es seynd neue Brabandische Spitzen ankommen vom besten Stoff, neuester Façon. Ich trage ein sonderbahres Belieben darzu, sie kosten zwar Geld, aber ich werde Ehr damit einlegen. Ich hab ohne dem die Ehr, und das renommé, daß die Modi zum ersten bey mir zu sehen.

Monsieur Sigebertus. Mein Schatz, du sagst mir wohl von kauffen, aber nicht vom auszahlen. Das Gelt ist jetzt theuer, wo soll ichs hernehmen?

Lucretia. Was bist du dann für ein Mann, wann du dein Frau nicht mit gnugsamen Gelt-Mitteln versehen kanst? Man hätte dir das Weiber-nehmen sollen verbiethen, oder zum wenigsten die Erlaubnuß geben gegen gnugsame Caution und eigenhändigen Revers. Du

magst

magst sehen, daß du mich contentirest, die Spitzen muß ich haben, das Gelt komme her, wo es kan, das ist mein geringste Sorg.

Sigebertus. Dein Will geschehe, wie kan ich dir was versagen? es wäre gegen die Kleyder-Ordnung.

Diogenes. O du bon homme! in was Sclaverey bistu gerathen? du hast wohl ein Gelt-fressend Pfand an dich gebracht. Es scheint solche Creaturen wären anjetzo pur zu dem End auf der Welt, daß sie durch ihren Staat, durch immer anhaltende Divertissementen das jenige verzehren, was ein sorgfältiger Herr und rechter Hauß-Vatter so saur gewinnt. Mangelts dann den Männer an Hertz und Muth, solches Hand-Werck abzuschaffen? altum silentium, niemand getraut sich der erste zu seyn.

Zweyte Vorstellung.

Diogenes zanckt sich mit einem *alamodi* Schneider, daß er dem Frauen-Zimmer die *Fantan*sch zu hoch, das Brust-Stück zu kurtz, den Rock zu weit macht.

Diogenes. Wohin so eilends Meister Caprasius? was tragt er unter dem Mantel?

Caprasius. Ich trage Kleydung für die Mademoiselle Gabriela.

Diogenes. Laß sehen, was ist das für ein Kopff? ist das auch nöthig, daß man das Frauen-Zimmer noch ein Kopff grösser macht, sie haben doch Kopffs gnug? der Kopff ist viel zu kost-

kostbar. Die Natur erfordert den Kopf zu bedecken, nicht höher aufzusetzen, gleich einem Hahnen-Kamm. Mancher generis fœmini- Kopff tragt ein Ober-Kopff, der mehr werth als der Unter-Kopff selbst. Bißweilen siehts auß wie ein Storchs-Nest, worauff viele Grillen hecken. Wer macht euch Schneider aber so vermessen, daß ihr zu solchem unnöthigen Pracht euch gebrauchen last? und macht euch kein Gewissen drüber? seye das nicht Garn womit fürwitzige Augen gefangen werden? Manches Gemüth, so sich nicht weiß zu gouverniren, verhaspelt sich darin, und ihr Caprasi von Zigenhaim seynd Ursach dran.

Caprasius. Herr das ist unser Acker und Pflug, darvon müssen wir uns ernehren. Daß eine oder die andere mißbraucht zu Fallstrick, ist nicht unser Schuld: Zu dem End haben wirs nicht gemacht. Wann der Herr uns nicht verlangt zu brauchen, stehts ihm frey, wir werden deßwegen nicht verderben.

Diogenes. Meister Caprasi, macht euch nicht unnütz: Gewissens halben soltet ihr solche Arbeit mißrathen, und nicht befürderen, ihr Bursch habt euer Interesse darbey, helfft manchmahl mit inventiren. Was ist das für ein Brust-Stück? was hat dan der arme Halß gethan, daß er nicht bedeckt wird? sollen dann unverschämte Augen auff dieser Insul Creta spioniren gehen? Will man dann erst an dem Brust-Stück menagiren? den Kopff gebt ihr zu viel, der Brust zu wenig.

Caprasius. Herr, das Frauen-Zimmer wills nicht anders

anders tragen, so gar im Winter, um der Welt Eitelkeit, um ein (doch nur eingebildetes) belle videre leyden sie grosse Kält, auf diesem kahlen Gebürg.

Diogenes. Das mag ehender eine Teuffels-Marter seyn, GOtt zu lieb thäte mans nicht. Ist dann das die Scheer, oder Fleischbanck, wo man Menschen-Fleisch feil bietet?

Caprasius. Der Herr hat gantz recht, was gehts aber mich an. Wann ich eine Brust misse, läst man mich nicht übers hohe Gebürg, die noch honetter wollen seyn, bedecken doch das Ober-Quartier mit subtilen Spitzen.

Diogenes. Ein rauhes Cilicium thäte sich besser schicken.

Caprasius. O Herr, sie wollen nichts bissigs haben, diese Revier ist absonderlich privilegirt, das ist der Vorhof ins Jungfräuliche Hertz. Es ist die Schau-Bühne, wo die Cortinen immer offen stehen.

Diogenes. Es ist der Tantz-Boden aller Eitelkeit. Es soll ein Magnet seyn, der so gar die eiserne Hertzen solle an sich ziehen. Es ist die Milch-Straß, wo mancher Stern seinen Glantz verliehrt, pfuy der Schand.

Caprasius. Sie wollen doch par force Recrodten seyn von den verständigen Jungfern, deren Ampel mit Oel versehen.

Diogenes. Die Ampel ist sehr übel verwahrt. Von allen Orten kan der Wind beykommen, das Licht auszulöschen. Was will aber der weite mit Fischbein geharnischte Rock sagen? er dient ehender zum Schantz-Korb, als zum

Rock, da siehet man, wie sich das Frauen-Zimmer so breit macht.

Caprasius Meines Theils möchte ich wohl wünschen, die Reiff-Röck-Modi käme ab. Es ist ein verdrießliche Arbeit. Die Fischbein machts theur, den Leib machts ungeschickt, die Dames gehen ja daher, wie die Kachel-Ofen, wie die Kübel-Reuter.

Diogenes. Manche bedecken damit den Schalck, wie vor Zeiten das Spanische Frauen-Zimmer, sie seynd so verblendt, daß sie für schön ansehen, was überaus schändlich steht: Die blehen sich auff wie jener Æsopische Frosch, der zum Ochsen wolt werden, biß er zerschnellt. O daß solche mit Fischbein geharnischte Amazones thäten Schellen anhencken, wie vor Zeit der Judische Hohe-Priester! oder den Rock mit Spiegel behencken, die Pfauen zu repræsentiren! man ist in guter Hoffnung, es werde nicht lang anstehen, so wird sich eine noch närrischere Modi hervor thun. Und ihr Bocksberger habt viel Schuld, ihr gebt Anlaß darzu. Wans euch nur wohl bezahlt wird, so macht ihr des Teuffels Mutter auch ein alamodischen Rock. Gott hat verordnet, den Leib zu bedecken, nach eines jeden Stand, honett, sauber, nichts überflüssig, nichts phantastisch, nichts hochmüthigs.

Caprasius Herr, unser Handwerck würde schlecht floriren, wann alle Modi Invention solte cessiren, wir lernen viel darbey.

Diogenes Um eures Lernens wegen muß man dergleichen Phantasterey nicht hegen. Es ist

leichter zu verschmertzen, daß Meister Bockalino etliche Stich nicht lehrne, als daß er ein Handlanger soll abgeben zu so übel anstehender, auch ärgerlichen Tracht. Was hat man solche Lock-Vögel nöthig, die vielleicht vieler Augen Fürwitz zu sich ziehen, und anstecken?

Caprasius. Der Herr macht sich schlecht meritirt umb das Frauen-Zimmer, sie werden mit verächtlichen Minen sagen, er sey ein Philosoph, der nicht wisse zu leben, ich laß dahin gestellt seyn, bitte aber mich zu entlassen. Mademoiselle Gabriela wartet mit Schmertzen, sie solle heut in Galla erscheinen, ohne dieses hochzeitlich Kleyd sind sie kein Zutritt.

Diogenes Es wäre was grosses versaumt, wan diese geharnischte Person außbliebe, doch will ich den Fluch nicht über mich lassen gehen. Allé allé, his omnibus ego non indigeo, wañ vor diesem des Socratis seine Xantippe so geharnischt wäre erschienen, wäre Socrates übel daran gewesen.

Dritte Vorstellung.

Diogenes leuchtet umb, und find Leuth von geringem Herkommen, aber Glücks-Vögel, dessen sie sich übernehmen, dem *Diogeni* aber in die *Censur* verfallen.

Eviander ein *Supplicant.* Es heist wohl recht: Deterius nihil est humili cùm surgit in altum: So gehts, wan der Baur zum Edelmann wird, der NN. bey Hoff, dem ich vor diesem mit manchem Stück Brod außgeholffen, kennt mich nicht mehr, siehet mich an über ein Achsel,

 sel,

sel, schämt sich meiner, spendiren kan ich nicht, und will auch nicht, ohneracht alle meines gleichen, dergleichen Schmiralia bey Juden aufnehmen, man will mir ein Gret aufftringen, samt einem Decret: Tanti non emo pœnitere. Man giebt mir zu verstehen: Ich möchte bey einem oder andern etwas wichtiges solicitiren, das Gewicht aber geht mir ab.

Diogenes. Wie stehts bon amy? ist die Gnaden-Pforten noch nicht eröffnet?

Eviander. Hat sich wohl, eröffnet, da gehört ein güldener Schlüssel darzu, der bey mir verlegt ist. Der Gnaden-Pförtner ist zu starck interessirt.

Diogenes. Vielleicht hat er angestossen im tituliren? Da muß man bey diesen Zeiten freygebig seyn.

Eviander. Dißfalls wird er sich nicht können beklagen: Ich hab ihn Excellentzirt, Gestrengisirt, Hoch-Edelgebohrnesirt.

Diogenes. Muß bekennen, die Titul seynd groß genug, von was für einem Geschlecht ist er denn?

Eviander. Schlecht von Geschlecht, er hat sich in Herrn-Diensten begeben, ware anfänglich Stieffel-Schmierer, weil er aber keck, effronté, darbey ein gut Mundstück hatte, avancirt er immer weiter, sonderlich, als er andere, die in seinem Krahm nicht taugten, aus dem Sattel gehoben, nun ist er Excellentz worden, kennt sich selbst nicht mehr, vielweniger andere. Ja er hasset alle, die ihn und sein Naissance kennen: weil er förchtet, diese würden ihm die Nativität stellen, und sein schlechtes Herkommen bekannt machen.

Dioge-

Diogenes. Es ist zwar keine Schand von schlechtem Herkommen seyn, sich aber dergestalt qualificiren, daß man zu hohen Ehren gelangt, aber durch unzulässige Mittel, durch Intriquen, durch Unterdruckung der anderen, und dann im Ehren-Stand niemand kennen, jederman trucken, das ist mal honnet.

Eviander. Das ist zwar Philosophisch und wahr geredt, aber nicht à la mode Politique. Gleichwie anjetzo ein Soldat darinn sein Glory setzt, wann er viel Blut vergossen, ein Duellant sich rühmt, wann er viel auf die Haut gelegt, also setzt man jetzt sein Geschicklichkeit in dem, daß man vielen eine Nasen getreht, sich und die Seinige empor gehoben, und andere unter die Füß gebracht. Das seynd gemeiniglich die, welche zuvor selbst kahle Bursch von keiner Naissance, sich aber vermittels grosser Herrn aufgeschwungen, sich des Herrn Ehr bemeistert, sich gleichsam necessairs gemacht. Diese bilden sich den Teufel in statu gratiæ ein, setzen ihre Auctorität darinn, daß sie jederman als Sclaven tractiren, trucken, wo sie nicht gleich des Nabuchodonosors Bildnus werden angebett. Man darff ihnen niemand von ihren Anverwandten produciren, weil sie förchten, ihr schlechtes Herkommen dörffte dadurch an Tag kommen, dessen sie sich schämen.

Diogenes. Kan auch ein ehrliebendes Gemüth solchen stinckenden Hochmuth übertragen?

Eviander. Piano Domine, Ihro Excellentz kommen selbst, ich kenne sie aus dem Gang. Ich werde ein Reverentz übers ander machen: Dann er

will angebetten seyn. Er wird mich doch kaum ansehen: Dann er glaubt, es gehe seiner Auctorität ab: wann er ein Aug auf geringe gemeine Leuth solte werffen, ohneracht mein Herkommen das seinige weit überwiegt, ausgenommen, daß er als Glücks-Vogel im Nest sitzt, ich aber als ein Exualant herum fliege, und deswegen despe irt werde. Ich wolte ihm gern den Gnaden-Titul geben, wann er nur zufrieden wäre, Mit Titul muß man sein Gemüth gewinnen. man sagt mir, er wolle kein schlechte Excellentz seyn. Jüngst erblickte ich einen Brieff, den er mit Fleiß aus dem Sack liesse fallen, die Uberschrifft ware: A Son haute Excellence.

Diogenes. Den wird ein Politischer Idololatra an ihn geschrieben haben, einer aus seinen Favoriten: Der seiner nöthig hat. Deterius nihil est humili cùm surgit in altum. So gehts, wann der Baur ein Edelmann wird.

Eviander. Daran ist kein Zweiffel. Dergleichen finden sich noch mehr. Ecce lupus in Fabula, da kommt Monsieur Catillo, der mit mir in einem Spithal kranck ligt. Er muß so wohl, als ich, das Helmlein streichen, nolens volens. Es ist wohl sein freyer ungezwungener, ungetrungener Will nicht. Er muß dem Teuffel ein Kertzen anzünden gegen seinen Willen, hat doch zu thun, daß er ein gnädigen Augenwinck erblickt.

Catillo. Mon Frere, er sagt wohl recht, quod dolenter referimus. Ich muß gegen meinen Willen solche Leuth veneriren, die vor wenig

Jahren

Jahren mir ein Glaß Wein eingeschenckt, heimgeleuchtet, aufgewartet. Sie seynd darbey so übermüthig, so insolent, daß alle Veneration, so man ihnen erweiset, nicht sufficient ist, ungedruckt kommt keiner darvon.

Diogenes. Kan man dann solchen hochfliegenden Glücks-Widhopffen die Flügel nicht stutzen? Lassen sich dann grosse Herrn von dergleichen Bursch dergestalt einnehmen und einschläffern, daß sie ihnen solches Pouvoir gestatten? sie geben ja ihren eigenen Gewalt aus Händen. Man muß die Glücks-Vögel mehr förchten, respectiren, flattiren, als den Lands-Herrn selbst.

Catillo. Wanns Josephs wären, könte mans nicht übel nehmen, man liesse sich gern anweisen, ite ad Joseph. Aber da ists weit gefehlt: Da wird man von Herodes zu Pilato gewiesen, von Annas zum Caiphas.

Diogenes. Es scheint, grosse Herren werden offtermahlen von einem solchen Ismael, von dem man sagen kan, unus contra omnes, gleichsam bezaubert, daß sie einem vom geringen Stand pur durchs Glück, oder durch andere Hofstreich aufgekommenen Favoriten solches Ansehen zulegen, solchen Gewalt überlassen, alles nach Passion zu negotiiren; solche Herren machen sich dardurch verhaßt, jederman klagt, jederman leyd, jeder muß die Knye biegen vor Baal. Sothane Plenipotentiarii werden endlich gantz meisterloß, sehen nicht vor das künfftige, wann zwey Stern untergehen, daß es ihrer Seiths ein Finsterniß würde abgeben. Exempla sunt odiosa,

sed vera. Es heist bey ihnen: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.

Eviander. Domine, was sagt er darzu? wann ein Frauenzimmer am Bret ist.

Diogenes. A propos! ich lasse mir sagen, es sey nichts neues, daß manchmal solches Lock-Vögelein solche Cantatrice sich einschleicht ins Regiment, und wann sie im Capitolio Platz gefunden, unter den Göttern, so muß der Jupiter selbst weichen, despotische Befehl, trutzige Minen, impertinente Zumuthungen, unbesonnene Verordnungen, übereylte Executiones, krittliche Concepten, entsetzliche Miß-Geburten, denen man doch muß das Placebo spielen, um das Kind nicht aus der Wiegen zu werffen.

Catillo Domine, ich habs erfahren, wie eine solche aufgeworffene Göttin Diana die Hund anhetzt, wie sie das Weid-Messers, Jus mißbraucht, wann man sich verlauten läst; Die Hirsch-Kuh habe Hörner, sie prætendirt terminos artis: Man soll sagen, sie habs Gewicht, so zwar auch wahr, aber sie hat sichs selbst aufgesetzt, andere damit zu stossen.

Diogenes. Und das ist bißweilen eine Henne generis communis, wird doch Hahn im Korb. Mit allem dem Messieurs, unser raisoniren wirds nicht remediren. Wir kommen zu weit, wir wollens dabey lassen, deterius nihil est humili cum surgit in altum: So gehts, wann der Bauer zum Edelmann wird.

Vierdte Vorstellung.

Diogenes leuchtet um im Haus, wo die Frau Herr ist, so weit, daß der Herr in allem den Ausschlag von ihr, als von seinem Oraculo muß abholen.

Socrates der Herr. Messieurs, sie tringen so starck auf eine Resolution. Nun aber muß ich bekennen nolens volens, daß ich absolutè nicht Herr bin, auf meiner Hochzeit hab ich nicht allein meiner Frau die Hand, sondern auch Willen und Verstand geben, dergestalt, daß sie in allem zu disponiren, zu thun oder zu lassen hat, sie ist mein Oraculum Delphicum, sie giebt den Ausschluß, ich resolvire nichts, sondern nehme alles ad referendum, sie aber ad decidendum. In Ehe-Pactis hab mich also verloffen. Es ist geschehen, kans nicht redressiren, thu ichs nicht, so werff ichs Kind aus der Wiegen. Ich hab dißfalls gethan, wie ein altes Kind, pacis causâ laß ichs darbey, dann hab ich wenigere Verantwortung.

Galerius sein *Consulent*. Herr, solche Pacta, als unbillig, muß man umstossen. Es ist ihm disreputirlich, sich so weit zum Sclaven der Frau übergeben, pfuy der Schand!

Socrates. Der Herr redt wohl in Thesi, nicht in Hypothesi. Er ist in cælibratu, er weiß nicht, was ein douceur es sey unter so annehmlichen Joch leben.

Maximinus ein Anverwandter. Hierinn kan ich kein causam communem mit dem Herrn Vättern

tern machen. Aurea libertas, güldene Freyheit, alterius non sit, qui suus esse potest.

Socrates. Volenti non fit injuria. Es ware mein wohlbedachte Meynung, es war ein freywillige Unterwerffung. Gemach ihr Herrn, die Madame kommt.

Xantippe. Herr, er wird ja nichts vornehmen, oder schliessen ohne Vorwissen und Willen, es wäre gegen die Verträg.

Socrates. Sorge nicht mein Kind, es bleibt darbey, was ich versprochen. Ich werde dich in allem consuliren, du bist mein Oraculum, du bist mein Apollo, du bist mein alles. Vor etlichen Stunden wolt jemand ein Contract mit mir schliessen. Mein Antwort war, es stehe bey dir, nicht bey mir.

Xantippe. Das war recht.

Socrates. Ich solte jemand etwas Geld vorstrecken: Ich sagte ihm, es stehe bey dir, nicht bey mir.

Xantippe. Da hast du vernünfftig, ja pacten-mäßig geantwortet.

Socrates. Ich solte mit einem ein sonst nützliche, einträgliche Commission auf mich nehmen. Ich sagte, ich müste erst meine Frau drum fragen.

Xantippe. Recht so.

Socrates. Sie haben mich ausgelacht.

Xantippe. N'importe. Die Frau geht vor.

Socrates. Frau soll ich? Es ist mir ein Consulenten-Stell bey einem vornehmen Herrn anerbotten worden, Frau soll ich?

Xantippe. Will mich darüber bedencken.

Socrates. Ich soll auf inständiges Ersuchen ein vielgeltendes Vorwort einlegen, Frau soll ich?

Xantippe. Wann ers um dich meritirt, sonst nicht.

Socrates Ich werde Morgen zu Gast geladen werden, wann dich nicht hüngert, noch dürstet, werd ichs absagen.

Xantippe. Anders nicht als wann man mich zugleich bittet und einladet.

Socrates. Ich hab nun ein Addition erhalten meiner Bestallung: Man rathet mir, ich solle Kutschen und Pferd mir zulegen, Frau soll ich?

Xantippe. Das gehet schon an, es dient mir zu Visitten.

Socrates. Mein Advocat tragt an, ich soll mich des bewusten Proceß vergleichen, Frau soll ich?

Xantippe. Das kanst du thun: Es ist besser ein magerer Vergleich, als ein fetter Proceß.

Socrates. Wir werden übermorgen zu Rath gehen, über ein wichtige Sach zu deliberiren, ich hab Lust, contra zu votiren, Frau soll ich?

Xantippe. Du must mir erst alle Umständ eröffnen, hernach will ich dir dein Votum dictiren.

Socrates. Soll mir lieb seyn, nun siehest du, daß ich nichts ohne dich vornehme, dein Will geschehe in allem.

Xantippe. Es ist auch billig, du weist wohl, zu was du dich hast verstanden, Wort und Wort, Mann und Mann, fahre also fort, so wirst du mir ein lieber Mann seyn.

Socrates. Und du mein liebe Frau.

Xantippe. Das ist dein Schuldigkeit. Ich gehe in die Gesellschafft zum Caffée, gegen Abend kanst du mich abholen.

Socrates. Proficiat, ich werde aufwarten.

Emericus ein Supplicant. Signor mio Patrono ich

nehme

nehme die Freyheit, nochmalen mein Anliegen zu recommendiren, dessen ich jüngst Meldung gethan, werde Lebens-Zeit dafür obligirt seyn.

Socrates. Herr, ich kan ihm categorice noch nicht antworten, dann ich hab mit meiner Frauen noch nicht davon geredt, die muß mich stimmen.

Emericus. Um Vergebung, es ist keine Weiber-Affair. Ich hätts gern secretirt.

Socrates. Der Herr muß wissen, daß ich eine Frau habe von der Quint-Essentz d'Esprit. Es wird ihm mehr nutzen als schaden.

Emericus. Ich laß mich informiren.

Marcellus sein *Collega.* Herr Collega, wann wollen wir die aufgetragene Commission vornehmen, es ist allgemach Zeit, die Interessenten treiben drauf, ob summum in mora periculum?

Socrates. Herr Collega, ich kan mich ehender darzu nicht resolviren, biß ich mit meiner Frau geredt hab.

Marcellus. Ey der Teuffel Herr Collega, das kommt der Frau nicht zu.

Socrates. Distinguo: seiner Frau, concedo, meiner nego, disparitas est. Meine hat mit mir so pactirt, sie wird auf solche Art sich vernehmen lassen, daß der Herr sich verwundern wird.

Marcellus. Herr, ich verwundere mich würcklich, daß es ankommt auf die Frau. Ich werde dann mein Judicium biß dahin suspendiren, auf die Prob lassen ankommen.

Socrates. Wohl, ich werde mit meiner Frau reden, allein nehm ichs nicht auf mich.

Mar-

Marcellus. Was hält aber der Herr Collega auf das projectirte Dessein, wegen der Policey?

Socrates. Habs warhafftig vergessen mit meiner Frau zu sprechen, zweiffle aber nicht, sie wirds approbiren.

Marcellus. Dependirt das Werck von ihrer Approbation?

Socrates. Ich hab sie subdelegirt, als ein Revisions-Rath: finde mich wohl darbey, sie versteht das Handwerck aus dem Fundament.

Marcellus. Mulierem fortem quis inveniet? das muß dann ein Ausbund von einer Frau seyn.

Socrates. Das ist sie auch.

Marcellus. Wünsch Glück darzu.

Sergius ein Policey-Rath. Herr, ich hab ein trefflich Subjectum im Vorschlag, will er mich wol secundiren.

Socrates. Ich laß mirs gefallen, will noch heut mit meiner Frau conferiren.

Sergius. Conferentz ist zwar generis fœminini, mit allem dem bitt mirs aus, die Sach noch zur Zeit zu menagiren. Es pflegen ja die Weiber nicht zu votiren.

Socrates. Wahr ists, ich votire, aber meine Frau setzt mirs auf, sie führt den Stylum Curiæ.

Sergius. Es kommt mir fremd vor.

Socrates. Mir nicht, der Herr kennt meine Frau nicht.

Sergius. Ich hab auch den Mann biß dato nicht gekennt. Ich wuste nicht, daß er ein generis fœminini wäre.

Diogenes kriecht aus seinem Winckel hervor. Ihr Herren, es wird mir Blutübel, ich kan mich nicht mehr einhalten. Was ist das für ein

Hæc,

Hæc, Mann? den solt man dem Sardanapalo in der Kunckel-Stuben zum Hoff Meister geben.

Socrates. Muß erst mit meiner Frau darvon reden.

Diogenes. Das ist ein altes Kind, der sich so von der Frau gouverniren läst. Es wäre aber zu wünschen, er wäre allein. Er hat der Cameraden noch mehr. Was haben die Weiber zu votiren ausser ihrer Kunckel-Klüpffel-Wasch Conferentz? zu was End muß der Mann die Frau zu Rath nehmen? solcher läppische Mann meritirte suspendirt zu werden ab officio.

Socrates. Uber diese Matery will ich erst mit meiner Frau reden.

Diogenes. Indignitas rei me movet. Wiewohl dem Vernehmen nach wird es der gemeine Stylus seyn, durch Fahrlässigkeit durch närrische Subjection der Männer, müssen die Weiber um alles wissen, man consulirt sie, man votirt nach ihrer Anweisung, man conferirt mit ihnen die Geheimnüssen. Dahero gehts auch manchmahl, daß es besser könte gehen. Sutor ne ultra crepidam, Weib bleib bey dem Wasch-Bleuel, bey dem Koch-Löffel, bey dem Klüppel-Küssen, darüber mögen die Sessiones halten, Decreta formiren, die Republique damit bedienen, der Mann solle ihnen hierin kein Eingriff thun, hingegen aber auch sie in seine Charten nicht lassen sehen, ut omnia decenter & ordinatè fiant in Republica. Das ist mein unvorgreiffliche Meynung, ohnmaßgeblicher Vorschlag, und wohl gegründete Censur.

Fünffte

Fünffte Vorstellung

Diogenes leuchtet um in den Polizey-Rath, find und empfind verschiedene Fehler zu Präjuditz der Republique, die er denen schuldigen verweiset.

Diogenes Last sehen, wie stehts in der Policey? hoffentlich nach der löblich hergebrachten Policey-Ordnung, als einer unfehlbaren Richtschnur; hat sich wohl: nichts oder gar wenig, was vormahlens so wohl angeordnet, wird observirt, es geht drunter und drüber. Jederman klagt, jederman leyd, niemand gedenckt zu remediren. Jederman rufft, es sey ein Schand, wie es zugehe, und keiner ist, der nicht selbst helffe mit fehlen, so können wir Meisterlich taxiren, was wir doch selbst begehen, andern vorrupffen, uns aber prætetiren in der Censur. Es ist ein ordentliche Confusion.

Strobolus der Fuhrmann. Hott, wüst, O ha, hero, hüff, daß dich die Kränck zerstoß, daß du doch endlich den Halß abziehest, du Schind-Merr! fort mit dir zur Schind-Kaul, bist doch kein Teuffel mehr nutz zu Hexel- und Heubüchs.

Diogenes. Holla Fuhrmann, worzu dient das unchristliche Fluchen, Schwören, tyrannisiren über das arme Thier.

Strobolus. Herr, da ist kein Mensch schuld daran, als die Bevollmächtigte, Befehls-Haber, Amt-Leuth, Finantz- und Cammer-Räth.

Diogenes. Was haben diese mit dem Fuhr-Werck zu thun?

Stro-

Strobolus. Darff ichs sagen? wir Fuhrleut müssen Jahr aus Jahr ein Weg-Geld geben, aus gerechtsamer Verordnung der Policey, so nachgehends zu nichts anders soll verwendet werden, als die Fuhr-Wege, Strassen, Fußpfad, Steinhöhlen, Klippen, Morast, Abhäng, Gruben, Hügel auszubessern, um desto füglicher zu Roß und Fuß, mit Karren, Kutschen und Wagen passiren zu können. Was geschicht? so viel als nichts. Das Geld wird sonsten verbraucht, keine Strassen werden reparirt, keine tiefe morastige Wege ausgefüllt, keine gähe Hügel planirt, keine Stein zermalmet. Also wird Handel und Wandel gewaltig gehemmet. In etlich hundert Jahren hat man nicht einmal daran gedacht. Die Fuhrleut bleiben stecken, das arme Vieh wird abgeschunden, die Gewerbschafften gehen langsam von statten: Summa, grosse Unordnung, vielfältiger Schaden im gemeinen Wesen. Der Fuhrmann wird ungedultig, flucht, hagelt, schmeist unsinnig drein. Alles das entstehet aus der Saumseligkeit deren, so Amts hulber darzu bestellt seynd, aus übler Verwaltung des darzu gewiedmeten Gelds, dardurch wird GOtt manchmal erzürnet, die Republique gehindert.

Diogenes. Mein lieber Fuhrmann, es ist nur gar zu wahr, was du hast vorgebracht, man greiffts ja mit Händen, und erfährts mit seinem Schaden, was werden aber solche Amtleut, Aufseher, Verwalter, Befehlshaber für eine schwehre Verantwortung auf sich ziehen?

Strobillus. O Herr, das ist ihr geringste Sorg, sie lassens drauff ankommen.

Diogenes. Die müssen einen schlechten Glauben haben, weit geringer, als ein Senffkörnlein, weil sie keinen Weg können, noch wollen versetzen, vielweniger gantze Berg.

Strobillus. Da mögen sie zusehen, ich fahr meine Straß, Hott Jü!

Diogenes. Der Fuhrmann redet zwar die Warheit, aber niemand will ihm gebührend antworten, und den Fehler remediren. Es bleibt einen Weg als den andern beym alten Schlender.

Marcolphus. der Zöllner. Halt mir den Bauren in Arrest, der schlimme Vocativus hat meinem Herrn den Zoll verfahren. Es soll ihn theuer genug stehen. Erit casus reservatus pro me, es sey dann, daß er sich mit mir abfindet.

Diogenes. Herr Zöllner, soll ich wohl was fragen? Zu was End seynd die Zöll eingesetzt? Es gibt ein grosse Disordre in Kauff- und Verkauff-Händel, man schlägts auf die Waar, der Kauffer kommt zu kurtz.

Marcolphus. Das seynd Regalia grosser Herren, Lands-Regenten, denen gehört das Recht zu verzollen, was unter ihre Bottmässigkeit laufft zu Wasser und zu Land.

Diog. Gantz recht. Es muß doch ein sonderbares Absehen haben, warum der Maut oder Zoll eingesetzt.

Marcolphus. Das geht mich nicht an. Mein Amt ist zu verzollen, was zollmässig durch meines Herren Land passirt. Ich hab nicht nach der Ursach zu fragen, wann ichs Geld im Sack habe, hab ich weiter nichts zu disputiren.

Diogenes. Weils der Herr nicht weiß, eben deswegen geschehen so viel Excess, daß er die Leut übernimmt, seines Privat-Interesse nicht vergist. Das Zoll entrichten ist dahin angesehen, daß man hingegen wiederum schuldig ist, solchen Passagirern und Handels-Leuten sicheres Geleit zu verschaffen, sie vor aller Gefahr und Schaden, (so viel es seyn kan) maintenire bey dem ihrigen: Geschicht das? wer denckt daran? wer beschützt sie? wie mancher entrichtet seinen Zoll, hat sich nicht des geringsten Schutzes zu getrösten. Kommt offt um all das Seinig? Ist das die billige Obsicht? Ist das die schöne Anstalt zum Aufkommen und Wohlstand des gemeinen Wesens?

Marcolphus. Herr, es ist mir nicht gedienet mit Philosophischen Chymæren. Ad rem, ad rem, Zoll, Zoll, das disputiren überlaß ich den Schulfuchsen. Ich bin kein Doctor, ein Zöllner bin ich, mein Ansehen geht auf die Einnahm. Ich kan ein ander Latein, als: Date Cæsari, quæ sunt Cæsaris, Zoll ist eine einträgliche Sach, und zwar ohne Mühe, ohne Gegen-Ausgab. Zoll macht so gar die Schlaffende reich.

Diogenes. Die Zoll-Invention, und dessen Gebrauch seynd nicht zu verwerffen, wohl aber der Mißbrauch. Zu dem wollt ihr Zoll-Bediente noch darzu geschmiert seyn, sonst lasset ihr die guten Leute lang genug warten, biß es euch gelegen. Wollen sie nun nicht lang still liegen, viel verzehren, die Gelegenheit versaumen, müssen sie sich nothwendig zum schmieren resolviren: ex duobus malis eligendum minus.

Marcolphus. Ein Dienst ist des andern werth. Ich laß es bey dem alten Herkommen. Eine geschwinde Beförderung meritirt wohl ein paar Handschuh.

Diogenes. Ihr habt eure Bestallung, das ist das Fas, ihr wolt aber das Nefas darbey haben. En fin, was so heilig, so verständig ist angeordnet um den Land-Frieden, Lands-Sicherheit, Handel und Wandel fest zu setzen, das wird bey vielen Zeiten her mißbraucht, das Haubt-Absehen vergessen, die Gegen-Obligation zuruck gesetzt. Ist das recht? Ist das zu verantworten?

Marcolphus. Herr nicht so eyffrig. Es scheint, er sey niemal Zöllner gewesen, vielweniger einige Zoll-Intraden zu geniessen gehabt, sonst würde er andere Sentimenten führen. à Dieu, Je m'en Va. Ich habe genug für dißmal.

Diogenes. Sein Diener Herr Bruckenmeister, kan ich wohl passiren?

Pontianus der Bruckenmeister. Um die Gebühr, warum nicht?

Diogenes. A propos. Der Herr wird ja wissen, zu was End Brucken-Geld gefordert wird? nemlich den Brucken-Bau dem gemeinen Wesen zum besten, dem Passanten zur Beförderung zu unterhalten. Wird das observirt, wird diesem nachgelebt? Warum seynd dann die Pfeiler so wurmstichig? Warum muß man dann so oft mit Gefahr passiren? es scheint diß Brücken-Geld wird mehrentheils metamorphorisirt.

Pontianus. Der Herr redt mir Spanische Dörffer. Darüber hab ich kein Antwort zu geben, gebe der Herr die Gebühr und passire in GOttes

Nahmen, oder ziehe sich in guter Ordnung zuruck ohne fernern Dispue, dörffte sonst anlauffen. Die Ober-Herrschafft wird wissen, was sie zu thun hat, und zu thun bemächtigt ist, wird kein solchen Stoicum zu Rath ziehen; passe. Es ist wohl verdrüßlich, wann man unter die Hirnsteiger, unter die Philosophos und Doctores geräthet. Diese wollen alle krumme Höltzer gerad drehen. Haben zu Zeiten einen Schein ein Fingerzeig zur Warheit. Es läst sich aber nicht allezeit thun nach ihrer phantastischen Reform. Man lebt in der Welt, man muß sich richten nach dem gemeinen Lauff. Es läst sich viel excipiren und reden, aber exequiren, werckstellig machen, das übel geordnete anders einrichten, hoc opus, hic labor est. ich laß es, wie ich es gefunden. Leyds mein Herr, kan ichs auch leyden. Lassate passare.

Sechste Vorstellung.

Diogenes leuchtet um, und findet bey *Commissions-Subjecta de Tribus Levi*, über welche er seine gewöhnliche Censur fällt: *Cajus* und *Titius* zwey *Commissarii*.

Cajus. Herr Collega, erfreue mich die Ehr zu haben, mein Hochgeehrtesten Herrn in gleichem Character zu sehen, und von seiner mir so hoch angerühmten Conduite zu profitiren.

Titius. Die unschätzbare Ehr ist mein, daß ich von meinem Principal mit so ansehnlicher Commission begnadiget worden. Es ist zwar eine importante Sach, die uns wird zu thun machen.

Cajus. Herr bey mir ists vest beschlossen, mich nicht

todt

todt zu arbeiten. Wir haben die Zeit in der Hand, die Diäten-Gelder gehen fort, wann schon das decisum noch so lang ausbleibet.

Titius. Hat sich wohl decisum. Oportet ità agere, quasi non ageremus, sic tamen, ut aliquid videamur fecisse. Wir haben nicht zu eylen. Eylen wäre gar nicht profitabel. Wir leben in sumtibus Impetrantis. Ist er so keck gewesen, daß er ein Commission darff begehren, mag er auch so keck seyn, wiedrr tapffer den Beutel zu ziehen.

Cajus. Mir ists lieb, daß der Herr gleichen Commissions-Stylum mit mir führt, so machen wir causam communem. Damit wir aber beyderseits nicht wider den Kopff stossen, muß man nach vielen Conferentzen, pro & contra endlich ein Vergleich antragen, oder die Sach unerörtert in suspenso lassen, ein expediens vorschlagen, daß keiner recht und keiner unrecht hat, etwan auf eine sequestration antragen: nec mihi, nec tibi. Wann sie allgemach erschöpfft, matt und müd seynd, werden sie gern ein Stillstand eingehen.

Titius. Nun sehe ich, daß der Herr Mon Maistre öffter bey dergleichen Commissionen gebraucht worden. Ich laß mirs gefallen, inzwischen wird doch nöthig seyn, daß wir uns, saltem pro forma der Sach eyffrig annehmen, viel untersuchen, Zeugen abhören, documenta revidiren, viele Bericht erstatten, um Zeit zu gewinnen, nichts zu übereilen, auch öffters ein Interpone machen.

Cajus. Das ist Styli. Vor allem muß man die Commis-

mission nicht vornehmen, biß etliche tausend deponirt seynd. In diesem Fall muß man das sichere spielen.

Titius. Ohnmaßgeblich kan man hie und dort einem Interessenten bang machen, so lang und so viel, biß er coram nobis kommt, sich dem Priester zeigt.

Cajus. Das ist ein Commissions-mässiger Vorschlag, der soll nicht vergessen werden. Sonsten ist auch zu mercken, daß wann einem Commissario ein Vortrag nicht anstehet, oder etwan nicht gern dran kommt, doch dabey Bedencken trägt, absolutè abzuschlagen, wend er vor, er hab noch zur Zeit keine Instruction erhalten von seinem Principal. Mithin declinirt er, was ihm nicht anständig.

Titius. Das läst sich practiciren. Probatum est, das war auch offt mein Stich-Blat.

Cajus. Das halte ich für die gröste Commissions-Maxim: geringe Puncten muß man ernstlich tractiren, ut videamur aliquid fecisse, solche aus Nachdruck dem Commissons-Abschied inseriren: grosse und importante Puncta läst man vorbey gehen, oder tractirts ohne Schluß. Vielleicht kommts darzu, daß mittler Zeit die Commission soll reassumirt werden; dann gehts auf neue Diäten loß. Der Herr Collega halte sich parat, morgen werden wir unsere Creditiv übergeben, und gegen einander auswechslen.

Titius. Alsdann wird auch die Zahl-Woch anfangen. Judas wird tapffer mit vollem Beutel herum springen.

Cajus. Nihil sine his. Ein Commission ist ein trefflich Capital, Cento pro Cento. *Dio-*

Diogenes. Messieurs ich hab euch lang al'in cognito zugehört. Nun heist es: Ex ore tuo te judico. Heist das Commission expediren, ist das die Meynung eurer Principalen, denen obliegt durch Commissarios alle entstandene Unruhe, Strittigkeit, Disordre richtig zu machen, entweder durch ein amicabile Composition, oder nach Erforderung der Sach durch Execution zu erzwingen? Ist es nur angesehen euch zu bereichern? Ist das der Effect von den Commissionen, daß man etliche tausend verzehrt, oder einsackt, und für etliche Creutzer Verordnungen hinterläst, die doch nicht lang dauren; das Geld ist hin, und nichts ausgericht, sonderlich was die Haubt-Sach betrifft. Wann das der Universal-Commissions-Stylus wäre, wie er nicht ist, so thäte ich bitten, der Himmel wolle nicht so ungnädig seyn, so capable Männer zu Commissarios zu machen. Eine jede Commission hat ja Contractum implicitum: do ut facias. Wie kan dann ein zeitlicher Commissarius ein- und annehmen, und nichts richten? auf solche Weiß geben die Interessenten die Geld-Straf vor Ausmachung der Sach. Ich will meine Lucern ummwenden, nicht mehr bey den Commissionen suchen, dörffte sonst noch mehr finden, so noch verdeckt ambulat in tenebris. Das laß mir seyn ein gefährliches leppisches Kinderspiel um ein Loth zeitlicher Ehr, um ein Interesse, das Gewissen auf die Seite setzen, turpis lucri gratiâ die Sach aufhalten? Es seynd Kinder, aber pueri centum annorum, die auch in gestandenem Alter so kindisch nach dem Mammon trachten. Und, was ist dann endlich, wann sie sich voll haben

angesoffen, gleich dem Blut-Egel, hernach zerbarsten alles mit gröster Gewissens-Unruhe und betrübtem Hertzen verlassen müssen. Tanti non emerem pœnitere.

Siebende und letzte Vorstellung.

Diogenes leuchtet um bey Materialisten, Apotheckern, Leib- und Wund-Artzten, so genannten Juden-Doctorn, Badern, Chymisten, Quacksalbern, Zahnbrechern, Marckschreyern, Scharffrichtern, Seegensprecherinnen, Kräuter-Weibern. etc. sind grossen Betrug, über die er scharff klagt, auch alle Patienten warnet.

Dioscorus der Materialist. Mich consolirt meine Hochgeehrte Herren, daß die Ehre hab, sie sämtlich zu sehen. Im Collegio, so uns allen gemein ist, die Republique ist uns allen samt und sonders obligirt: dann wir seynd gut für innerliche und äusserliche Zuständ, für sichtbare und unsichtbare Schäden, für Hauen und Stechen, für Leben und Sterben, durch uns und unsere Kunst wird diese unschätzbare Gesundheit conservirt, das edle Leben erhalten, der Todt vertrieben, die Kranckheit vorgebogen. Dieser Seits ist der Gewinn, so gemeiniglich nicht gering ist.

Hyginus der Apothecker. Um Vergebung, daß ich dem Herrn in die Red falle. Ich finde mich wohl bey meiner Profession, was ich für ein Kreutzer einkauffe, bring ich offt theuer an. Meiner Profession läst sich nicht wohl ein Tax setzen, als von Herren Medicis, die mir nicht abstehen werden,

dann

dann sie haben den Zehend davon. Das schweinen Schmaltz wird offt unter die kostbarste Medicamenta essentificirt, den Herrn Stadt-Physicum hab ich zum zweytenmal zum Gevatter gebetten, wir verstehen uns wohl zusammen. Die Recepten seynd mir und ihm ziemlich einträglich. Er hat sein gewisses darvon. Zu allem Glück ist er mein Visitator, dann kein anderer verstehts, und er ist mit mir aliirt, er wird nicht gegen sich selbst sprechen.

Avicenna der *Medicus*. Ihr Herrn, was ich je und allzeit erinnert hab, last euch recommendirt seyn, seyd einig unter einander. Verrathet einander nicht, so wird euch das Interesse mit Hauffen zuflieffen. Anderer Leut Unglück ist unser Glück. Von fremden Kranckheiten profitiren wir, und der schwindsüchtige Beutel wird gesund. Anderer Menschen Krebs kriecht bey uns vor sich. Andre Podagren macht uns lauffen. Anderer Curen curiren uns, rc. Solches benè, si cæteris malè, länger zu geniessen, ist ein Universal-Regul: daß man immer etwas in reservo soll halten, nicht auf einmal all sein Kunst dem Patienten zu gut lassen kommen, sonst wird er zu frühe restituirt, so unserm Interesse præjudicirlich. Gesetzt auch, daß ein oder der ander Patient unter der Hand sollte sterben, hat man leichtlich eine Ausred, wann sie nur juxta Regulas Artis sterben, kan man uns nicht beykommen. Man muß uns noch mit gutem Recompens danckbar entlassen, und eine Trauer-Binden geben.

Monsieur Scazalo der Wund-Artzt. Herr Doctor

er præsidirt unserem Collegio sehr wohl und rühmlich, seinen heylsamen Verordnungen werden wir Facultätmässig nachkommen. Ich werde als ein treuer Vasall von ihm dependiren, meine Pflaster ex præscripto einrichten, die Blessuren nicht per posta, sondern langsam nach und nach curiren. Es solle immer ein Pflaster nach dem andern folgen, das macht hernach ein reputirliche Specification zur Zahlung, sollte es fehl schlagen, wendet man vor: es hab ein ander Accidens darzu geschlagen, so man nicht können vorsehen. Der Patient habe sich nicht diötmässig gehalten. Mit der Aderlaß läst sich mancher Profit spielen. Wann man mit dem Aderlasser wohl über der Tafel sich divertirt, geht man zu den in Ordnung stehenden Blut-Becken, examinirt das Blut, stellt dem Aderlässer die Nativität, prophezeyht ihm aus dem Geblüt wohl oder übel, nachdems unser Interesse erfordert, dann schreibt der Herr Doctor præservativ-Mittel auf Jahr und Tag, so abermahl gut für uns, ob es schon schlimm für den Patienten. Das sicherste ist, daß dißfals nichts wird ordinirt, nichts gebraucht, so nicht hilfft. Wann es schon dem Krancken nicht hilfft, so hilfft es doch uns Gesunden.

Herr Strotz der Bader. Meine Herrn, ich bin zwar der geringsten einer, habe doch die Ehr, daß ich ein Mitglied dieses hocherleuchten Collegii bin: hab ferner nichts zu erinnnern, als man möge meiner nicht vergessen. Es wird hoffentlich denen Patienten offt Baden und Schrepffen vonnöthen thun; Ich werde jederzeit um die Gebühr zu Diensten stehen, unverdros-

drossen Tag und Nacht. So wird mir ja auch erlaubt seyn, wenigsten den Bauern Recepten vorzuschreiben, denen kan es so leicht nichts schaden, wann schon die Purgation starck. Euch Herren geht nichts ab. Die Bauern geben ohne dem nicht viel. Mir aber thut es gnug.

Avicenna. Wann der Herr nicht zu weit geht, wird ihm sein Gewinn niemand disputiren. Er gehört eigentlich zu unser Profession. Aber das bitt und rathe ich, es mögten doch alle und jede gesamter Hand mit mir agiren gegen unsere Stümpler, Pfuscher, Quacksalber, Zahnbrecher, Marckschreyer, und dergleichen Gesindel. Es gereicht ja zum grösten Despect unserer edelsten Profession, so gar die Scharffrichter mischen sich ein. Ist das nicht ein Spott? Endlich auch Teuffels-Banner, Geister-Beschwörer, Pfannen- und Kessel-Flicker, Seegensprecher, Kräuter-Weiber. O daß doch die Obrigkeiten, dermaleins die Augen aufthäten, und nicht gestatteten, daß so viele privilegirte Menschen-Mörder über Leben und Tod zugelassen würden. Es ist nit um Haab und Gut, sondern um das kostbare Menschen-Leben zu thun. Wann die Marckschreyer solche wunderthätige Künstler wären, hätten sie nit nöthig herum zu ziehen, auf den Theatris zu stehen, Bauern-Opera zu halten, Schalcks-Narren zu brauchen, die gleich den Metzgers-Hunden die Kälber sollen zutreiben. Man würde sie mit Kutschen und Pferd beyholen. Gesetzt auch, sie hätten ein Arcanum, so ist es doch niemal pur, sondern betrieglich vermischt, sonst könten sie sol-

che Waar dem Vorgeben nach so kostbar, nit um ein schlecht Brandenwein-Geld geben.

Scazolo. Es ist wohl zu bedauren, daß man über das Leben der Menschen, so viel Exequirer zulässet, als wann nicht einer genug wäre, viele hundert Facultätmässig hinzurichten. Man vexirt unsere Herren Doctores, sie füllen die Kirchhöf an, wie dann auch wahr, dann darzu haben sie ein Privilegium ex natura rei ad artis exigentiam. Was werden dann jene ausrichten, welche ohne Fug und Recht, ohne Wissenschafft sich einschleichen, mit des Menschen Gesundheit und Leben nach Belieben, ihre vermeinte vorgegebene Medicamenta zu probiren, tyrannisiren? Ich werde meiner Seits alles contribuiren zu gäntzlicher Abschaffung dergleichen Gesinds.

Avicenna. Das ist eine rühmliche Resolution, zweiffle nicht, es werden alle gleichen Eyffer bezeigen.

Diogenes kommt darzu. So recht ihr Herrn, das war endlich wohl geredt, aber übel gethan. Daß ihr nicht über solche Medicastros klagt, habt ihr rechtmässige Ursach, wann ihr nur nicht auch thätet ziemlich Holtz anlegen, um das menschliche Leben zu kräncken, und zu verzehren, die mehreste aus euch gründen ihre Wissenschafft auf falsche Principia, darnach formiren sie ihre Recepten, dichten denn Kräuter bald diese, bald jene Krafft an. Dieses Kraut muß hitzig seyn 4. Grad / jenes mehr oder weniger nach euern Authoren Phantasey, das habt ihr per ignorantiam sæculorum, einer dem andern abgeschrieben. Dabey last ihrs, es treffe zu oder nicht. Das lehrt ihr in den Schulen, weiter

geht

geht man nicht. Was Galenus dem Dioscoridi hat ausgeschrieben, und der Nachwelt aufgetrungen, das muß bey euch richtig seyn, der Effect erfolge, oder nicht, eure alt hergebrachte Wunderwerck seynd, sacrificare, venam secare, clystirium dare, purificare, sudori feras potiones miscere, fontanellisare &c. Aber per parenthesin, was riecht so starck, gleich einem stinckenden Käß? ohne Zweiffel hat einer ein zehnjähriges Fontanell verbunden. Da ist nun die Persuasion, solche muthwillige Blessur sey der Brunn des längern Lebens, der ausfliessende Wust sey im Geblüt, oder im Leib, weiß nicht wo gesteckt, und wissen nicht, daß auch das beste Geblüth, wanns an ein blessirt Ort fließt, vitio loci, zu Eyter wird. Dieser und noch mehreren Impertinentien müssen alle Patienten von euch gewärtig seyn. Nach eurer Lehr seynd auch die Apothecken beschaffen; da ist alles ausgericht mit speciosen Nahmen, übergülten Büchsen, fremder Thier-Klauen, Perlen-Wasser von Krebs-Augen, und dergleichen. Aber wer ist, der dort solche Grimassen macht.

Strotz. Herr das ist ein Segen-Sprecher, damit will er die kalte Fieber verjagen auf Calecut hinein. Da kommt auch der Juden-Doctor, deme viel Christen zulauffen.

Diogenes. Num & Saul inter Prophetas? wie hat sich dann der Mosch in Medicin practicirt?

Strotz. O Herr, das ist der rechte Brod-Dieb, er ziehet die mehreste Patienten an sich, macht viel Geplauder, hat schon eine ziemliche Anzahl hingericht.

Dio-

Diogenes. Wie kan doch ein Christ Leib und Leben einem Juden anvertrauen? hat sich dann bey Christen alle Witz und Verstand verlohren? seynd sie ihrem Leben so feind, daß sie gleichsam aus einer Desperation, als wahnwitzig dasselbige unter der Hand eines treulosen Juden wollen lassen? massen dieses rachgierige Volck aus angebohrnen Haß gegen die Christen vermeint, GOtt dadurch zu gefallen, wann sie den Christen Tort thun. Kinder machen zu Zeiten kein Unterschied unter Feind und Freund und lassen sich so leichtlich betriegen. Daß aber alte Kinder, Pueri centum annorum, in diesem Fall sich ebenmässig verlauffen, ist durchaus nicht zu billigen. Im übrigen bin ich des verdrießlichen Umleuchtens müde, was ich find, ist verdrießlich, was ich verlange zu finden, bleibt verborgen. Mein Collega Democritus lacht die Haut voll, Heraclitus weint schier die Augen aus dem Kopff. Ich klage, schände, verweise alle sothane Impertinentzen. Wir hatten alle drey sehr gute Intention, hat aber einer so wenig ausgerichtet, als der andere. Die getroffen werden, nehmen sichs nicht an, lachen noch mit, machen zwar eine Faust im Sack: Dann, so sie was resentirten, thäten sie sich schuldig geben. Andere aber spötteln drüber, legens übel aus. Summa, es seynd die Zeiten nicht darnach, daß man Correction leydet. Niemand will gefehlt haben, oder wenigstens nicht corrigirt werden. Die Reprochen will man nicht mehr wissen. Die Wunden lassen sich nicht mehr heylen, wollen lieber bedeckt seyn.

Ich hab meine Tour gemacht. Es ist Zeit mit Chagrin und Unmuth mich wieder in mein Faß zu retiriren. Ich hab ausbündige Männer gesucht, und hab Kinder gefunden, aber alte Kinder, Pueros centum annorum, über welche mein lieber Democritus so hertzlich gelacht, Heraclitus so kläglich geweint. Curavimus Babylonem & non est sanata, derelinquamus eam.

Beschluß des alten Kinder-Spiels.

Das alt-bärtige Kind ist durch das Lachen *Democriti*, und Weinen *Heracliti*, und Klagen *Diogenis*, aufgeweckt worden. Richtet sich in der Wiegen auf, und macht sich unnütz.

1.

Sieh das Kind von hundert Jahren,
Bey so vielen Welt-Gefahren,
Ist doch endlich aufgewacht,
Da es seine Kinder-Fratzen,
Bey so alten Kopff und Glatzen,
Auf der Schau-Bühn selbst betracht.

2.

Durch das Democritisch lachen,
Muß es endlich wohl erwachen,
Widerruffen seine Schuld,
Auf das Heraclitisch flennen,
Lernt es seine Fehler kennen,
Durch ein kluge Ungedult.

Bayerische Staatsbibliothek München

3.

Uppigkeit das Kind thut blenden,
Dessen Lebens-Jahr verschwenden;
Wie Diogenes beklagt,
Da man solt verständig werden,
Würcken mit Verstand auff Erden;
Läst man alles ausser acht.

4.

Cranum salis ist zerflossen,
Folgen nichts als Kinderpossen,
Ja man macht ein Modi draus,
Man muß suchen mit Lucernen,
Weißheit will sich gantz entfernen,
Alte Kinder seynd im Haus.

5.

Kinder-Werck seynd unsere Thaten,
Unser Schwachheit selbst verrathen,
Leere Träum, Phantasterey,
In die Lufft die Schlösser bauen,
Auf die Welt zu viel vertrauen,
O daß GOtt Verstand verleyh.

6.

Handel, Wandel kindisch riechen,
So viel Jahr seynd schon verstrichen;
Daß die Gravität ist kranck.
Ach dem Kind thuts Spiel gefallen,
Will bey seinem Spielen prallen,
Ders verweist, hat schlechten Danck.

* * *

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Callenbach, Franz,

Puer || Centum Annorum || Sive || Heteroclitus || Repuerascentis Mundi || Genius, || Der vor Augen liegend- handel- und || wandlenden Welt täglich anhaltendes || Kinder-Spiel Allen in Jahren erwachsenen || beyderley Geschlechts, wes Standes || sie auch seynd, zu treu-meynender || Nachricht || ... || Heraus gegeben || Auf der jetzigen an Jahren ziemlich ||

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] [1715]

P.o.germ. 1106
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116527-2
VD18 10473718